



LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

**Institut für Stadt- und Kulturräumforschung
Fakultät Kulturwissenschaften**

„Angsträume“ im Spannungsfeld zwischen Raum- und Geschlechterkonstruktionen.

Eine Diskurskritik und die Untersuchung der Methode des
Counter-mappings als Forschungsalternative

„Angsträume“ in the Tension Field Between Spatial and Gender Constructions.

A Critical Examination of the Discourse and the Analysis of the Method of
Counter-mapping as a Research Alternative

Bachelorarbeit

Erstprüfer: Apl. Prof. Dr. Peter Pez
Zweitprüferin: Julia Böcker

Vorgelegt von:

Elisabeth Henny Sophia Poppinga
Bei der Abtspferdetränke 1
21335 Lüneburg
Elisabeth.Poppinga@stud.leuphana.de
12. Semester
Kulturwissenschaften
Matrikelnummer: 3024663

Datum: 08.09.2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	1
2. Forschungsansätze und theoretische Herangehensweisen	2
2.1 „Using gender to undo gender“	3
2.2 Dekonstruktion nach Jacques Derrida	5
2.3 Vierdimensionales Analysemodell nach Renate Ruhne	5
2.4 Counter-mapping	7
3. ‚Angsträume‘	8
3.1 Geschichte und Forschungsstand	9
3.2. Theoretische Begrifflichkeiten	10
3.3 Diskurskritik	15
3.3.1 Geschlechterkonstruktionen	15
3.3.2 Raumkonstruktionen	20
3.3.3 Ergebnisse Diskurskritik	24
3.4 Ursachenklärung geschlechtsspezifischer Angst nach dem vierdimensionalen Analysemodell	25
3.4.1 Dimension I: Materiell-phisches Substrat	25
3.4.2 Dimension II: Normatives Regulationssystem	27
3.4.3 Dimension III: Interaktions- und Handlungsstrukturen	28
3.4.4 Dimension IV: Symbolisch-kulturelle Ordnung	30
3.4.5 Einordnung in den geschichtlichen Kontext und Ergebnisse Ursachenklärung	31
4. Counter-mapping	34
4.1 Rahmenbedingungen	34
4.2 Auswertung	37
4.2.1 Auswertungsmaterial	37
4.2.2 Auswertungsmethode	38
4.2.3 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse	39
4.2.4 Interpretation und Diskussion	42
5. Fazit und Ausblick	46
6. Quellenverzeichnis	50
7. Digitaler Anhang	II
8. Eidesstattliche Erklärung	III

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Kennzeichnung Datenmaterial	37
---	----

1. Einführung¹

Alle Frauen haben Angst im Dunkeln – aber wer ist überhaupt damit gemeint? Letzteres ist selten eine Frage, mit der sich auseinandergesetzt wird. Ersteres wiederum wird fortlaufend gesellschaftlich und vor allem medial aufgegriffen und verbreitet, wodurch sich dieses Bild verfestigt. Die Aussage, dass alle Frauen Angst haben, ist eine von vielen, dem Diskurs um ‚Angsträume‘ inhärenten Annahmen, die Menschen aufgrund ihres Geschlechts diskriminieren. Als Diskurs wird in dieser Arbeit das verstanden, was gesellschaftlich als Diskussion oder Debatte über ‚Angsträume‘ verhandelt wird. Aufgrund der diskriminierenden Assoziationen, die mit dem Begriff des ‚Angstraumes‘ einhergehen, die nicht nur kritisch innerhalb dieser Arbeit aufgegriffen werden, sondern von denen sich auch bewusst distanziert wird, steht der Begriff in einfachen Anführungszeichen.

Bei ‚Angsträumen‘ handelt es sich einerseits um ein reales Phänomen, welches sich als Angst, vorwiegend von Frauen, im öffentlichen Raum äußert. Andererseits wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, ‚Angsträume‘ als das soziale Konstrukt aufzuzeigen, als welches sie bereits vielfach innerhalb feministischer Forschungsarbeiten behandelt werden. Innerhalb des Diskurses werden ‚Angsträume‘ meistens als ein individuelles Problem von Frauen konzeptualisiert und Frauen selber als Opfer inszeniert. Als Auslöser für Angst und Unsicherheit werden neben der Geschlechtszugehörigkeit häufig städtebauliche Gegebenheiten hervorgehoben, auf deren Ebene ebenfalls Lösungen und Gegenmaßnahmen gesucht und getroffen werden.

Tatsächlich geben Frauen häufig an, Angst im öffentlichen Raum zu empfinden². Die These ist allerdings, dass Frauen nicht aufgrund ihrer Weiblichkeit Angst empfinden, sondern dass gesellschaftlich bedingte Ursachen dahinterstehen. Folglich wird sich der Annahme gewidmet, dass sich ‚Angsträume‘ als das Produkt von gesamtgesellschaftlichen Prozessen verstehen lassen, die Folge von Raum- und Geschlechterkonstruktionen sind. Gesellschaftliche Relevanz erlangt das Thema außerdem, da sich Angst im öffentlichen Raum in vielfältigen Formen auf das Leben von insbesondere Frauen auswirkt, trotz der Versuche einer Reduzierung und Beseitigung von ‚Angsträumen‘. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist insofern notwendig, als dass sich eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am öffentlichen Raum nur durch die Untersuchung der Problematik und ihrer Ursachen umsetzen lässt.

Im Zuge dieser Arbeit wird sich demnach zuerst kritisch mit dem Diskurs um ‚Angsträume‘ auseinandergesetzt und aufgezeigt, welche Argumentationen und Erklärungen diesen Diskurs begleiten und formen. Aufgrund der Wechselwirkungen und sich gegenseitig bedingenden Konstruktionen von Raum und Geschlecht, versucht diese Arbeit einen Beitrag in dem Sinne zu leisten, als dass sie diese dekonstruiert und benennt. Daraus ergibt sich die erste Forschungsfrage.

- Forschungsfrage I: Wie werden durch den Diskurs um ‚Angsträume‘ Raum- und Geschlechterkonstruktionen reproduziert?

¹ Wenn in diesem Kapitel die Rede von Frauen ist, meint dies eine sozial konstruierte Gruppe. Im gesamten Verlauf der Arbeit ist ein reflektierter Umgang mit der Verwendung der Begrifflichkeiten ‚Mann‘ und ‚Frau‘ vonnöten, welcher unter Kapitel 2.1 genau erläutert wird.

² Vgl. KRAMER, Caroline / MISCHAU, Anina (1993): Städtische Angst-Räume von Frauen am Beispiel der Stadt Heidelberg. In: ZUMA Nachrichten, 17 (33), S. 45. URL: <https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209116> [Stand: 07.09.2020].

Um die Verknüpfungen dieser sozialen Konstruktion von ‚Angsträumen‘ als eine ausschließlich Frauen betreffende Thematik auf der einen Seite und realen Wahrnehmungen von Ängsten von Frauen auf der anderen Seite aufzuzeigen, wird sich in einem zweiten Schritt den Ursachen dieser geschlechtsspezifischen Ängste gewidmet. So wird sich weiterführend damit beschäftigt, dass innerhalb des Diskurses um ‚Angsträume‘ geschlechtsspezifisch diskriminierende Begründungen genannt werden, deren Grundlage es zu analysieren und zu widerlegen gilt. Die zweite Forschungsfrage leitet sich daraus ab.

- Forschungsfrage II: Was sind die Ursachen geschlechtsspezifischer Unsicherheiten von Frauen in Bezug auf den öffentlichen Raum?

Letztlich wird sich in dem empirischen Teil der Arbeit erneut mit der Forschungsfrage II auseinandergesetzt. Mit Hilfe der Methode des sogenannten Counter-mappings wurde eine alternative Form der Forschung in Bezug zu ‚Angsträumen‘ erprobt, die Unzulänglichkeiten des zuvor kritisch reflektierten Diskurses zu umgehen versucht. Folglich ergibt sich die dritte Forschungsfrage.

- Forschungsfrage III: Kann die Methode des Counter-mappings als Forschungsalternative zur Untersuchung von ‚Angsträumen‘ beitragen?

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Forschung aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive, bei der unterschiedliche raumwissenschaftliche und soziologische Strömungen kombiniert wurden. Das Vorgehen besteht darin, dass zunächst theoretische und methodische Forschungsansätze, die dieser Arbeit zugrunde liegen, vorgestellt werden. Dies bezieht sich insbesondere auf die Verwendung der Begriffe bzw. Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘, deren Problematik thematisiert wird. Danach erfolgt eine Übersicht über den Diskurs ‚Angsträume‘, den diesbezüglichen Forschungsstand und dessen geschichtliche Entwicklung sowie die für diese Arbeit relevanten theoretischen Begrifflichkeiten. Anschließend findet aus einer Haltung der Dekonstruktion nach Jacques Derrida heraus eine Diskurskritik statt, wobei es sich um die Auseinandersetzung mit der sozialen Konstruktion von Raum und Geschlecht in Bezug zur Forschungsfrage I handelt (Kapitel 3.3). Daraufhin folgt die Untersuchung der geschlechtsspezifischen Ängste von Frauen anhand des vierdimensionalen Analysemodells von Renate Ruhne, mit dem Forschungsfrage II erstmals bearbeitet wird (Kapitel 3.4). Im empirischen Teil dieser Arbeit geht es vorab um die Darlegung der Rahmenbedingungen, Umsetzung sowie der Ergebnisse eines Pretests der Methode des Counter-mappings, welcher zur Erforschung und Beantwortung der Forschungsfragen II und III durchgeführt wurde. Bei der abschließenden Interpretation und Reflexion der Ergebnisse werden diese gesondert voneinander diskutiert (Kapitel 4). Im Fazit werden alle drei Forschungsfragen abschließend beantwortet, die vorliegende Arbeit kritisch reflektiert und ein Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten gegeben (Kapitel 5).

2. Forschungsansätze und theoretische Herangehensweisen

Um den unterschiedlichen Forschungsfragen nachgehen zu können, werden verschiedene Forschungsansätze bzw. Methoden gewählt und in diesem Kapitel vorgestellt. Als erstes wird auf den Umgang mit den dichotomen Begrifflichkeiten ‚Frau‘ und ‚Mann‘ im Zuge der Genderthematik eingegangen, der unmittelbarer Bestandteil dieser Forschungsarbeit ist. Darauf folgend wird sich mit

dem Ansatz der Dekonstruktion nach Jacques Derrida beschäftigt, der angewandt wird, um die Argumentation des Diskurses um ‚Angsträume‘ zu analysieren und diese kritisch zu hinterfragen. Anschließend wird das vierdimensionale Analysemodell von Raum und Geschlecht nach Renate Ruhne skizziert, dessen sich bezüglich der Ursachenforschung und -zusammenhänge der hier zur Diskussion stehenden Thematik der geschlechtsspezifischen Unsicherheiten bedient wird. Das Kapitel schließt mit einer Auseinandersetzung der Kritischen Kartographie mit einem Fokus auf dem sogenannten Counter-mapping, das folgend im praktischen Teil der Forschung in einem Pretest genutzt wurde.

2.1 „Using gender to undo gender“³

Um zunächst den grundsätzlichen Umgang mit dem Thema Geschlecht zu klären, der dieser Arbeit zugrunde liegt, wird hier ein Blick auf den Forschungsstand der feministischen Gender Studies geworfen und anschließend die Herausforderung der „*Gender-Paradoxie*“⁴ dargestellt. Diese Herausforderung betrifft auch die hier vorliegende Auseinandersetzung mit der Debatte um ‚Angsträume‘ und soll die Ambivalenz auffangen, die entsteht, indem sich der Analysekategorie Geschlecht als Dichotomie - und somit ihrer Begrifflichkeiten - bedient wird, um die hintergründigen Ordnungskategorien zu überwinden.

Geschlecht ist eine soziokulturelle Kategorie, die z. B. zur Prozessierung, Strukturierung oder Differenzierung von Menschen dient⁵. Missverständlicherweise wird Geschlecht oft mit Zweigeschlechtlichkeit gleichgesetzt, deren Basis eine Dichotomie ist⁶. In dieser heteronormativen Logik existieren schlussfolgernd einerseits Frauen und andererseits Männer. Vielgeschlechtlichkeit wird in der Gesellschaft, aber auch in dem hier aufgegriffenen Diskurs von ‚Angsträumen‘ speziell, oft nicht anerkannt und einbezogen⁷. Die binäre Geschlechterdifferenz wird demnach sozial konstruiert, das heißt Frauen und Männer werden in jeweils getrennte, homogene Kategorien (Genus-Gruppen) eingeteilt⁸. Zum einen geschieht dies auf der biologisch-physiologischen Ebene (engl. Sex) und zum anderen auf der Ebene des sozialen Geschlechts (engl. Gender)⁹. Wissenschaftliche feministisch-konstruktivistische Befunde widerlegen diese klare, zweiteilige Trennung sowohl auf biologisch-physiologischer als auch auf sozialer Ebene¹⁰. Sie weisen darüber hinaus darauf hin, dass diese Geschlechterkonstruktionen und hierarchischen Geschlechterordnungen in unserer Gesellschaft

³ LORBER, Judith (2000): Using gender to undo gender. A feminist degendering movement. In: *Feminist Theory*, 1 (1), S. 79. URL: <https://www.doi.org/10.1177/14647000022229074> [Stand: 31.08.2020].

⁴ FREY, Regina et.al. (2006): *Gender-Manifest*. S.4. URL: <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gendermanifest.pdf> [Stand: 07.09.2020].

⁵ Vgl. RUHNE, Renate (2011): *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum*. 2. Aufl., Wiesbaden, S. 114.

⁶ Vgl. RUHNE (2011), S. 17.

⁷ Vgl. GAEDICKE, Sonja (2019): *Urbane Angsträume und rechte Diskurse*. In: Philou. Thema: Urbanität. 7. URL: <http://www.philou.rwth-aachen.de/?p=1886> [Stand: 07.09.2020].

⁸ Vgl. BABKA, Anna (2007): *Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume*. In: *produktive differenzen. forum für differenz- und genderforschung*. Wien, S. 1-3. URL: https://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php?sp=92 [Stand: 07.09.2020].

⁹ Vgl. KÜPPERS, Carolin (2012): *Soziologische Dimensionen von Geschlecht*. URL: <https://www.bpb.de/apuz/135431/soziologische-dimensionen-von-geschlecht?p=all> [Stand: 07.09.2020].

¹⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 113-114; vgl. WARTENPFUHL, Birgit (2000): *Dekonstruktion von Geschlechtsidentität - Transversale Differenzen. Eine theoretische-systematische Grundlegung*. Wiesbaden, S. 35-37.

stark verwurzelt sind und somit als ‚natürlich‘ wahrgenommen werden¹¹. Darunter fallen geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen und Affirmationen sowie Verhaltensweisen, die historisch gewachsen sind und zusammen mit anderen Normalisierungsprozessen wie beispielsweise der Performativität¹² zu einem Naturalisierungseffekt beitragen¹³.

Nun muss sich in dieser Ausarbeitung der Herausforderung angenommen werden, dass sich zu einer Re- und Dekonstruktion der binären Geschlechter und den ihnen zugrundeliegenden Begrifflichkeiten ‚Frau‘ und ‚Mann‘ als „Referenzrahmen“¹⁴ bedient werden muss¹⁵. Dieses paradoxe Vorgehen wird als sogenanntes „Using gender to undo gender“¹⁶ bezeichnet¹⁷. Hierbei geht es darum, dass die sozialen Ungleichheiten und geschlechtsbedingten Diskriminierungen, die aus den allgemeinen Annahmen eines binären Geschlechterverständnisses resultieren, nur untersucht, entlarvt und entkräftet werden können, indem sich der Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ bedient wird:

„Solange das Geschlechterverhältnis ein soziales Ungleichheitsverhältnis ist, bedarf es der Kategorie ‚Frau‘ und des Denkens der ‚Geschlechterdifferenz‘, um strukturelle Ungleichheiten markieren und analysieren zu können.“¹⁸

Dies vollzieht sich in einem dreigliedrigen Vorgehen aus „Konstruktion, Rekonstruktion, Dekonstruktion“¹⁹. Dieses bezeichnet den wissenschaftlichen Analyseweg ausgehend von eben jenem binären Geschlechterverständnis, über eine Nachvollziehung geschichtlicher, gesellschaftlicher und kultureller Hintergründe hin zu einer Aufspaltung der konstruierten Zweigeschlechtlichkeit und den ungleichen Machtverhältnissen, die in ihr gründen²⁰. Für die nachstehende Ausarbeitung bedeutet dies, dass zwar die Begrifflichkeiten Frau und Mann genutzt werden, dies jedoch ausdrücklich nicht dem wissenschaftlichen Verständnis der Autorin entspricht. Vielmehr liegt dieser Arbeit das Ziel zugrunde, zu einer Entkräftung und Auflösung der Unterscheidung zwischen diesen beiden Gruppierungen zu finden. Folglich wird sich um eine stetige, kritische Reflexion und feministisch geprägte Auseinandersetzung mit dem binären Verständnis von Geschlecht bemüht, deren Diskurs im weiteren Verlauf der Arbeit immer wieder aufgegriffen und beleuchtet wird. Fortlaufend wird von ‚Frauen‘ als Genus-Gruppe Frauen und von ‚Männern‘ als Genus-Gruppe Männer gesprochen.

¹¹ Vgl. MICUS-LOOS, Christiane (2004): Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion. In: Glaser, Edith et. al.: Gender und Erziehungswissenschaften. Bad Heilbrunn, S. 120. URL: https://www.genderopen.de/bitstream/handle/25595/986/Micus-Loos_2004_Gleichheit.pdf?sequence=1 [Stand: 07.09.2020].

¹² Performativität nach Judith Butler beschreibt wie Gebrauch und Wiederholung bestimmter Begrifflichkeiten zu Akzeptanz und Reproduktion der zugrundeliegenden Annahmen führen (vgl. SCHMIDT, Melanie (2013): Performativität. URL: <https://www.gender-glossar.de/p/item/22-performativitaet> [Stand: 07.09.2020]).

¹³ Vgl. SCHMIDT (2013).

¹⁴ RUHNE (2011), S.111.

¹⁵ Vgl. RUHNE (2011), S. 111-112.

¹⁶ LORBER (2000), S. 79.

¹⁷ Vgl. FREY et. al. (2006), S. 4.

¹⁸ MICUS-LOOS (2004), S.114.

¹⁹ FREY et. al. (2006), S. 4.

²⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 111-112.

2.2 Dekonstruktion nach Jacques Derrida

„Ein wesentliches Merkmal der Dekonstruktion besteht darin, nichts als natürlich darzustellen, was nicht auch natürlich ist, nicht so zu tun, als ob das, was durch Geschichte, Technologie, Institutionen und Gesellschaft geprägt wurde, natürlich sei.“²¹

Die Dekonstruktion nach Jacques Derrida entzieht sich zwar einerseits einer klar begrenzten Definition, kann aber andererseits verallgemeinert werden als eine umfassende und oftmals destabilisierende Darlegung der Konstruktion sowie der Entitäten ihrer Entstehung und Etablierung. Es sollen somit „sämtliche Bedingtheiten, Hypothesen, Vorannahmen und Konventionen offengelegt werden“²², um sie zu dekonstruieren²³. Hauptanliegen dabei ist das Aufzeigen von binären Gegensatzpaaren, verfestigten Ideologien, Vorurteilen und Hierarchieverhältnissen²⁴. Obwohl sich die Dekonstruktion als bekanntes Lektüreverfahren bewährt hat, lehnte Derrida sie als systematische Methode ab mit der Begründung, dass es keine gleichbleibenden Schemata bei der Anwendung gäbe²⁵. Folglich handelt es sich laut Derrida vielmehr um eine Haltung des Denkens, die keine klaren Regeln beinhaltet. Aus diesem Grund eignet sich die Haltung der Dekonstruktion für die offene Forschungsperspektive dieser Arbeit auf den Diskurs ‚Angsträume‘. Insbesondere wird durch den Fokus einer dekonstruktivistisch geprägten Untersuchung das abgewertete ‚Andere‘²⁶ sichtbar gemacht, welches durch das dem Diskurs inhärente Wertesystem und dessen Hierarchien produziert wurde²⁷. Aufgrund dessen bietet sich dieser Ansatz bei der in dieser Arbeit vorliegenden kritischen Auseinandersetzung mit hierarchischen Verhältnissen innerhalb von Geschlechterkonstruktionen an, um diese aufzuzeigen, zu reflektieren und zu entkräften²⁸.

Die Haltung der Dekonstruktion zieht sich durch den gesamten Verlauf dieser Arbeit, bemüht sich allerdings insbesondere um eine Auseinandersetzung mit der Argumentation und Konstruktion von ‚Angsträumen‘ und der Genus-Gruppe Frauen. Es ergibt sich daraus die Herausforderung zwischen der Ebene der Konstruktion einerseits und ihren realen Manifestationen andererseits zu vermitteln und die Wechselwirkungen zwischen den beiden aufzuzeigen.

2.3 Vierdimensionales Analysemodell nach Renate Ruhne

Bei dem vierdimensionalen Analysemodell von Renate Ruhne handelt es sich um einen Forschungsansatz, mit dessen Hilfe die Frage nach geschlechtsspezifischen Unsicherheiten und Ängsten im

²¹ DERRIDA (o. J.): DERRIDA. Ein Film von Kirby Dick und Amy Ziering Kofman. Textscript zum Film. URL: <http://www.realfictionfilme.de/filme/derrida/text.php> [Stand: 07.09.2020].

²² VOSS, Heinz-Jürgen (2010): Konstruktivismus und Dekonstruktion - und ihre Bedeutung für emanzipative Biologie-Kritik aus Geschlechterperspektive. In: Nagelschmidt, Ilse; Wojke, Kristin; Borrego, Britta (Hg.) 2010: Interdisziplinäres Kolloquium zur Geschlechterforschung. Leipziger Gender-Kritik, 2, Frankfurt/Main, S. 67.

²³ Vgl. VOSS (2010), 67.

²⁴ Vgl. SCHWANEBECK, Wieland (2013): Dekonstruktion. URL: <https://www.gender-glossar.de/d/item/11-dekonstruktion> [Stand: 07.09.2020]; vgl. ZIMA, Peter (1994): Die Dekonstruktion: Einführung und Kritik. Tübingen, S. 34.

²⁵ Vgl. SCHWANEBECK (2013).

²⁶ Dieses ‚Andere‘ bezieht sich hierbei auf die Genus-Gruppe Frauen, welche durch die konstruierte Binarität von Geschlecht in eine untergeordnete Position gerückt wird.

²⁷ Vgl. SCHWANEBECK (2013).

²⁸ Vgl. SCHWANEBECK (2013).

öffentlichen Raum untersucht werden kann²⁹. Unter anderem eignet sich das Modell deshalb für die hier geführte Untersuchung, da es sich nicht nur um die Darlegung der Problematiken innerhalb der Debatte ‚Angstraum‘ (Forschungsfrage I) handelt, sondern ebenfalls Überlegungen bezüglich der Ursachen und Hintergründe angestellt werden (Forschungsfrage II). Nur so lassen sich anschließend Konzepte und Theorien entwickeln sowie erforschen, die möglicherweise Auswege aus der aufgeworfenen Problematik schaffen können (Forschungsfrage III).

Bezüglich der Fragestellung nach geschlechtsspezifischen Unsicherheiten, gibt es innerhalb einer Vielzahl von feministischen Forschungen die Überlegung, diese durch ein gesellschaftliches System zu erklären, in dem Frauen direkter und struktureller Gewalt ausgesetzt sind³⁰. Problematisch daran sei allerdings, so Ruhne, dass der Gewaltbegriff in vielen Forschungen nicht ausreichend definiert und differenziert verwendet werde und dadurch das Risiko bestehe, Gewalt, insbesondere Gewalt gegen Frauen, so insgesamt zu verharmlosen bzw. die Ausdruckskraft des Begriffes zu schmälern³¹. Zudem erschwere eine unpräzise Begriffsverwendung die Unterscheidung zwischen Gewalt im öffentlichen und privaten Raum, wobei gleichzeitig die Annahme verstärkt werde, dass der öffentliche Raum für Frauen in Bezug auf körperliche Gewalt besonders gefährlich sei³². Doch belegen zahlreiche Untersuchungen das genaue Gegenteil³³. Ein weiteres Problem sei, dass eine ausschließliche Fokussierung auf Gewalt gegen Frauen diese als Opfer konstituiere und Unsicherheiten von Männern von vornherein ausblende³⁴. Aufgrund dieser Unzulänglichkeiten der Erklärungsversuche auf der Ebene von struktureller und direkter Gewalt, wird sich mit dem im Folgenden beschriebenen Modell von Ruhne bewusst auf eine Analyse von Machtverhältnissen innerhalb von Raum- und Geschlechterkonstruktionen konzentriert.

Ruhne, die sich mit Unsicherheiten im Verhältnis von Raum, Geschlecht und Macht auseinandersetzt, schlägt auf der Suche nach Erklärungen eine Forschungsmethode vor, die Raum und Geschlecht und deren gegenseitige Wechselwirkungen untersucht. Konkret handelt es sich um vier Analysedimensionen³⁵: Das Materiell-physische Substrat von Raum und Geschlecht (körperlich-materielle, ‚objektive‘ Manifestationen), Interaktions- und Handlungsstrukturen (zwischen sozialen Akteur*innen), die Symbolisch-kulturelle Ordnung (Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssysteme) und das Normative Regulationssystem (Gesetze, Normen, Werte). Diese Dimensionen sind dynamisch miteinander verbunden und Zuordnungen in eine der Dimensionen sind nicht zwingend endgültig³⁶. Sie verschiebt den Fokus der Betrachtung von Gewalt, insbesondere der strukturellen Gewalt, auf unterschiedliche Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft³⁷. Dies bedeutet nicht, dass Gewalt in der Analyse nicht betrachtet wird, vielmehr könne Gewalt als eine „*Machtaktion*“³⁸

²⁹ Vgl. RUHNE (2011), S. 171.

³⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 28; vgl. SAILER (2003), S. 33-39.

³¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 37, 60.

³² Vgl. RUHNE (2011), S. 32, 37-38.

³³ Vgl. RUHNE (2011), S.33-34.

³⁴ Vgl. RUHNE (2011), S. 38; vgl. WUCHERPFENNIG, Claudia / FLEISCHMANN, Katharina (2008): Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In: ACME: An International Journal for Critical Geographies, 7 (3), S. 364. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/811> [Stand: 07.09.2020].

³⁵ Vgl. RUHNE (2011), S. 171.

³⁶ Vgl. RUHNE (2011), S. 155-156.

³⁷ Vgl. RUHNE (2011), S. 36.

³⁸ POPITZ, Heinrich (1992): Gewalt. In: Mittelweg 36, H. 5, S. 48, zitiert nach RUHNE (2011), S. 39.

und als ein „*Mittel zur Erlangung von Macht*“³⁹ im Verhältnis der Geschlechterordnungen angesehen werden.

2.4 Counter-mapping

Bei dem sogenannten Counter-mapping handelt es sich um eine alternative Forschungsmethode zur Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Macht und Raum, genauer deren Repräsentation. Es handelt sich hierbei um ein experimentelles Untersuchungs- und Darstellungsmittel der Kritischen Kartographie, welches namentlich seit den 1990er Jahren eingesetzt wird⁴⁰. Folgend wird dieses zunächst kurz skizziert und anschließend genauer auf die Methode des Counter-mappings eingegangen. Schließlich wird der Umgang im Rahmen des Pretests dieser Arbeit mit der Forschungsmethode erläutert, die begleitenden Methoden und Mittel zur Datenerhebung sowie Datenauswertung werden in Kapitel 4 ausführlicher besprochen.

Die Kritische Kartographie ist eine Strömung innerhalb der Kartographie, die das vorherrschende Paradigma der Karte und der Kartenproduktion hinterfragt und die Auffassung von Karten als ultimative Darstellungen der vereinfachten Realität und Objektivität kritisiert⁴¹. Tatsächlich produzieren Karten eine Art soziale Wirklichkeit, indem sie als vermeintlich objektive Darstellung verhandelt werden⁴². Karten werden jedoch von Subjekten erstellt, die eine eigene Perspektive auf die Wirklichkeit haben oder den Standpunkt von dominanten, hegemonialen Strukturen vertreten z. B. den von Regierungen, Kooperationen oder Firmen⁴³. Dabei geht es um die Macht von Exklusion und Inklusion, die als Werkzeug für Unterdrückung missbraucht werden kann⁴⁴. Bestehende Machtverhältnisse, Diskriminierungen und Ungerechtigkeiten werden so in die Karten hineinprojiziert. Karten können demzufolge als Produkt sowie als Produzent sozialer Machtprozesse verstanden werden⁴⁵. Ebenso verhält es sich mit geschlechtsspezifischen Formen der Diskriminierung und Unterdrückung, weshalb sich die Kritische Kartographie besonders gut für die hier angestellten Untersuchungen bezüglich des Verhältnisses zwischen Raum und Geschlecht eignet.

Das Counter-mapping stellt keine eigenständige oder klar definierte Forschungsmethode dar. Trotzdem bietet die Methode qualitative Ansätze, die zur Annäherung an ‚Angsträume‘ hilfreich sein können. Leila Harris und Helen Hazen verstehen Counter-mapping als

³⁹ NEDELMANN, Birgitta (1997): Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. In: Trutz von Trotha (Hg.): Soziologie der Gewalt. Opladen/Wiesbaden, S. 61, zitiert nach RUHNE (2011), S. 39.

⁴⁰ Vgl. DALTON, Craig / STALLMANN, Tim (2017): Counter-mapping data science. In: The Canadian Geographer / Le Geographe canadien, 2018, 62 (1), S. 95.

⁴¹ Vgl. GLASZE, Georg (2009): Kritische Kartographie. In: Geographische Zeitschrift, 97 (4), Stuttgart, S. 181-182.

⁴² Vgl. GLASZE (2009), S. 184; vgl. BELINA, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster, S. 150.

⁴³ Vgl. GLASZE (2009), S. 182-184; vgl. BELINA (2013), S. 152.

⁴⁴ Vgl. D'LGNAZIO, Catherine (2017): What would feminist data visualization look like? URL: <https://www.visionscarto.net/feminist-data-visualization> [Stand: 07.09.2020].

⁴⁵ Vgl. GLASZE (2009), S. 182.

„any effort that fundamentally questions the assumptions or biases of cartographic conventions, that challenges predominant power effects of mapping, or that engages in mapping in ways that upset power relations.“⁴⁶

Beim Counter-mapping geht es darum, durch einen partizipativen Ansatz und in einem kollektiven Prozess, eine Alternative zu gängigen Kartenproduktionen und -repräsentationen aufzuzeigen. Dadurch wird versucht, vorhandene Ungleichheiten und Machtstrukturen aufzulösen oder zumindest sichtbar zu machen. Techniken, Werkzeuge und Praktiken des klassischen Kartierens, analog und digital, werden beim Counter-mapping übernommen, kombiniert und in einen neuen Kontext gestellt, wobei sich explizit nicht auf eine Technik oder Darstellung beschränkt werden muss⁴⁷. Vordergründig geht es dabei nicht um Objektivität und Distanz, sondern um einen intensiven Austausch zwischen allen Beteiligten, der als ein sinnstiftendes Element anerkannt werden sollte⁴⁸.

Es handelt sich bei dem im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten und ausgewerteten Pretest um den Versuch, die Methode des Counter-mappings als alternative Form der Forschung im Hinblick auf das untersuchte Thema der ‚Angsträume‘ zu erproben. Dabei wurde ein Workshop mit sechs Personen der Genus-Gruppe Frauen veranstaltet, in dem geographische bzw. kartographische Instrumente mit der sozialwissenschaftlichen Technik des Gruppengesprächs kombiniert wurden. Thematisch wurde sich auf den öffentlichen Raum innerhalb der Stadt Lüneburg, Niedersachsen, konzentriert und die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmerinnen bezüglich der An- und Abwesenheit von Gefühlen der Angst oder Unsicherheit innerhalb öffentlicher Räume diskutiert. Teile des Workshops und der geführten Gruppendiskussionen wurden mittels Audioaufnahmen festgehalten und anschließend transkribiert, außerdem wurde eine analoge Karte farblich verändert und mit Anmerkungen versehen. Gruppenergebnisse wurden stichpunktartig von den Teilnehmerinnen schriftlich festgehalten. Die genaue Durchführung, der Verlauf sowie die Auswertung der Ergebnisse dieses Pretests finden sich in Kapitel 4 im Zuge der Beantwortung von Fragestellung III.

3. ‚Angsträume‘

Eine präzise Definition sowie den einen, gewissermaßen typischen ‚Angstraum‘ gibt es nicht. Was oder welcher Raum genau als ‚Angstraum‘ beschrieben wird, variiert sehr und wird jeweils individuell und subjektiv entschieden: *„Jeder Raum kann für ein Individuum einen Angstraum darstellen“⁴⁹.*

Es wird daher versucht, sich dem Begriff sowie dem Phänomen durch die nachstehende dekonstruktivistische Diskurskritik anzunähern und diese einzugrenzen bzw. offenzulegen, was in den unterschiedlichen Auseinandersetzungen verhandelt wird, wenn von ‚Angsträumen‘ gesprochen wird. Folglich wird zunächst versucht, ein Gesamtbild des Diskurses aufzuzeigen, welches sich aus den Betrachtungen der verschiedenen Bereiche der Wissenschaft, der medialen Darstellung, der Politik

⁴⁶ HARRIS, Leila / HAZEN, Helen (2006): Power of Maps: (Counter) Mapping for Conservation. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, 4 (1), S. 115. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/730> [Stand: 07.09.2020].

⁴⁷ Vgl. DALTON / STALLMANN (2017), S. 93, 95-97.

⁴⁸ Vgl. TAYLOR, Katie H. (2013): Counter-mapping the Neighborhood: A Social Design Experiment for Spatial Justice, unv. Diss., Vanderbilt University, Nashville. S. 5. URL: <http://www.hdl.handle.net/1803/12569> [Stand: 31.08.2020]; vgl. DALTON, Craig / MASON-DEESE, Liz (2012): Counter (Mapping) Actions: Mapping as Militant Research. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, 11 (3), S. 441, 445-446. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/941> [Stand: 07.09.2020].

⁴⁹ GAEDICKE (2019).

sowie geschichtlicher Entwicklungen zusammensetzt. Als erste Herangehensweise an die diversen Strömungen werden zunächst das Aufkommen und der aktuelle Stand der Forschung skizziert, um anschließend auf weitere oben bereits genannte Aspekte einzugehen und diese zu analysieren. Im Laufe der kritischen Auseinandersetzung mit dem Diskurs lassen sich ebenfalls erste Rückschlüsse und Zusammenhänge erkennen und darstellen, die auf Ursachen sowie Wechselwirkungen schließen lassen. Abschließend wird sich des vierdimensionalen Modells von Ruhne bedient, um eine umfassende Einordnung verschiedener Begründungen und Verläufe anzustellen und mit weiteren Erkenntnissen aus der vorangegangenen Diskurskritik zusammenzubringen.

Letztendlich geht es darum, gesamtgesellschaftliche Prozesse und Strukturen hervorzuheben, die eine geschlechtsgebundene Definition von ‚Angsträumen‘ zulassen, begünstigen bzw. sogar produzieren. Es soll gezeigt werden, inwiefern der Diskurs um das Phänomen ‚Angsträume‘ einerseits als Produzent von gesellschaftlichen Prozessen Raum- und Geschlechterordnungen kreiert und aufrechterhält sowie andererseits selbst als ein Produkt dieses Diskurses verstanden werden kann. Ausschlaggebend ist bei der vorliegenden Bemühung die Vermittlung zwischen einer sozialen Konstruktion bzw. Zuschreibung von ‚Angsträumen‘ als ein Problem von Frauen versus ihrer realen Erfahrungen und Wahrnehmungen im öffentlichen Raum, die aus ungleichen Machtbalancen resultieren.

3.1 Geschichte und Forschungsstand

Sicherheit und Unsicherheit bzw. Angst von Frauen ist schon lange ein Thema, dessen sich von verschiedenen Standpunkten aus angenähert wurde und wird. Was heute unter dem Schlagwort ‚Angstraum‘ debattiert wird, fand seinen Ursprung allerdings unter einem anderen Begriff. Innerhalb der Neuen Frauenbewegung in den 1968er Jahren in der BRD⁵⁰ sowie im folgenden Jahrzehnt⁵¹ wurde darüber diskutiert, dass sogenannte „*Gewalträume*“⁵² für Frauen existieren⁵³. Der Fokus dieser anfänglichen Auseinandersetzung beschäftigte sich mit der generellen Problematik von Gewaltausübungen struktureller sowie direkter Art gegenüber Frauen und gesellschaftlichen Strukturen und Mechanismen, die diese Gewalt begünstigen bzw. hervorrufen. Später, in den 80er und 90er Jahren, verschoben sich die Ansätze um diesen Diskurs von Angst und Unsicherheit auf den physischen, öffentlichen Raum⁵⁴. Die Folge war eine Entkontextualisierung und Entradikalisierung von den ursprünglichen Ansätzen, speziell derjenigen, die Angst vor und Ausübung von struktureller Gewalt gegen Frauen betrafen⁵⁵.

Bis heute wird sich innerhalb unterschiedlicher Disziplinen den Themen ‚Angsträume‘ bzw. geschlechtsspezifische Unsicherheiten gewidmet. Darunter die Geographie, die Soziologie und die Kriminologie, welche allesamt die Thematik überwiegend fachspezifisch und weniger transdisziplinär

⁵⁰ Vgl. SAILER, Kerstin (2003): Sicherheit im öffentlichen Raum aus feministischer Perspektive, unv. Diss., Universität Hannover. S.31. URL: <https://kerstinsailer.files.wordpress.com/2013/05/sicher.pdf> [Stand: 07.09.2020].

⁵¹ Vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 45.

⁵² SAILER (2003), S. 52.

⁵³ Vgl. SAILER (2003), S. 52.

⁵⁴ Vgl. SAILER (2003), S. 52-53.

⁵⁵ Vgl. SAILER (2003), S. 52-53.

betrachten⁵⁶. Dabei lassen sich unterschiedliche Tendenzen und Unstimmigkeiten feststellen. Einerseits wirft Renate Ruhne einigen Forschungsarbeiten eine „*Dramatisierungstendenz*“⁵⁷ vor, die sich darauf bezieht, dass ‚Angsträume‘ durch Äußerungen der Studien reproduziert werden und die Problematik um Ängste bzw. Unsicherheiten eher verstärkt werden als tatsächliche Ursachen aufzudecken⁵⁸. Andererseits besteht Kritik an der praktischen Stadtplanung seitens der feministischen Geographie. Sie stört die vereinfachte Ansicht von ‚Angsträumen‘ als tatsächliche, physische Orte, deren Umgestaltung zu einer Veränderung von Unsicherheitsgefühlen bei Frauen führen würde⁵⁹. Vielmehr trage dies zur Aufrechterhaltung von Geschlechterkonstruktionen, geschlechtsspezifischer Raumeignung und Raumnutzung bei, wobei weitere Ursachen für die Entstehung und Begünstigung von Angst unerkannt bleiben⁶⁰.

Der aktuelle Forschungsstand entzieht sich insofern einer prägnanten Definition, als dass er sich ebenso wie der ‚Angstraum‘ selbst nur durch die Darlegung seiner Konstruktion und deren unterschiedlichen Strömungen und Einflüsse manifestiert. Anzumerken bleibt dennoch, dass Perspektiven und Unsicherheiten bzw. Ängste von beispielsweise Männern und nicht-binären Personen in Bezug auf den öffentlichen Raum weitestgehend aus den Untersuchungen und Darstellungen ausgeklammert werden.

3.2. Theoretische Begrifflichkeiten

Im Folgenden sollen Begriffe, die für weitere Erläuterungen und Zusammenhänge von Bedeutung sind, definiert und erklärt werden. Zunächst geht es um das Verständnis von Angst als subjektives, manipulierbares Gefühl und Empfinden. Anschließend wird sich dem Verständnis von Raum sowie im Speziellen dem des öffentlichen Raumes als physisches und soziales Konstrukt gewidmet. Außerdem liegt dieser Ausarbeitung ein Machtbegriff zugrunde, der ebenfalls umrissen wird.

Angst und Unsicherheit

Das Begriffspaar Angst und Unsicherheit ist eng miteinander verbunden und die beiden Begrifflichkeiten werden im Diskurs um ‚Angsträume‘ teilweise simultan bzw. alternativ zueinander verwendet. Angst ist ein subjektives, menschliches Grundgefühl und ist kontextbezogen z. B. abhängig von dem jeweiligen Individuum, den Lebenserfahrungen und sonstigen sozialen, kulturellen und ökonomischen Einflüssen. Sie kann als eine komplexe und von psychologischen Faktoren abhängige Reaktion des Körpers verstanden werden⁶¹.

Bei beiden Ausdrücken (Angst und Unsicherheit) lässt sich zunächst festhalten, dass sie als Formen der Abwesenheit eines Gefühls oder der Wahrnehmung von Sicherheit verstanden werden können. Allein im allgemeinen Sprachgebrauch tauchen sehr viele unterschiedliche Bedeutungen von

⁵⁶ Vgl. KOSKELA, Hille (1999): ‘Gendered Exclusions’: Women’s Fear of Violence and Changing Relations to Space. In: *Geografiska Annaler*, 81 (2), S. 111.

⁵⁷ RUHNE (2011), S. 58.

⁵⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 58-59.

⁵⁹ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 363-364.

⁶⁰ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 364; vgl. KUTSCHINSKE / MEIER (2000), S. 138-139.

⁶¹ Vgl. SAILER (2003), S. 45.

Sicherheit auf, verbunden mit unterschiedlichen Strategien, diese zu erreichen. „*Sicherheit ist niemals neutral*“⁶², schreibt Kerstin Sailer und bringt damit zur Sprache, dass oft unhinterfragt und undefiniert bleibt, was genau unter Sicherheit verstanden wird. Systemrelevanz erlangt das Konzept von Sicherheit beispielsweise dadurch, dass Sicherheit oft erklärtes Ziel von politischen Maßnahmen und Strategien ist⁶³. Daran lässt sich zeigen, dass es sich bei Angst, Sicherheit und Unsicherheit einerseits um soziale Konstruktionen handeln kann⁶⁴, diese sich jedoch andererseits in Form von Gefühlen und Wahrnehmungen von Individuen manifestieren und tatsächliche Auswirkungen haben. Räumlich bzw. geographisch betrachtet können sich diese Auswirkungen beispielsweise auf die Freiheit oder Mobilität von Menschen beziehen und sie einschränken⁶⁵. Folglich kann Angst auch gezielt oder unbewusst als Mittel eingesetzt werden, um Menschen räumlich und/oder psychisch zu beeinflussen: „*[F]ear works to restrict some bodies through the movement or expansion of others*“⁶⁶. Anzumerken bleibt, dass in dem Diskurs um ‚Angsträume‘ besonders die Angst vor Kriminalität bzw. gewaltvoller Kriminalität (Fear of Violent Crime FOVC) und in Bezug auf Frauen die Angst vor sexualisierter Gewalt im öffentlichen Raum im Fokus steht⁶⁷.

Raum

Der Raumbegriff, der dieser Arbeit zugrunde liegt, bezieht sich auf ein sozialwissenschaftlich geprägtes, relationales und relativistisches Raumverständnis. Damit ist gemeint, dass Räume vergangenen und andauernden Veränderungen unterliegen und nicht statisch sind⁶⁸. Dies entzieht sich insofern oft den ersten Assoziationen mit dem Begriff Raum, als dass dieser vorrangig mit seiner materialisierten Form und nicht mit den innewohnenden gesamtheitlichen Strukturen und Strömungen in Verbindung gebracht wird, die ihn formen. Dabei sind Räume außerdem nicht als selbstverständlich, neutral oder naturgegeben zu betrachten, sondern sozial konstruiert⁶⁹: „*Space is simultaneously the medium and the outcome of social practices*“⁷⁰. Nach dem Verständnis von Franz Xaver Baier entsteht Raum letztlich erst in und mit der Wahrnehmung⁷¹. Raum kann dabei von aktiven und außenstehenden bzw. ausgeschlossenen Akteur*innen wahrgenommen werden. Derselbe Raum kann jeweils auf individueller Ebene von unterschiedlichen Menschen bewertet und beispielsweise emotional aufgeladen werden, wodurch ihm bestimmte Bedeutungen zugesprochen werden. Wiederum beeinflussen vorherrschende Emotionen und Gefühle die Wahrnehmung eines Raumes⁷². Raum kann auf der einen Seite als etwas physisches gesehen werden wie beispielsweise eine Umgebung, die sich materiell niederschlägt, auf der anderen Seite als ein soziales Konstrukt, das von der Gesellschaft geschaffen und geformt wird. Die physische und soziale Ebene stehen in einem wechselseitigen Verhältnis: Raum (physisch und sozial) wird von der Gesellschaft gestaltet

⁶² SAILER (2003), S. 13.

⁶³ Vgl. SAILER (2003), S. 107-108.

⁶⁴ Vgl. RUHNE (2011), S. 17.

⁶⁵ Vgl. KOSKELA (1999), S. 111-112.

⁶⁶ AHMED, Sara (2014): *The Cultural Politics of Emotion*. 2. Aufl., Edinburgh. S. 69.

⁶⁷ Vgl. PAIN, Rachel (1991): *Space, sexual violence and social control: integrating geographical and feminist analyses of women's fear of crime*. In: *Progress in Human Geography*, 15 (4), S. 416-417.

⁶⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 88.

⁶⁹ Vgl. RUHNE (2011), S. 78.

⁷⁰ KOSKELA (1999), S. 112.

⁷¹ Vgl. SAILER (2003), S. 15.

⁷² Vgl. KOSKELA (1999), S. 112.

und geprägt, gleichzeitig wirkt der Raum auf die Gesellschaft ein und beeinflusst sie⁷³. Diese Vorstellungen bauen auf den Ideen zu Raum von Pierre Bourdieu und Michel Foucault auf. Für Bourdieu stellt Raum ein relationales, soziales Konzept dar, das den physischen, den sozialen und den angeeigneten physischen Raum unterscheidet⁷⁴. Unter dem physischen Raum fasst er den konkreten Raum, der mit seiner Materialität und Körperlichkeit die Menschen in bebauter und gestalteter Form als Umwelt umgibt⁷⁵. Dieser zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass er von einzelnen Akteur*innen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, angeeignet werden kann, z. B. durch bestimmte Gebrauchsweisen und Rituale, die ihn zu einer „bekannten und vertrauten Umgebung“⁷⁶ machen. Den sozialen Raum versteht Bourdieu als einen abstrakten Raum, der von verschiedenen Akteur*innen oder Gruppen als Interaktions- und Aushandlungsraum in Abhängigkeit von ihrem Habitus⁷⁷, ihren Gestaltungsmöglichkeiten bzw. Kapitalvolumen⁷⁸ genutzt werden kann⁷⁹. Deshalb zeichnet sich der soziale Raum durch eine bestimmte Struktur aus, die hierarchisch aufgebaut ist und die die Relationen unter den Individuen regelt⁸⁰. Foucault, dessen Ausführungen ebenfalls ein relationales Raumverständnis zugrunde liegt, fokussiert sich innerhalb seiner Überlegungen vordergründig auf Zusammenhänge zwischen sozialen Beziehungen, gesellschaftlichen Prozessen und Machtstrukturen⁸¹. Aufgrund der engen Verschränkung von Wissen und Macht bei Foucault, sind auch Räume eine Manifestation von den jeweiligen Wissens- und Machtordnungen, die in ihnen wirken⁸². Er spricht Raum bei jeder Machthandlung eine wesentliche Rolle zu, die wiederum Einfluss auf soziale Beziehungen und das körperliche Verhalten von Individuen hat⁸³. Somit sind „Raum und das Städtische [...] für ihn Orte und Objekte der (Re)produktion gesellschaftlicher Verhältnisse und Ausdruck von Machtverhältnissen und -beziehungen“⁸⁴. Welche Definition und Bedeutung Macht im Zuge der Diskurskritik zugeordnet werden kann, wird untenstehend noch ausführlicher beschrieben.

⁷³ Vgl. RUHNE (2011), S. 88; vgl. LANGNER, Anke / MANNEWITZ, Karin (2017): Exklusion und Inklusion im sozialen Raum. In: Zeitschrift Für Inklusion, 1 (4). (o. S.) URL: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/438> [Stand: 07.09.2020].

⁷⁴ Vgl. BOURDIEU, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.) 1991: Stadt-Räume. Frankfurt am Main, S. 26.

⁷⁵ Vgl. ZIBELL, Barbara (2003): Zur Zukunft des Raumes zwischen Stadt - Region und Kultur - Landschaft. In: Zibell, Barbara (Hg.): Raum ohne Zukunft? Hamburg, S. 18.

⁷⁶ ZIBELL (2003), S. 20.

⁷⁷ Es handelt sich bei dem Begriff Habitus um ein soziologisches Konzept, das nach der Definition von Pierre Bourdieu, die Gesamtheit einer Person, inklusive ihrer Ansichten und Gewohnheiten beschreibt (vgl. LENGER, Alexander; SCHNEICKERT, Christian; SCHUHMACHER, Florian (2013): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. In: Lenger, Alexander; Schneickert, Christian; Schuhmacher, Florian (Hg.): Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Wiesbaden, S. 14. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-531-18669-6_1 [Stand: 07.09.2020]).

⁷⁸ Bourdieu unterscheidet in ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital (vgl. ZIBELL (2003), S. 19-20).

⁷⁹ Vgl. ZIBELL (2003), S. 18-19.

⁸⁰ Vgl. ZIBELL (2003), S. 20.

⁸¹ Vgl. KREICHAUF, René (2017): Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht. In: Eckardt, Frank (Hg.) 2017: Schlüsselwerke der Stadtforschung. Wiesbaden, S. 411.

⁸² Vgl. KREICHAUF (2017), S. 415; vgl. SCHÄFER-BIERMANN, Birgit (2016): Foucaults Heterotopiemodell. In: Schäfer-Biermann, Birgit et. al. (Hg.) 2016: Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Wiesbaden, S. 52-53.

⁸³ Vgl. KREICHAUF (2017), S. 414-415.

⁸⁴ KREICHAUF (2017), S. 424.

Öffentlicher Raum⁸⁵

Aufbauend auf den vorstehenden Ausführungen bezüglich der Konzepte von Raum, wird sich nun den Annahmen bezüglich der Konzepte von öffentlichen in Unterscheidung zu privaten Räumen gewidmet. Gewöhnlich wird öffentlicher Raum als ein physischer Raum verstanden, der einer Allgemeinheit frei zur Verfügung steht. Er wird dabei oft mit städtischen Straßen, Parks und Plätzen in Verbindung gebracht, wohingegen der private Raum einen häuslichen und familiären Raum meint⁸⁶. Zumeist bezieht sich letzteres auf das Zuhause, das aus feministischer Perspektive in kritischem Zusammenhang mit Reproduktionsarbeiten steht⁸⁷. Gängige Auffassungen, dass der öffentliche Raum sich durch eine Art „Objektivität“⁸⁸ oder Neutralität auf der physischen Ebene auszeichnet und jeder Person allgemeinen Zugang gewährt, verbergen komplexere Zusammenhänge dieser konstruierten Kategorisierung⁸⁹. Es handelt sich bei der klaren Zweiteilung öffentlich versus privat, ähnlich des Konstrukts der binären Geschlechtlichkeit, nicht um natürliche oder objektive Erscheinungen, sondern um gesellschaftliche „Struktur- oder Ordnungsmuster“⁹⁰, die sich historisch entwickelt haben und sich heute stets durch soziale Handlungen und Bedeutungszuschreibungen reproduzieren und materialisieren⁹¹. Tatsächlich lässt sich eine enge historische Verknüpfung zwischen den beiden konstruierten Dichotomien von Geschlechtlichkeit (Mann und Frau) und Raum (öffentlich und privat) erkennen⁹². Denn die Unterteilung von öffentlichen und privaten Räumen begann im 18. Jahrhundert mit einer gleichzeitigen Herausbildung der Zweigeschlechterordnung⁹³. Die beiden Kategorien und Ordnungsmuster Raum und Geschlecht, wurden im Verlauf miteinander verbunden⁹⁴: Der Frau wurde der private Raum und dem Mann der öffentliche Raum zugeschrieben. Dem Mann stand unterdessen auch der private Raum stets zur Verfügung, wohingegen versucht wurde, Frauen aus dem öffentlichen Raum auszuschließen bzw. deren Teilhabe an der Öffentlichkeit zu kontrollieren und teilweise zu sanktionieren⁹⁵. Die geschlechtsspezifische Zuordnung von Räumen ist als ein Aspekt für die Ursachenklärung von geschlechtsspezifischen Unsicherheiten in der Analyse zu berücksichtigen und wird daher im Verlauf der Arbeit noch einmal aufgegriffen. Ähnlich der Methode des ‚Using gender to undo gender‘, wird sich in der anschließenden Auseinandersetzung mit ‚Angsträumen‘ der Konstruktion von öffentlichen und privaten Räumen, trotz ihrer Ambivalenz und ihrer eingeschriebenen Diskriminierungen, bedient. Dadurch können letztere aufgezeigt und ihre Relevanz erläutert werden, welche diese Dichotomie von Raum nicht

⁸⁵ Halböffentliche Räume werden in dieser Arbeit außen vor gelassen, da sich innerhalb des Diskurses besonders auf den Dualismus und den Kontrast zwischen öffentlichen und privaten Räumen fokussiert werden soll, um den Bezug zum Dualismus von Geschlechterkonstruktionen klar herausarbeiten zu können.

⁸⁶ Vgl. STURM, Gabriele (1997): Öffentlichkeit als Raum von Frauen. In: Bauhardt, Christine; Becker, Ruth (Hg.) 1997: Durch die Wand!: feministische Konzepte zur Raumentwicklung. Stadt, Raum und Gesellschaft, 7, Pfaffenweiler, S. 55.

⁸⁷ Vgl. STURM (1997), S. 55.

⁸⁸ RUHNE (2011), S. 108.

⁸⁹ RUHNE (2011), S. 106.

⁹⁰ RUHNE (2011), S. 94.

⁹¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 94-95.

⁹² Vgl. RUHNE (2011), S. 99.

⁹³ Vgl. RUHNE (2011), S. 96-99.

⁹⁴ Vgl. RUHNE (2011), S. 96-102, 106, 108.

⁹⁵ Vgl. RUHNE (2011), S. 100.

nur für die geschichtliche Herleitung von Geschlechtern, sondern bis heute für gesellschaftliche Prozesse und Beziehungen hat⁹⁶.

Macht

Der Machtbegriff, der dieser Arbeit zugrunde liegt, orientiert sich an den Überlegungen von Norbert Elias, der in seinem figurations- und prozessoziologischen Forschungsprogramm Menschen nicht als Individuen, sondern in ihren sozialen Verbindungen zueinander untersucht⁹⁷. Er geht von einer elementaren Gesellschaftlichkeit der Menschen aus, die ohne menschliche Beziehungen zueinander nicht existieren können⁹⁸. Beziehungen seien dynamisch und entstehen, wenn Menschen aufeinander angewiesen sind und in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander handeln⁹⁹. Dies beschreibt Elias als Figuration, bei deren Aushandlungsprozessen Macht eine zentrale Rolle zugeschrieben wird¹⁰⁰. Macht wird dabei als „*Chance*“¹⁰¹ verstanden, um auf andere Menschen Einfluss nehmen zu können¹⁰². Der Machtbegriff ist jedoch kein absoluter, was bedeutet, dass die gegenseitige Einflussnahme und Relationalität der Menschen untereinander berücksichtigt werden muss¹⁰³. Macht wird als ein Begriff eingeführt, der Beziehungen zwischen mindestens zwei Menschen oder Gruppen beschreibt und dessen Machtausübung nicht unbedingt durch Gewalt verhandelt wird, sondern auch von Bedürfnissen abhängig sein kann wie z. B. Liebe, Anerkennung und Zuwendung¹⁰⁴. Gleichzeitig betont Elias, dass Macht nicht besessen werden kann, und bricht so mit dem gängigen Sprachgebrauch und -verständnis (z. B. Macht haben, erlangen, entziehen etc.)¹⁰⁵. Vielmehr geht es um ein Verhältnis von Macht zwischen verschiedenen Entitäten, das sich wandeln und verändern und deswegen auch als prozesshaft beschrieben werden kann¹⁰⁶. Hierfür verwendet Elias den Begriff der „*Machtbalance*“¹⁰⁷, der deutlich werden lässt, dass es ein Spektrum zwischen viel und wenig Macht gibt und Menschen bzw. Gruppen niemals komplett machtlos sind und sie durch ihre Macht ein System unterstützen können, welches sie selber beeinträchtigt¹⁰⁸. Demzufolge können auch „*nicht-intentionale Formen von Macht*“¹⁰⁹ mit dieser Konzeption von Macht betrachtet werden. Insgesamt wird von einer Wertung der Machtbalancen explizit abgesehen, da es sich bei Macht um eine „*Struktureigentümlichkeit*“¹¹⁰ handelt, die „*weder gut noch schlecht ist*“¹¹¹. Auch in der folgenden Analyse von binärer Geschlechtlichkeit in Bezug auf ‚Angsträume‘ kommen

⁹⁶ Vgl. RUHNE (2011), S. 101-102, 104.

⁹⁷ Vgl. RUHNE (2011), S. 164.

⁹⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 164.

⁹⁹ Vgl. RUHNE (2011), S. 164.

¹⁰⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 163.

¹⁰¹ ELIAS, Norbert (2009): Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie. Claessens, Dieter (Hg.), Aufl. 11, Weinheim, S. 98.

¹⁰² Vgl. RUHNE (2011), S. 165.

¹⁰³ Vgl. RUHNE (2011), S. 165.

¹⁰⁴ Vgl. ELIAS (2009), S. 97.

¹⁰⁵ Vgl. RUHNE (2011), S. 165.

¹⁰⁶ Vgl. RUHNE (2011), S. 165.

¹⁰⁷ ELIAS (2011), S. 98.

¹⁰⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 168.

¹⁰⁹ RUHNE (2011), S. 168.

¹¹⁰ ELIAS (2009), S. 97.

¹¹¹ ELIAS (2009), S. 97.

verschiedenen Machtstrukturen und -balancen Bedeutungen zu, welche es aufzudecken und zu erläutern gilt.

3.3 Diskurskritik

Der Diskurs um ‚Angsträume‘ setzt sich aus unterschiedlichen praktischen und theoretischen Bereichen der Gesellschaft zusammen, darunter beispielsweise der Bereich der Wissenschaft, der Medien, der Politik und der Stadtplanung. Im folgenden Teil soll den Fragen nachgegangen werden, wie ‚Angsträume‘ konstruiert werden, welche Argumentationen für die Entstehung von ‚Angsträumen‘ genutzt werden und welche Problematiken sich daraus ergeben. Aus einer dekonstruktivistischen Perspektive wird aufgezeigt, wie durch den Diskurs Raum- und Geschlechterkonstruktionen produziert und reproduziert werden. Es wird dabei versucht zwischen den Ebenen der sozialen Konstruktion und realen Erfahrungen, die in einem dialektischen Verhältnis zueinanderstehen, zu vermitteln.

3.3.1 Geschlechterkonstruktionen

Bei dem Diskurs um ‚Angsträume‘ handelt es sich um die Thematisierung der Angst insbesondere von Frauen im öffentlichen Raum, wobei nicht immer explizit der Begriff ‚Angstraum‘ genannt wird, der Inhalt sich jedoch auf die hier vorliegende Auseinandersetzung beziehen lässt. Vor allen Dingen in der medialen Berichterstattung findet sich ein Großteil seiner öffentlichen Darstellung. Dort lassen sich Überschriften, wie „*Dunkle Orte machen Frauen Angst*“¹¹², „*Angsträume in Nürnberg: hier gehen Frauen schneller*“¹¹³, „*Jede Frau kennt die Angst im Dunkeln*“¹¹⁴ finden, die eine deutliche Fokussierung auf Frauen vornehmen und suggerieren, dass ‚Angsträume‘ ausschließlich ein Problem von Frauen sind¹¹⁵. Weitere problematische Aspekte solcher Darstellungen in Bezug auf die Konstruktion von Raum, werden noch näher thematisiert. Nun soll es zunächst um die Konstruktion von Geschlechtern gehen und auf welchen Ebenen sich diese im Rahmen des Diskurses um ‚Angsträume‘ feststellen lässt.

Geschlecht als Begründung

Geschlechter werden durch den Diskurs insofern konstruiert, als dass Geschlecht als eine erklärende Variable für die An- und Abwesenheit von Ängsten und Unsicherheiten im öffentlichen Raum verwendet wird¹¹⁶. In Befragungen geben tatsächlich häufig mehr als zwei Drittel der befragten

¹¹² FUNKE, Daniele (2019): Dunkle Orte machen Frauen Angst. URL: https://www.rp-online.de/nrw/staedte/ratingen/ratingen-frauen-kritisieren-angstraeume-in-der-stadt_aid-36473551 (01.02.2019), [Stand: 07.09.2020].

¹¹³ MÖLLER, Ute (2016): Angsträume in Nürnberg: Hier gehen Frauen schneller. URL: <https://www.nordbayern.de/region/nuernberg/angstraume-in-nurnberg-hier-gehen-frauen-schneller-1.5596737> (04.11.2016), [Stand: 07.09.2020].

¹¹⁴ BEIKLER, Sabine (2016): Jede Frau kennt die Angst im Dunkeln. URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/gruenen-fraktionschefin-ramona-pop-jede-frau-kennt-die-angst-im-dunkeln/12826540.html> (14.01.2016), [Stand: 07.09.2020].

¹¹⁵ Vgl. GAEDICKE (2019).

¹¹⁶ Vgl. KUTSCHINSKE, Karin / MEIER, Verena (2000): „...sich diesen Raum zu nehmen und sich freizulaufen...“: Angst-Räume als Ausdruck von Geschlechterkonstruktion. In: *Geographica Helvetica*, 55 (2), S. 139; vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 364.

Frauen an, Angst im öffentlichen Raum zu empfinden¹¹⁷. Allerdings können solche Ergebnisse darüber hinwegtäuschen, dass Untersuchungen lediglich innerhalb eines binären Geschlechtersystems stattfinden und im Vorfeld eine Konzentrierung auf Frauen vorgenommen wird, welche Männer und andersgeschlechtliche Personen und deren Ängste von vornherein vernachlässigt bzw. auslöst¹¹⁸. Auf der einen Seite tragen die Ergebnisse dazu bei, dass ein Bild von ängstlichen, schwachen, verletzlichen und schutzbedürftigen Frauen entworfen wird, wobei außerdem ausgeblendet wird, dass viele Frauen die Stadt als Emanzipationsraum erleben und sich verschiedene Strategien angeeignet haben, Raum für sich zu nutzen¹¹⁹. Auf der anderen Seite werden Männer als Menschen konstruiert, die entweder keine Angst empfinden und als Beschützer oder potentielle Täter in Frage kommen¹²⁰.

Zu erwähnen bleibt, dass einige Forscher*innen wie beispielsweise Rachel Pain und Hille Koskela, darauf hinweisen, dass sich Angst von Frauen im Gegensatz zu Angst von Männern tatsächlich unterscheiden kann¹²¹. Auf die Zusammenhänge von Gründen vermehrter Angst und Unsicherheit bei Frauen wird untenstehend genauer eingegangen (siehe Kapitel 3.4). Dabei ist ausschlaggebend, bei einer ausschließlichen Fokussierung von Unsicherheiten in Bezug auf ein Geschlecht sich des Risikos bewusst zu sein, dass die Differenzen zwischen den binären Geschlechtern dadurch noch weiter verfestigt werden können¹²². Stattdessen muss diese vermeintliche Differenz stets kritisch reflektiert, in Kontext gesetzt und darauf verwiesen werden, dass diese Differenz als Ergebnis der sozialen Konstruktion binärer Geschlechtlichkeit selber angesehen werden kann: Männlichkeit und Weiblichkeit werden sozial und kulturell produziert und entstehen nicht aus sich selbst heraus¹²³. Demnach ist „*Gender [...] a constant performance*“¹²⁴ (siehe Kapitel 2.1). Dem folgend wäre es falsch, allen Frauen eine generelle Angst und Vulnerabilität zu unterstellen, da es sich dabei um keine spezifisch weiblichen Eigenschaften handelt¹²⁵ (siehe Kapitel 3.2):

*„Vulnerability is not an inherent characteristic of women’s bodies; rather, it is an effect that works to secure femininity as a delimitation of movement in the public, and over-inhabitation in the private.“*¹²⁶

Binäres Geschlechterverständnis

Weiterhin ist problematisch, dass eine Aufteilung in die zwei Kategorien Männer und Frauen stattfindet, ohne das binäre Geschlechterverständnis in Frage zu stellen bzw. weitere Formen der Geschlechterzuordnung in Betracht zu ziehen. Wird die Differenz zwischen den Geschlechtern als natürlich wahrgenommen, werden Hierarchisierungen und Machtbalancen als „*Effekte einer nicht*

¹¹⁷ Vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 45; SAILER, Kerstin (2003a): Sicherheit im öffentlichen Raum. Von der Angst und den Versuchen sie zu bekämpfen. In: Unimagazin Hannover. 1, S. 10.

¹¹⁸ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), 364; vgl. RUHNE (2011), S. 57-58.

¹¹⁹ Vgl. SAILER (2003), S. 37-38; vgl. KUTSCHINSKE / MEIER (2000), S. 140.

¹²⁰ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), 364-365.

¹²¹ Vgl. PAIN (1991), S. 416; vgl. KOSKELA (1999), S. 111.

¹²² Vgl. RUHNE (2011), S. 58.

¹²³ Vgl. CARRIGAN, Tim et. al. (1985): Toward a New Sociology of Masculinity. In: Theory and Society, 14 (5), S. 595. URL: <http://www.jstor.org/stable/657315> [Stand: 07.09.2020].

¹²⁴ LORBER (2000), S. 83.

¹²⁵ Vgl. KUTSCHINSKE / MEIER (2000), S. 139; vgl. KOSKELA (1999), S. 112.

¹²⁶ AHMED (2014), S. 70.

*hinterfragbaren Natur und nicht [als] Resultate eines politisch konstruierten Verhältnisses*¹²⁷ anerkannt. Individuen wird die Zugehörigkeit zu einer der beiden gesellschaftlich anerkannten Geschlechtergruppen auferlegt. Personen, die sich nicht den beiden Kategorien zugehörig fühlen, werden entweder dennoch einer zugeordnet oder ignoriert. Dabei werden Frauen und Männer innerhalb des Diskurses als Objekte zweier homogener Gruppen konstruiert, wodurch die Individualität der einzelnen Subjekte ausgeblendet wird. Durch die Verwendung der Kategorien¹²⁸ ‚Frauen‘, denen undifferenziert eine generelle Angst unterstellt wird (siehe: „*Jede Frau kennt die Angst im Dunkeln*“) und ‚Männern‘, denen demgegenüber Angst abgesprochen wird.

Die Zuordnung von Personen in eine der zwei homogenen Gruppen erfolgt zum einen auf der Grundlage dessen, wie sie von außen geschlechtlich gelesen werden. Zum anderen, vor allem auch in einigen feministischen Forschungsarbeiten, werden Frauen mit Bezugnahme auf eine angenommene geteilte Unterdrückung bzw. die Gleichheit der Unterdrückung gruppiert¹²⁹. Ansätze wie diese laufen allerdings Gefahr, Aspekte wie den der Mehrfachdiskriminierung (Intersektionalität¹³⁰) bzw. des „*Race-Class-Gender*“¹³¹ Ansatzes zu vernachlässigen, welche darauf hinweisen, dass Menschen in verschiedene Strukturkategorien eingeteilt werden können, durch die sie benachteiligt werden. Ausgeblendet wird dadurch z. B. die Verschiedenheit und Individualität der einzelnen Personen, die unterschiedlichen Kulturen, sozialen Klassen oder Altersgruppen angehören, unterschiedliche Einstellungen besitzen und unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben. Allgemein bleibt anzumerken, dass die Heterogenität einer Gruppe von Individuen betont werden sollte, anstatt ihnen als Personengruppen eine kollektive Identität zuzuschreiben¹³².

Schlussfolgernd kann festgehalten werden, dass wenn vom Begriff Frau oder Frauen ausgegangen wird, damit Frauen als eine durch den Diskurs konstruierte homogene Gruppe gemeint sind (siehe Kapitel 2.1). Dabei wird ihnen ihre Position als „*materielle Subjekte ihre[r] individuellen Geschichten*“¹³³ aberkannt. Durch die Zuordnung zur diskursiv konstruierten Gruppe der Frauen werden tatsächliche Gewalt- bzw. Straftaten von Einzelpersonen, die dieser homogenen Gruppe zugeprochen werden, auf alle Angehörigen der Gruppe projiziert und sie somit als Opfer deklariert: „*[I]ndividuelle Erfahrungen auf der Mikroebene [werden] zu einer (Massen-)Erfahrung auf der Makroebene.*“¹³⁴

Ängste von Frauen

Wie obenstehend bereits erwähnt, bedeutet die Kritik an einer Zuordnung von ‚Angsträumen‘ als ein Problem von Frauen nicht, dass es nicht tatsächlich Gründe für Frauen gibt, Angst und Unsicherheit

¹²⁷ SEIFERT, Ruth (2003): Machtvolle Blicke: Genderkonstruktion und Film. In: Mühlen Achs, Gitta; Schorb, Bernd (Hg.) 2003: *Geschlecht und Medien*. Reihe Medienpädagogik, 7, München, S. 41.

¹²⁸ Auf die Verwendung der Begriffe wurde bereits im Kapitel 2.1 Bezug genommen.

¹²⁹ Vgl. MOHANTY, Chandra (1988): *Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses*. In: *Feminist Review*, 30, S. 65-66. URL: <https://www.jstor.org/stable/1395054?seq=1> [Stand: 20.08.2020].

¹³⁰ Vgl. KÜPPERS, Carolin (2014): *Intersektionalität*. URL: <https://www.gender-glossar.de/i/item/25-intersektionalitaet> [Stand: 07.09.2020].

¹³¹ DÖGE, Peter (2012): *Anerkennung und Respekt - Geschlechterpolitik jenseits des Gender Trouble - Essay*. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/147272/anerkennung-und-respekt-geschlechterpolitik-jenseits-des-gender-trouble-essay> [Stand: 07.09.2020].

¹³² Vgl. GAEDICKE (2019).

¹³³ GAEDICKE (2019) Anm. d. Verf.

¹³⁴ GAEDICKE (2019) Anm. d. Verf.

an öffentlichen Orten zu empfinden: Unabhängig davon, dass die Gefahr von Gewaltausübungen gegen Frauen im privaten Raum um ein Vielfaches höher ist als im öffentlichen Raum. Mehr dazu unter dem Aspekt der Raumkonstruktion (siehe Kapitel 3.3.2).

Der Vergleich in einigen Studien zwischen ‚Angsträumen‘ und tatsächlichen Tatorten von Gewaltausübungen kann zu dem vorschnellen Rückschluss führen, dass Ängste von Frauen nicht berechtigt und deswegen irrational sind¹³⁵, weil Tatorte und ‚Angsträume‘ häufig nicht identisch sind. Dies kann unter dem Begriff „*Paradox of fear*“¹³⁶ zusammengefasst werden. Die Herausforderung besteht nun darin, Ängste von Frauen anzuerkennen und nicht zu ignorieren, zu verharmlosen oder zu verweiblichen, ebenso, wie die Tatsache, dass Frauen in einem anderen Maß von Fear of Violent Crime und sexueller Gewalt¹³⁷ betroffen sind als Männer. Auch hier soll zunächst auf das Kapitel 3.4 zur Ursachenklärung von Unsicherheiten bei Frauen verwiesen werden, in dem näher auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge von ungleichen Machtbalancen und Gewaltformen gegen Frauen eingegangen wird. Kommt es im öffentlichen Raum zu einer Gewalttat gegen eine Frau, werden die Umstände von Frauen oft als ein individuelles Problem angesehen und pathologisiert, allerdings nicht als ein gesamtgesellschaftliches Problem anerkannt¹³⁸. Das bedeutet, dass obwohl zunächst die pauschale Zuordnung von ‚Angsträumen‘ als Problem von Frauen stattfindet, reale Übergriffe auf Frauen dann jedoch bagatellisiert und auf das Verhalten des Opfers geschoben werden¹³⁹. Dies hat Vermeidungsstrategien zur Folge, welche dazu führen, dass Frauen beispielsweise bestimmte öffentliche Orte meiden, sie nicht alleine oder nur zu einer bestimmten Tageszeit betreten, folglich ihr eigenes Verhalten verändern und Konfrontation vermeiden, was wiederum ihre Rolle als vermeintliche Opfer untermauert¹⁴⁰. Eine kritische Auseinandersetzung der hintergründigen, gesamtgesellschaftlichen Gründe für Angst von Frauen findet demzufolge nicht oder nicht ausreichend statt.

¹³⁵ Vgl. PAIN, Rachel (1997): Social Geographies of Women's Fear of Crime. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 22 (2), S. 233. URL: <https://www.jstor.org/stable/622311> [Stand: 07.09.2020].

¹³⁶ BURGESS, Melissa / DORAN, Bruce (2012): Putting Fear of Crime on the Map. Investigating Perceptions of Crime Using Geographic Information Systems. New York, S. 2.

¹³⁷ Es wird sich auf den Begriff der ‚sexuellen Gewalt‘ beschränkt, da dieser eng mit Machtverhältnissen zwischen den binären Geschlechtern verbunden ist. Trotzdem gibt es eine theoretische Kontroverse zwischen letzterem Begriff und dem der ‚sexualisierten Gewalt‘, welcher in dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt wird (vgl. o. V. (o. J.): „Sexuelle“ oder „Sexualisierte Gewalt“. URL: <https://ifgbsg.org/sexuell-vs-sexualisiert/> [Stand: 07.09.2020]).

¹³⁸ Vgl. PAIN, Rachel / SHIRLOW, Peter (2003): The Geographies and Politics of Fear. In: Capital & Class, 27 (2), S. 19.

¹³⁹ An dieser Stelle kann der Begriff der Viktimisierung (Zum-Opfer-Werden/Machen) genannt werden, die in der Kriminologie in drei Ebenen unterteilt wird. Primäre V.: unmittelbare physische oder psychische Folger einer Straftat. Sekundäre V.: Resonanz Dritter auf die Straftat, z. B. soziales Umfeld, aber auch Institutionen der Strafverfolgung. Tertiäre V.: Folgen der ersten beiden Ebenen z. B. Verinnerlichung einer Opferidentität (vgl. LANDWEHR, Andreas (o. J.): Viktimisierung. URL: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=&KL_ID=202 [Stand: 07.09.2020]).

¹⁴⁰ Vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 50-51, 63; vgl. SAILER (2003), S. 64-67; vgl. SCHRÖDER, Anke (2017): Angsträume und Gefahrenorte - Raumbezogene Sicherheitskriterien als Qualitätsmerkmale für mehr Lebensqualität. Vortrag. URL: <https://www.ledeabal.de/landtag/soziales-integration/beitrag/anhoerung-sicherheit-im-oeffentlichen-raum> [Stand: 07.09.2020].

Sprache als Verstärker

Anknüpfend an den Forschungsansatz des ‚Using gender to undo gender‘ lässt sich festhalten, dass Sprache und Ausdruck bedeutsame Katalysatoren des Diskurses um ‚Angsträume‘ sind. Sprachliche Begrifflichkeiten haben eine grundlegende Bedeutung in der Wahrnehmung und Verarbeitung sowie Auswirkungen auf Denken und Handeln – kurzum sind sie elementar für die soziale Konstituierung der Welt¹⁴¹. Aus diesem Grund kann ihnen sehr viel Macht zugesprochen werden. Sprache hat aus diskurstheoretischer Sicht eine zentrale Perspektive, da sie durch Diskurse Wirklichkeit herstellt¹⁴². Judith Butler bringt in diesem Zusammenhang den Begriff der Performativität ein, der sich darauf bezieht, dass durch Wiederholung, insbesondere durch die Wiederholung sprachlichen Handelns, Diskurse ihre Wirkmächtigkeit erzeugen¹⁴³. Butler geht sogar noch weiter und argumentiert, dass sich alleine durch den sprachlichen Ausdruck, die ständige Wiederholung und Anrede erst Geschlechtsidentitäten formieren und kategorisiert werden, welche in dieser binären Form somit sozial konstruiert sind¹⁴⁴. Das diskursiv produzierte Wissen hat Einfluss auf Einstellungen, Weltsicht und trägt dazu bei, dass bereits bestehende Kategorien als ‚natürlich‘ übernommen werden und sich verfestigen¹⁴⁵. Wissen und somit auch Diskurse können nach Foucault niemals neutral sein, folglich kann auch Sprache nicht neutral sein, sondern ist stets von *„Machtverhältnissen beeinflusst“*¹⁴⁶. Auch die wiederholende mediale, teilweise auch wissenschaftliche Berichterstattung, in der stets die Rede von verängstigten Frauen ist, trägt zu den bereits von Ruhne erwähnten Dramatisierungstendenzen bei und verschärft Geschlechterrollen:

*„Sie jagen unseren Puls in die Höhe und beschleunigen unseren Schritt: Angst-Räume. [...] Es gibt sie überall - auch in Lüneburg.“*¹⁴⁷
*„[Bei] Nacht [ist] die Situation so weit [verschärft], daß [sic!] sich ein großer Teil der Frauen überhaupt nicht mehr allein auf die Straße wagt.“*¹⁴⁸
*„Frauen könnten sich an bestimmten Orten nicht mehr sicher bewegen.“*¹⁴⁹

Aus politischer Perspektive wird sich ebenfalls häufig auf die bestehenden Konzepte von Frauen als schutzbedürftige Personen bezogen und so eine vermeintliche Sicherheit propagiert, die von der Legislativen garantiert werden könne. Bei dem Zusammenhang zwischen Medien und Politik wird auch von einem *„politisch-publizistischen Verstärkerkreislauf“*¹⁵⁰ gesprochen. Gemeint ist damit,

¹⁴¹ Vgl. ULLRICH, Peter (2008): Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Ullrich, Peter et. al. (Hg.) 2008: Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. 42, Berlin, S. 19.

¹⁴² Vgl. KUTSCHINSKE / MEIER (2000), S. 139.

¹⁴³ Vgl. SCHMIDT (2013).

¹⁴⁴ Vgl. SCHMIDT (2013).

¹⁴⁵ Vgl. SCHMIDT (2013).

¹⁴⁶ GAEDICKE (2019).

¹⁴⁷ O. V. (2017): Angst-Räume - und wie sich sie beseitigen lassen ... In: stadtlichter. Das Magazin für Lüneburg, Uelzen + Winsen (2017) 2, S. 10. URL:

https://www.stadtlichter.com/magazin_pdf/online_stali_0217.pdf [Stand: 07.09.2020].

¹⁴⁸ ROLLER, Franziska (1998): Ein Freigehege gegen die Angst in der Stadt? In: StadtRat (Hg.) 1998: Umkämpfte Räume, S. 23, zitiert nach RUHNE (2011), S. 58. Anm. d. Verf.

¹⁴⁹ KLEMP, Christoph / LINDENSTRAUSS, Nils (2018): Gelungene Wege aus den Angsträumen. URL: <https://www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/gelungene-wege-aus-den-angstraeumen-1264118.html> (09.03.2018), [Stand: 07.09.2020].

¹⁵⁰ SCHEERER, Sebastian (1978): Der politisch-publizistische Verstärkerkreislauf. Zur Beeinflussung der Massenmedien im Prozeß strafrechtlicher Sozialkontrolle. In: Kriminologisches Journal, 10, zitiert nach SAILER (2003), S. 46.

dass die Politik die vielseitig diskutierten Themen der Medien aufgreift und versucht Lösungen zu entwickeln, die wiederum in den Medien auftauchen¹⁵¹. Gegenseitig spielen sich so Politik und Medien Themen zu, die sie abwechselnd behandeln und sich so gegenseitig verstärken¹⁵². Schlussendlich trägt in Bezug auf die binäre Geschlechteraufteilung mit den zugehörigen Attributen und Begrifflichkeiten ebenfalls ein Mangel bzw. die Unklarheit an Alternativen bei. Die Begriffe Mann und Frau sind in der deutschen Sprache fest etabliert, wohingegen sich Ausdrücke wie nicht-binär, queer, trans, inter* zunächst einen Platz in der Alltagssprache erkämpfen müssen.

3.3.2 Raumkonstruktionen

Dem Diskurs um ‚Angsträume‘ inhärent und doch paradox ist, im Zusammenhang mit Frauen, die ausschließliche Konzentration auf den öffentlichen Raum. Studien, wie beispielsweise die Studie, die in der Stadt Heidelberg¹⁵³ zum Thema ‚Angsträume‘ durchgeführt wurde, suggerieren, dass der öffentliche Raum als überwiegend unsicher wahrgenommen und somit als ‚Angstraum‘ benannt wird. Dunkle Gassen, Gruppen von Obdachlosen, Müll und Schmutz - all dies sind die Assoziationen, die mit dem Begriff ‚Angstraum‘ einhergehen.

Im Folgenden wird thematisiert, warum der private Raum weitestgehend aus der Betrachtung ausgeklammert wird und Unsicherheits- oder Angstgefühle auf physische Raummerkmale beschränkt werden. Im Zuge dessen wird außerdem geklärt, warum Lösungsansätze auf bautechnischer Ebene die zugrundeliegende Problematik nicht auflösen können. Zusätzlich wird sich darauf bezogen, wie ‚Angstraum‘-Konstruktionen von rechten, politischen Gruppierungen instrumentalisiert werden.

Öffentlicher versus privater Raum

Im Gegensatz zum öffentlichen Raum wird der private Raum zumeist als sicher empfunden oder wenigstens so dargestellt¹⁵⁴ und im ‚Angstraum‘ Diskurs nicht weiter thematisiert. Gestützt durch Umfragen, Berichterstattungen und den politisch-publizistischen Verstärkerkreislauf, entsteht der Eindruck, dass Frauen den öffentlichen Raum als unsicher wahrnehmen bzw. er für Frauen gefährlicher sei¹⁵⁵. Aus den Ängsten bzw. Unsicherheiten und den tatsächlichen Gefahren ergeben sich Diskrepanzen, da statistisch gesehen der private Raum für Frauen gefährlicher ist¹⁵⁶. Diese Ergebnisse werden z. B. durch eine Kriminalitätsstatistik im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2004 belegt, die besagt, dass lediglich 20 Prozent der Gewalttaten an Frauen durch Unbekannte verübt werden und somit der überwiegende Teil im sozialen Nahbereich stattfindet¹⁵⁷. Es bleibt jedoch anzumerken, dass sich hinter diesen Daten eine Dunkelziffer verbirgt, da die Betroffenen Übergriffe oft aus Angst nicht zur Anzeige bringen¹⁵⁸. Demnach ist

¹⁵¹ Vgl. SAILER (2003), S. 46.

¹⁵² Vgl. SAILER (2003), S. 46.

¹⁵³ Vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S.45.

¹⁵⁴ Vgl. PAIN (1997), S. 235.

¹⁵⁵ Vgl. SAILER (2003a), S. 10-11.

¹⁵⁶ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 365.

¹⁵⁷ Vgl. MÜLLER, Ursula / SCHÖTTLE, Monika (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Langfassung. Berlin, S. 47. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/84328/0c83aab6e685eeddc01712109bcb02b0/langfassung-studie-frauen-teil-eins-data.pdf> [Stand: 07.09.2020].

¹⁵⁸ Vgl. SAILER (2003), S. 39.

Gewalt gegen Frauen überwiegend ein Problem des privaten Raumes, in dem die Täter*innen¹⁵⁹ den Opfern bekannt sind und nicht selten aus dem Familien- oder Bekanntenkreis stammen¹⁶⁰. Dieser Sachverhalt wurde lange von der Öffentlichkeit und selbst von der Kriminologie ignoriert¹⁶¹. Frauen und Männer erfahren im öffentlichen Raum strafrechtlich relevante Konfrontationen, allerdings werden in den meisten Fällen Männer Opfer einer Straftat im öffentlichen Raum, erfahren folglich öfter Auseinandersetzungen mit Fremden und werden nur selten Opfer im privaten Raum¹⁶². Durch diesen Umstand kann zudem die Annahme entstehen, dass Ängste von Frauen irrational sind. Fraglich bleibt demnach, woher die konträre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit kommt. Erklärungen für die Diskrepanz zwischen gefährlich wahrgenommenen öffentlichen Räumen im Zusammenhang mit Ängsten vor Fremden und dem als sicher eingeschätzten, privaten Raum, ergeben sich zum Teil aus der Konnotation¹⁶³ und historischen Herleitung von beiden Räumen, die in der Begriffsklärung von öffentlichen Räumen bereits erwähnt wurden. Der als unsicher wahrgenommene, öffentliche Raum resultiert aus einer Aneinanderreihung von Prozessen und Veränderungen, die ihren Ursprung bereits im 18. und 19. Jahrhundert hatten¹⁶⁴. Als Folge von Industrialisierung, Städte- und Bevölkerungswachstum änderte sich auch das Zusammenleben der Menschen: Die Anzahl der sozialen Kontakte und die Anonymisierung der Individuen wuchs und damit die Unsicherheit vor ‚Fremden‘ und das Bedürfnis nach Sicherheit¹⁶⁵. Gleichzeitig grenzte sich zunehmend der öffentliche vom privaten Raum ab, was eine geschlechtsspezifische Zuordnung der Räume mit sich zog¹⁶⁶. Somit lässt sich eine historisch verankerte Tendenz erkennen, die Frauen als Fremdkörper im öffentlichen Raum erscheinen lässt, der vorrangig Männern vorbehalten ist. Auch wenn die geschlechtliche Trennung von privatem und öffentlichem Raum heutzutage nicht mehr so deutlich erscheint wie im 19. Jahrhundert, beeinflusst die historische Entstehung die Vorstellungen von eben jenen Räumen auch heute noch¹⁶⁷. Im Kapitel 3.4 wird darauf noch weiter eingegangen.

Weiterhin kann durch die Betonung des als gefährlich geltenden öffentlichen Raumes, ein Bild von kriminellen Täter*innen und somit Fremden aufrechterhalten werden, wohingegen Freund*innen, Bekannte und Verwandte, die dem privaten Raum zugeordnet werden, in Schutz genommen werden¹⁶⁸. Dadurch kann wiederum das Bild von gefährlichen, kriminellen und oft ethnisch oder sozial markierten, fremden Täter*innen aufrechterhalten werden, was sich in Form von Diffamierungskampagnen äußert¹⁶⁹. Auch hierauf wird untenstehend noch einmal eingegangen.

Physischer versus sozialer Raum

Typische Orte, die als ‚Angsträume‘ thematisiert werden, sind beispielsweise Parkanlagen, Parkhäuser und Tiefgaragen, Unterführungen, U-Bahn-Stationen, Haltestellen des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) oder Gebiete, die sich durch Monostrukturen auszeichnen wie Industrie-

¹⁵⁹ Medial wird sich dabei meistens auf männliche Täter bezogen.

¹⁶⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 30.

¹⁶¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 29.

¹⁶² Vgl. SAILER (2003), S. 39.

¹⁶³ Vgl. AHMED (2014), S. 69-70.

¹⁶⁴ Vgl. RUHNE (2011), S. 96.

¹⁶⁵ Vgl. RUHNE (2011), S. 174-180.

¹⁶⁶ Vgl. RUHNE (2011), S. 99-100.

¹⁶⁷ Vgl. RUHNE (2011), S. 191.

¹⁶⁸ Vgl. SAILER (2003), S. 39.

¹⁶⁹ Vgl. GAEDICKE (2019); vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 365.

und Gewerbegebiete¹⁷⁰. Hervorgehoben werden dabei meistens objektive Raumkriterien, durch die diese Räume charakterisiert werden. Einerseits fallen darunter physische und statische Raummerkmale wie z. B. fehlende Ausweichmöglichkeiten, Enge, Möglichkeiten zum Verstecken im Zusammenhang mit Unübersichtlichkeit und fehlender Einsehbarkeit¹⁷¹. Andererseits werden auch „dynamische“¹⁷² Raummerkmale wie Dunkelheit in Bezug auf Tages- und Jahreszeit sowie Beleuchtungssituation, Zerfall und Verunreinigungen benannt. Der physische Raum wird somit zur Hauptursache für Unsicherheiten und Ängste erklärt¹⁷³. Bestätigt wird dieser Eindruck durch Veröffentlichungen von Studien, die Frauen zu ihren Unsicherheiten im öffentlichen Raum befragten und die ergaben, dass diejenigen Frauen tatsächlich physische Raummerkmale und Bauwerke für ihre Unsicherheiten verantwortlich machten¹⁷⁴. Darauf bezogen kann jedoch die Vermutung aufgestellt werden, dass physische Raumkriterien als Grund für Unsicherheiten vorgeschoben werden, um z. B. dem Image „der ängstlichen und schwachen Frau zu widersprechen“¹⁷⁵, um Ängste in gewisser Weise zu externalisieren und aus mangelndem Wissen um Erklärungsalternativen. Dieser Zuordnung soll auch nicht in Gänze widersprochen werden, da Angst sowie Raumwahrnehmung subjektiven Prozessen entspringen (siehe Kapitel 3.2). Dennoch soll der Einwand hervorgebracht werden, dass Angst nachgewiesenermaßen in erster Linie von sozialen Faktoren abhängig ist¹⁷⁶. Dazu gehören: Eine hohe Frequentierung ebenso wie Anonymität und fehlende soziale Kontrolle durch Abgeschiedenheit, undefinierte Zuständigkeitsbereiche und unangenehm wirkende Personengruppen, die z. B. durch ihr Verhalten auffallen¹⁷⁷. Weiterhin wird diese Annahme durch Untersuchungen von Hille Koskela und Rachel Pain bestätigt, die feststellen, dass es keine einheitlichen bzw. universalen raumspezifischen Merkmale von ‚Angsträumen‘ von Frauen gebe und sich diese nicht nur unterscheiden, sondern konträr zueinander sein können¹⁷⁸. Beispiele, die dafür genannt wurden, sind belebte sowie verlassene Orte, offene und geschlossene Baustrukturen, Sommer- und Winternächte:

„[I]n winter, because of fears of attackers hiding in the darkness, and in summer, because the warmer temperatures mean there are more people around and make it easier to lurk in parks and forests. What makes women cautious is ‚the social night‘: what is going on and how others behave in particular places.“¹⁷⁹

Demnach sind es weniger die Räume selber, die Furcht einflößen als mehr die Menschen, die sozialen Umstände und Verhältnisse, die dort bzw. in der Gesellschaft herrschen oder mit denen die

¹⁷⁰ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 363; vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 56; vgl. GLASAUER, Herbert (o. J.): Unsicherheitsempfinden im öffentlichen Raum. Über die Notwendigkeit der Entwicklung urbaner Kompetenz anstelle der Delegation von Sicherheitsbedürfnissen. (unv. Manuskript zum AEP-Forschungsschwerpunkt „Offene Stadt“.), S. 1. URL: <http://www.uni-kassel.de/fb13/AEP/urbanekompetenz.html> [Stand: 07.09.2020]; vgl. SAILER (2003), S. 58.

¹⁷¹ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 363; vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 54.

¹⁷² SAILER (2003), S. 58.

¹⁷³ Vgl. SAILER (2003), S. 58.

¹⁷⁴ Vgl. SAILER (2003), S. 58.

¹⁷⁵ SAILER (2003), S. 58.

¹⁷⁶ Vgl. SAILER (2003), S. 58.

¹⁷⁷ Vgl. SCHRÖDER (2017); vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 54.

¹⁷⁸ Vgl. KOSKELA, Hille / PAIN, Rachel (2000): Revisiting Fear and Place: Women’s Fear of Attack and the Built Environment. In: *Geoforum* 31, S. 274.

¹⁷⁹ KOSKELA / PAIN (2000), S. 275.

Räume assoziiert werden. Das bedeutet, dass die Angst, die durch soziale Faktoren – sprich den sozialen Raum – produziert wird, auf den physischen Raum übertragen wird (siehe Kapitel 3.2 Raum)¹⁸⁰. Dieser Aspekt ist zentral, da er ebenfalls aufgreift, dass wenn Frauen tatsächliche Gewalterfahrungen im öffentlichen Raum machen, dies ebenfalls nicht an den physischen Raummerkmalen liegt. Vielmehr handelt es sich um ein komplexes Konstrukt von ungleichen Machtbalancen zwischen Frauen und Männern, welches sich nur als eine von vielen Formen als tatsächliche Gewalt äußert. Zu einer ausführlichen Erläuterung dieses Konstrukts kommt es unter Kapitel 3.4.

Politik und Stadtplanung

Wie bereits erwähnt, sind ‚Angsträume‘ im Zusammenhang mit einem steigenden Bedürfnis nach Sicherheit ein Thema der Politik sowie der Stadtplanung. Der Fokus der Auseinandersetzung liegt dabei ebenfalls auf dem physischen Raum. Dieser Ansatz ergibt insofern Sinn, als dass er zu relativ unkomplizierten und schnell umsetzbaren Lösungsmaßnahmen führt, die auf städtebaulicher Ebene technisch umgesetzt werden können¹⁸¹. Gleichzeitig werden gesellschaftlich bedingte Ursachen in der Argumentation ausgeblendet:

„Perhaps most importantly, the focus of policy-makers on public spaces as an arena for violent crime carries the danger of denying the reality of the geography of sexual violence while appearing to legitimize women’s widespread fear of public places.“¹⁸²

Das Versprechen und Ziel der Politik von mehr Sicherheit und Kriminalprävention kann als Instrument für verschiedene politische Strategien genutzt werden. Einerseits tragen durchgeführte Maßnahmen wie z. B. verstärkte Beleuchtung, Frauenparkplätze oder Videokameras zum Anschein bei, etwas unternommen zu haben. Im Wahlkampf können diese Lösungsansätze als Erfolge gefeiert werden und tragen deshalb beispielsweise zur Profilierung einer bestimmten Partei bei. Andererseits kann die Vermutung aufgestellt werden, dass jene Konzepte oft mit einem staatlichen Interesse nach mehr Überwachungs- und Kontrollmaßnahmen¹⁸³ einhergehen bzw. diese fördern und es sich um eine *„Inszenierung von Sicherheit“*¹⁸⁴ handelt¹⁸⁵.

Zudem wird der Diskurs um ‚Angsträume‘ von rechten Parteien und Gruppierungen über die Hervorhebung von vermeintlichen ‚Ausländer*innen‘ als Täter*innen instrumentalisiert, indem diese für Ängste und Unsicherheiten verantwortlich gemacht werden¹⁸⁶: *„Die Angsträume für blonde Frauen*

¹⁸⁰ Vgl. SAILER (2003), S. 61-62.

¹⁸¹ Vgl. KUTSCHINSKE / MEIER (2000), S. 138.

¹⁸² PAIN (1997), S. 233.

¹⁸³ Bezüglich der einzelnen Maßnahmen gibt es weitere Kritikpunkte wie beispielsweise Videoüberwachung als Instrument zum Schutz eines kapitalistischen Systems (vgl. SAILER (2003), S. 103-105) oder als Stabilisation der ungleichen Machtbalancen zwischen den binären Geschlechtern (vgl. KOSKELA, Hille (2000): ‘The gaze without eyes’: video-surveillance and the changing nature of urban space. In: Progress in Human Geography, 24 (2), S.254-255), die hier nicht weiter besprochen werden.

¹⁸⁴ BESTE, Hubert (2000): Morphologie der Macht. Urbane „Sicherheit“ und die Profitorientierung sozialer Kontrolle. Opladen, S. 29.

¹⁸⁵ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 365.

¹⁸⁶ Vgl. GAEDICKE (2019).

werden größer“, so Björn Höcke in einer Fernsehsendung 2015¹⁸⁷. Auch andere Politiker*innen äußerten sich öffentlich ähnlich:

“Immer wieder werden Deutsche Opfer ausländischer Täter [...]. Das Unsicherheitsgefühl im öffentlichen Raum bricht sich mehr und mehr Bahn; Freibäder, Schulen und Bahnhöfe werden zu Angstzonen.”¹⁸⁸

Dies sind Beispiele für rassistische Äußerungen und Verallgemeinerungen, die zur Reproduktion von Ängsten und stereotypen Geschlechterrollen beitragen. Zudem weist es eine sprachliche Ambivalenz auf, da gerade auch in Bezug zu rechter Gewalt gegen Menschen mit Migrationshintergrund von ‚Angsträumen‘ gesprochen wird und der Name so eine doppeldeutige Konnotation erhält¹⁸⁹.

3.3.3 Ergebnisse Diskurskritik

In der kritischen Auseinandersetzung konnte gezeigt werden, wie Geschlechter- und Raumkonstruktionen zur Produktion und Reproduktion von ‚Angsträumen‘ und ihrem Diskurs beitragen. Dazu gehört zunächst die einseitige Fokussierung auf die Ängste von Frauen, denen damit eine inhärente Angst unterstellt wird. Ihnen wird somit die Opferrolle innerhalb eines binären Geschlechtersystems zugesprochen und diese performativ verfestigt, wohingegen Männer als Beschützer oder Täter konstruiert werden. Dies hat zur Folge, dass homogene Gruppen entworfen werden, die Menschen anderer Geschlechtlichkeiten und die Heterogenität innerhalb der Strukturkategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ ausblenden.

Des Weiteren konnten Erklärungsansätze herausgearbeitet werden, inwiefern der öffentliche Raum innerhalb der Thematik für Frauen als besonders gefährlich dargestellt wird und in der Folge ebenso von ihnen wahrgenommen wird. Insbesondere da sich anhand statistischer Erhebungen erkennen lässt, dass es sich genau konträr zu dieser Annahme des gefährlichen öffentlichen im Vergleich zum sicheren privaten Raum verhält. Daneben wird der ‚Angstraum‘ selber als ein vor allem physischer Raum konstruiert, der sich durch spezielle Raummerkmale auszeichnet, die z. B. angsteinflößend wirken können. Folglich wird sich auch bei den Lösungsansätzen auf den physischen Raum konzentriert, während soziale Einflüsse und Umstände ausgeblendet werden. Politische Akteur*innen nutzen die soziale Konstruktion von ‚Angsträumen‘ und rechte Gruppierungen instrumentalisieren den Diskurs für Diffamierungskampagnen gegen Menschen mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus kann die Annahme aufgestellt werden, dass sich geschlechtsspezifische räumliche Zuordnungen als Manifestationen geschichtlicher Prozesse ergeben haben und auch heute noch wirksam sind.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass obwohl es sich bei ‚Angsträumen‘ um eine soziale Konstruktion handelt, diese dennoch reale Auswirkungen haben kann, die sich vor allem als Phänomen von Ängsten und Unsicherheiten von Frauen zeigt. Dass die oben diskutierten und entkräfteten

¹⁸⁷ Vgl. ZSCHALER, Mathias (2015): Nicht zum Lachen - und trotzdem komisch. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/tv/guenther-jauch-mit-bjoern-hoecke-afd-nicht-zum-lachen-und-trotzdem-komisch-a-1058418.html> (19.10.2015), [Stand: 07.09.2020].

¹⁸⁸ CURIO, Gottfried (2019): Der öffentliche Raum wird zum Angstraum. URL: <https://afd-bielefeld.de/aktuelles/2019/07/curio-der-oeffentliche-raum-wird-zum-angstraum/> [Stand: 07.09.2020].

¹⁸⁹ Vgl. PAHLE-FRANZEN, Ulrika (2011): Stadt als Angstraum. Untersuchungen zu rechtsextremen Szenen am Beispiel einer Großstadt. unv. Diss., Karlsruher Institut für Technologie, S. 3. URL: <https://d-nb.info/1015557864/34> [Stand: 07.09.2020].

Argumente und Begründungen für ‚Angsträume‘ als Problem von Frauen unzulänglich bzw. sogar mitverantwortlich für das Problem sind, wurde hiermit dargelegt. Nun stellt sich jedoch die Frage, welche Mechanismen und Strukturen tatsächlich hinter dem Phänomen ‚Angsträume‘ stehen und aus dem Diskurs ausgeklammert werden. Im folgenden Kapitel soll sich deswegen der Klärung von geschlechtsspezifischer Angst angenommen werden, um somit das Konstrukt ‚Angstraum‘ weiterführend dekonstruieren zu können.

3.4 Ursachenklärung geschlechtsspezifischer Angst nach dem vierdimensionalen Analysemodell

Mit Hilfe des Analysemodells von Renate Ruhne werden gesellschaftliche Machtbalancen zwischen den binären Geschlechtern anhand von vier verschiedenen Dimensionen sichtbar gemacht. Diese führen in der Summe zu einer untergeordneten hierarchischen Position von Frauen. Das Modell zielt darauf ab, die Entstehung von Unsicherheiten von Frauen durch diese untergeordnete Position, welche sie innehalten, herzuleiten. Auf einer Makroebene werden so gesellschaftliche Machtstrukturen untersucht, welche die Stellung von Frauen begründen. Um die vorliegende Thematik um ‚Angsträume‘ differenziert mittels des Analysemodells bearbeiten zu können, werden nachstehend zunächst die vier Untersuchungsdimensionen beschrieben und ihnen anschließend entsprechende Beispiele und Zusammenhänge zugeordnet. Ein wiederkehrendes Motiv ist dabei die wechselseitige Verbindung zwischen Ursache und Wirkung, was bedeutet, dass es sich vielmals sowohl um Auswirkungen ungleicher, geschlechtsspezifischer Machtbalancen handelt, gleichzeitig aber auch um Elemente ihrer Aufrechterhaltung. Diese Dynamik wird nachstehend mit dem Begriff ‚Ursache-Wirkung-Kreislauf‘ beschrieben. Zu betonen und kritisch zu reflektieren bleibt, dass es sich bei den Dimensionen nicht um klar trennbare Bereiche handelt, sondern vielmehr um fluide Kategorien als analytische Hilfsmittel. Schließlich wird unter Bezugnahme einer historischen Herleitung der Versuch unternommen, eine zusammenfassende Ursachenklärung für die Zuschreibung und Wahrnehmung von Angst als Problem von Frauen zu formulieren.

3.4.1 Dimension I: Materiell-phisches Substrat

Mit dem Materiell-phisches Substrat meint Ruhne zum einen die räumliche Materialität und räumliche Merkmale, die in dieser Arbeit unter dem Begriff physischer Raum (siehe Kapitel 3.2 Raum) zusammengefasst werden¹⁹⁰. Zum anderen steht es für die materielle bzw. geschlechtsspezifische Körperlichkeit¹⁹¹. Inwiefern menschlicher Körper und Raum zusammen gedacht werden können bzw. voneinander abhängig sind, wird beispielsweise deutlich, wenn der Annahme nachgegangen wird, dass Raum stets durch den Körper erlebt und wahrgenommen wird¹⁹². Umgekehrt

¹⁹⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 145.

¹⁹¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 145.

¹⁹² Vgl. RUHNE (2011), S. 146; vgl. SAILER (2003), S. 41.

werden ebenfalls die Wahrnehmungen des Körpers immer auch innerhalb der räumlichen Erfahrungen erlebt¹⁹³. Geschlechtlich unterschiedlich konstruierte Körper nehmen Raum auf unterschiedliche Art und Weise wahr, da sie bezüglich ihres Geschlechts unterschiedliche Erfahrungen in Bezug auf den Raum machen¹⁹⁴.

Für die Wahrnehmung von Angst und Unsicherheit bleibt hierbei festzuhalten, dass Angst physische und psychische Auswirkungen auf den Körper haben kann, die ebenso räumliche Konsequenzen nach sich ziehen können¹⁹⁵. Durch Angst kann ein Körper bzw. Mensch und dessen Selbstbestimmung bezüglich der Mobilität, nicht nur in dem Moment, in dem die Angst unmittelbar mit körperlichen Symptomen spürbar ist, sondern auch langfristig eingeschränkt werden¹⁹⁶. Sara Ahmed drückt dies so aus:

*„Fear involves shrinking the body [...]. Such shrinking is significant: fear works to contain some bodies such that they take up less space. In this way, emotions work to align bodily space with social space.“*¹⁹⁷

Sie schlussfolgert daraus, dass der körperliche Raum durch Emotionen, wie Angst und Unsicherheit mit dem sozialen Raum synchronisiert wird. Das bedeutet, dass durch Emotionen Körpern bestimmte Räume zugewiesen werden und so Frauen aufgrund ihrer Angst aus dem öffentlichen und in den privaten Raum verortet werden. Angst wirkt hierbei als verstärkendes Element, dass die ohnehin vorhandene Einordnung von Frauen in den privaten Raum weiter aufrechterhält. So lässt sie sich folglich in den Ursache-Wirkung-Kreislauf einordnen. Ebenso findet sich letzteres in der geschlechtsspezifischen Raumeinnahme und Körperhaltung wieder: Frauen sind eher darauf bedacht, wenig Raum mit ihrem Körper einzunehmen und neigen zu einer geschlossenen Arm- und Beinhaltung¹⁹⁸. In der Konsequenz verstärken sie durch ihr körperliches Auftreten das Bild von Schamhaftigkeit, Zurückhaltung und Passivität, wobei sie sich paradoxerweise lediglich entsprechend ihrer zugeordneten Rolle verhalten:

*„Wenn jedoch das Körpererleben von Frauen zum einen dadurch geprägt ist, mit ihrem Körper möglichst wenig Raum einzunehmen, zum anderen der Körper gleichzeitig attraktiv sein soll, um den Weiblichkeitsvorstellungen zu entsprechen, und dabei unauffällig sein soll, um sexuelle Übergriffe zu verhindern, dann ist vorstellbar, dass die Inbesitznahme des Raumes für Frauen ungleich schwerer ist.“*¹⁹⁹

Ein weiteres materiell-physisches Körpermerkmal in Bezug auf Geschlecht ist die Annahme, dass Frauen körperlich unterlegen und schwächer als Männer sind. Verknüpft mit der Begründung einer geschlechtsspezifischen Raumzuordnung bedeutet dies, dass Frauen im vermeintlich geschützten,

¹⁹³ Vgl. RUHNE (2011), S. 146; vgl. SAILER (2003), S. 41.

¹⁹⁴ Vgl. SAILER (2003), S.41.

¹⁹⁵ Vgl. KOSKELA (1999), S. 112.

¹⁹⁶ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 363.

¹⁹⁷ AHMED (2014), S. 69.

¹⁹⁸ Vgl. SAILER (2003), S. 44.

¹⁹⁹ LÖW, Martina (1997): Der einverleibte Raum. In: Bauhardt, Christine; Becker Ruth (Hg.): Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung, Pfaffenweiler, S. 80, zitiert nach SAILER (2003), S. 41.

privaten Raum ihre Rolle als „Hausfrau, Gattin und Mutter“²⁰⁰ auszuüben haben, während der Mann sich körperlich überlegen als Ernährer und Versorger im öffentlichen Raum bewegen kann.

3.4.2 Dimension II: Normatives Regulationssystem

Das Normative Regulationssystem umfasst Gesetze, Normen und Werte, die sich auf Etablierung und Stabilisierung von Dichotomien des Raumes und der Geschlechtlichkeit beziehen und diese zueinander in Bezug setzen. Diese Regulationen haben Auswirkungen auf menschliche Interaktionen und steuern diese in ge- oder verbotender Weise. Die Verbote und Gebote wirken in der Wiederholung auf die Konstitutions- und Konstruktionsprozesse von Raum und Geschlecht und stabilisieren diese sowohl bewusst als auch unbewusst.²⁰¹

Angst und Unsicherheit sind ebenfalls von diesem Regulationssystem betroffen und werden anhand von sozialen Normen und Werten z. B. durch soziale Akteur*innen und Medien weitergegeben und verfestigt²⁰². Hille Koskela bezeichnet diese kulturelle Weitergabe und Reproduktion von Ängsten als „*Ideology of fear*“²⁰³. Die Sozialisation und Erziehung von Individuen findet in einem binären Geschlechtersystem statt und trägt zur Reproduktion dieser Konstruktion bei. Dies äußert sich beispielsweise durch wiederholt genannte, normative Werte wie „*Nachts gehört eine anständige Frau nicht alleine auf die Straße!*“²⁰⁴ oder Narrative, die besondere Vorsicht von Frauen und Mädchen im vermeintlich gefährlichen öffentlichen Raum propagieren²⁰⁵. Die Konzentration dieser Werte liegt auf der vorgeblichen Vulnerabilität von Frauen im Vergleich zu Männern und einem konservativen Verständnis von Anständigkeit. Unsicherheit wird dadurch in einer Weise produziert, die die Autorisierung und Legitimation für den Aufenthalt von Frauen im Raum regelt²⁰⁶. Die Werte dienen dazu, Frauen den domestizierten, privaten Raum zuzuweisen und die Bewegung sowie den Aufenthalt im öffentlichen Raum normativ einzuschränken²⁰⁷. Vermeintliche Sicherheit wird so als Legitimationsgrundlage für die räumliche Anordnung und Verteilung von binär geschlechtlichen Genus-Gruppen genutzt²⁰⁸.

Im Falle eines Vorfalls oder eines Verstoßes gegen die genannten Normen, kann es zu verschiedenen Viktimisierungsprozessen kommen, indem Frauen eine Mitverantwortung oder Fehlverhalten unterstellt wird wie z. B. zu spät alleine unterwegs gewesen zu sein, sich anzüglich gekleidet oder sich zu wenig gewehrt zu haben²⁰⁹. Die Schuldzuweisungen werden entweder von außen

²⁰⁰ HAUSEN, Karin (1990): Überlegungen zum geschlechtsspezifischen Strukturwandel der Öffentlichkeit. In: Gerhard, Ute (Hg.): Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht, S. 281-282, zitiert nach RUHNE (2011), S. 102.

²⁰¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 148-151.

²⁰² Vgl. KOSKELA (1999), S. 115.

²⁰³ KOSKELA (1999), S. 115.

²⁰⁴ BAUDEPARTEMENT DES KANTONS BASEL-STADT (Hg.) (1998): Mehr Sicherheit im öffentlichen Raum. Was wir tun können, damit sich die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner sicherer fühlen. Basel, S. 15.

²⁰⁵ Vgl. AHMED (2014), S. 69-70.

²⁰⁶ Vgl. AHMED (2014), S. 69-70.

²⁰⁷ Vgl. AHMED (2014), S. 70.

²⁰⁸ Vgl. AHMED (2014), S. 69-70.

²⁰⁹ Vgl. KRAMER / MISCHAU (1993), S. 49-51; vgl. SAILER (2003), S. 34-35.

herangetragen oder persönlich entwickelt beispielsweise durch eigene Scham- und Schuldgefühle²¹⁰. Es kann außerdem die Vermutung aufgestellt werden, dass Gewalt gegen Frauen gebilligt bzw. zu wenig missbilligt wird, „wie die unzähligen Fälle sexueller [...] Übergriffe in der Öffentlichkeit oder in hörbarer Nähe von wohlinformierten Nachbarn belegen“²¹¹. Ebenso spiegelt sich diese Wertigkeit z. B. in der Ahndung von Vergewaltigung in der Ehe wider, die erst 1997 als strafbar gesetzlich festgelegt wurde und eine klare Verortung im privaten Raum hat²¹². Hierbei wird ebenfalls erneut sichtbar, dass sich Gefahr für Frauen nicht auf den öffentlichen Raum begrenzen lässt, konträr zu den Annahmen, die das oben dargestellte Regulationssystem stützt.

3.4.3 Dimension III: Interaktions- und Handlungsstrukturen

Die Dimension III umfasst Beziehungen, Figurationen und Aushandlungsprozesse zwischen sozialen Akteur*innen, die durch Machtbalancen geprägt sind. Bei der Betrachtung dieser Dimensionen wird sich auf das Machtverständnis nach Norbert Elias gestützt, welches bereits in Kapitel 3.2 dargelegt wurde.²¹³

Obwohl bereits vorherige Dimensionen einen Bezug zu Raumnutzung, -produktion und -aneignung aufwiesen, geht es an dieser Stelle um die Untersuchung aktiver Prozesse von handelnden Individuen, die Einfluss auf die Entstehung von Angst haben. Dabei wird wiederholt betont, dass es sich auch um nicht-intentionale Machtverhältnisse handeln kann, das heißt, dass sowohl Männer als auch Frauen zwar aktiv an einer bestimmten Ausprägung und Aufrechterhaltung von Machtbalancen beteiligt sind, dies jedoch nicht notwendigerweise bewusst oder willentlich tun. Eine wichtige Rolle nehmen hierbei die geschlechtlich geprägten Perspektiven der Raumaneignung ein. Diese definiert Henri Chombart de Lauwe als

„das Resultat der Möglichkeiten, sich im Raum frei bewegen, sich entspannen, ihn besitzen zu können, etwas empfinden, bewundern, träumen, etwas kennenlernen, etwas den eigenen Wünschen, Ansprüchen, Erwartungen und konkreten Vorstellungen gemäßes zu tun und hervorbringen zu können.“²¹⁴

Allein durch die ungleiche Verteilung von Macht, Kapital und die unterschiedlichen Normen und Werte in Bezug auf die binäre Geschlechterordnung wird deutlich, dass sich Raumaneignung für Frauen problematischer als für Männer gestaltet. Insbesondere anhand der Aspekte, die einen unbesorgten Aufenthalt im Raum betonen, zeigt sich ein Ursache-Wirkung-Kreislauf für Frauen mit vorhandenen Ängsten, der eine Raumaneignung nahezu unmöglich macht. Inwieweit sich außerdem Nutzung und Beanspruchung von Räumen geschlechtsspezifisch unterscheiden, äußert sich dadurch, dass öffentliche, häufig frequentierte Räume von Frauen oft nur durchquert werden, um

²¹⁰ Vgl. METZNER, Corinna (2018): Sekundäre Viktimisierung bei sexualisierter Gewalt. Strukturdaten und Präventionsansätze. unv. Diss., Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, S. 14. URL: <https://d-nb.info/1164077368/34> [Stand: 07.09.2020].

²¹¹ BECKER, Ruth (1998): Feministische Forschung in Architektur und Planung – neuere Entwicklungen und offene Fragen. In: Bock, Stephanie; Hubenthal Heidrun (Hg.): Zurück oder vor? 1978-1998, Dokumentation der 4. Planerinnentagung in Kassel, Kassel, S. 147, zitiert nach SAILER (2003), S. 35.

²¹² Vgl. SACKSOFSKY, Ute (2020): Geschlechterverhältnisse im Recht. URL: <https://www.bpb.de/izpb/307456/geschlechterverhaeltnisse-im-recht> [Stand: 07.09.2020].

²¹³ Vgl. RUHNE (2011), S. 151-152.

²¹⁴ AK FRAUENRÄUME (1990): Frauen Angst Räume. Treske, Monika et. al. (Hg.), Frankfurt am Main, S.11, zitiert nach SAILER (2003), S. 40.

Versorgungsaspekten nachzukommen (z. B. Lebensmittel besorgen, Einrichtungen und Plätze für Kinderbetreuung aufsuchen etc.)²¹⁵. Räume, in denen es um Geld und Ansehen geht, werden meistens von Männern kontrolliert²¹⁶. Hierzu zählen: „*die offizielle Kunstszene statt der Volkshochschule [...], Banken, Firmen, Wissenschaftsbetriebe oder politische Gremien.*“²¹⁷ Hinzu kommt, dass Frauen den öffentlichen Raum weniger als Männer zum Verweilen nutzen und wenn, dann häufig tagsüber oder in Begleitung²¹⁸. Der öffentliche Raum steht Frauen somit nicht in der gleichen Weise wie Männern zur Verfügung. Darüber hinaus entsteht Raumproduktion neben der individuellen auch auf einer kollektiven Ebene und umschließt beispielsweise die Entscheidung der nächtlichen Meidung des öffentlichen Raumes einer Frau²¹⁹. Potenziert sich diese Entscheidung mehrerer Frauen, hat dies Einfluss auf das Stadtbild, da in der Folge weniger Frauen sichtbar sind. Dies führt zu einer Ausweitung männlicher Präsenz und kann deswegen als eine weitere nicht-intentionale Verstärkung der Machtbalancen gedeutet werden²²⁰.

Ein weiterer Faktor bei der Aushandlung von Machtbalancen, der erschwerend für die öffentliche Raumnutzung und Rauman eignung von Frauen hinzukommt, ist die Ausübung oder Androhung von (sexueller) Gewalt²²¹. Dabei handelt es sich um sexuelle Belästigungen, erniedrigende Sprüche, pornographische Bemerkungen, „*angestarrt, angefasst, betatscht, bedrängt, bedroht oder am Weitergehen gehindert werden*“²²², was vermittelt, dass Frauen oder Frauenkörper unter einem bestimmten männlichen Zugriff stehen. Insbesondere Vergewaltigung oder die Angst vor einer möglichen Vergewaltigung prägt die Machtbalancen zwischen Frauen und Männern und greift in das Leben von Frauen unwiderruflich ein:

*„Vergewaltigung ist nicht ein Machtmittel eines einzelnen Mannes gegen eine einzelne Frau, sie ist ein Herrschaftsinstrument, das alle Frauen unterdrückt. Frauen leben mit Vergewaltigung, auch wenn sie ihr Leben lang nicht vergewaltigt werden. Frauen leben mit der Angst vor Vergewaltigung, auch wenn sie diese nicht mehr als reale Angst wahrnehmen.“*²²³

Gewalt und insbesondere sexuelle Gewalt dient in diesem Kontext als Demonstration der Herrschaft bzw. Überlegenheit einer Geschlechtergruppe über eine andere und kann deswegen als ein „*Machtphänomen*“²²⁴ verstanden werden. Wenngleich diese Form der Machtausübung nicht in vollem Umfang Ängste und Unsicherheiten von Frauen im öffentlichen Raum erklären kann bzw. diese Argumentation umstritten ist²²⁵, wird die Wirkung von Gewalt insbesondere sexueller Gewalt auf

²¹⁵ Vgl. STURM (1997), S. 4.

²¹⁶ Vgl. STURM (1997), S. 4.

²¹⁷ STURM (1997), S. 4.

²¹⁸ Vgl. STURM (1997), S. 4.

²¹⁹ Vgl. KOSKELA (1999), S. 112-113, 121.

²²⁰ Vgl. KOSKELA (1999), S. 112-113, 121.

²²¹ Vgl. SAILER (2003), S. 33-36.

²²² SAILER (2003), S. 36.

²²³ RAU, Petra et. al. (1989): Die alltägliche Gewalt der Stadt: Frauen im Aussenraum Kreuzbergs. Berlin, zitiert nach ROHBECK, Stefanie; WILLIAMS, Katharina (1993): Einsicht ist der erste Schritt. Soziale Sicherheit für Frauen und Mädchen im öffentlichen Raum. Kassel, S. 13; zitiert nach SAILER (2003), S. 34.

²²⁴ BROCKHAUS, Ulrike; KOHLBORN, Maren (1993): „Was ist sexuelle Gewalt?“ In: dies.: Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Mythen, Fakten, Theorien. Frankfurt am Main, S. 28, zitiert nach RUHNE (2011), S. 39.

²²⁵ Ruhne verweist in diesem Zusammenhang erneut darauf, dass Vergewaltigung überwiegend im privaten Raum stattfindet (vgl. RUHNE (2011), S. 30).

Geschlechterhierarchien betont. Sie stelle ein „*gravierendes gesellschaftliches Problem, nicht nur aufgrund der Schwere einzelner Taten, sondern auch aufgrund der Häufigkeit ihres Auftretens*“²²⁶ dar. Franziska Roller und Susan Brownmiller heben hervor, dass es sich dabei nicht um Triebtaten handelt, sondern um ein Beispiel der Prozesshaftigkeit von Machtbalancen: „*Auf diese Weise reproduziert und stabilisiert sich die Macht von Männern über Frauen unablässig*“²²⁷. Diese ungleichen Machtbalancen wirken sich raumübergreifend auf das Leben von Frauen aus, äußern sich allerdings darin, dass Frauen verstärkt im öffentlichen Raum Ängste empfinden.

3.4.4 Dimension IV: Symbolisch-kulturelle Ordnung

Unter der Symbolisch-kulturellen Ordnung versteht Ruhne verschiedene Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssysteme, die einen räumlichen oder geschlechtlichen Bezug haben. Sie sind deshalb von Bedeutung, da Wirklichkeit, obwohl sie stets als objektiviert erscheint, über Wirklichkeitsordnungen wahrgenommen wird, die symbolisch oder kulturell vermittelt werden²²⁸. Relevanz erfährt in diesem Zusammenhang zunächst Sprache, da menschliche Kommunikation eine immanente Verbindung zwischen der eigenen Existenz und der Gesellschaft darstellt²²⁹. In Kapitel 2.1 sowie in Kapitel 3.3.1 wurde bereits auf die Wirkung von Sprache im Hinblick auf die soziale Konstruiertheit von binären Geschlechtsidentitäten eingegangen. Symbole und Zeichen werden immer innerhalb von Machtverhältnissen ausgehandelt, somit kann Sprache als Machtinstrument angesehen werden²³⁰. Wie unter Dimension III in Kapitel 3.4.3 dargestellt, tragen sexistische Sprache oder Sprechakte dazu bei, Frauen im öffentlichen sowie im privaten Raum zu diskriminieren sowie zu diffamieren und können so zu Unsicherheitsgefühlen führen²³¹.

Darüber hinaus beeinflussen auch nonverbale Symbole und Zeichen Wahrnehmung und Verhalten wie z. B. stereotype Rollenbilder. Sie können zur Dimension Symbolisch-kultureller Ordnung hinzugezählt werden, da es sich dabei um allgemeine und vereinfachte Vorstellungen, Eigenschaften und Verhaltensweisen über eine bestimmte Gruppe handelt, die symbolisch zur Orientierung dienen. Frauen werden geschlechterstereotypisch oft als gering verdienende Menschen dargestellt, die Reproduktions- und Care-Arbeit ausführen²³². Zudem werden ihnen Attribute wie „*passiv, ängstlich, selbstlos, gemeinschaftsorientiert, emotional*“²³³ zugeordnet. Männer hingegen werden als „*aktiv, stark, aggressiv, unabhängig, kompetent*“²³⁴ dargestellt, die finanziell für die Versorgung der Familie zuständig sind²³⁵. Daran lässt sich ein hierarchischer Unterschied in den Vorstellungen und Erwar-

²²⁶ RUHNE (2011), S. 29.

²²⁷ ROLLER, Franziska (1998): Ein Freigehege gegen die Angst in der Stadt? In: StadtRat (Hg.): Umkämpfte Räume. Hamburg, S. 28, zitiert nach SAILER (2003), S. 34.

²²⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 153.

²²⁹ Vgl. ELSEN, Hilke (2018): Das Tradieren von Genderstereotypen - Sprache und Medien. In: Interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien, 17 (30), S. 46. URL: <https://www.doi.org/10.5282/ubm/epub.57250> [Stand: 07.09.2020].

²³⁰ Vgl. GAEDICKE (2019); vgl. RUHNE (2011), S. 155.

²³¹ Vgl. RUHNE (2011), S. 32.

²³² Vgl. ELSEN (2018), S. 47.

²³³ ELSEN (2018), S. 47.

²³⁴ ELSEN (2018), S. 47.

²³⁵ Vgl. ELSEN (2018), S. 47.

tungen, die an die binären Geschlechterrollen gestellt werden, erkennen, der ungleiche Machtbalancen weiter aufrecht erhält²³⁶. Einen weiteren Anteil bei der Reproduktion und Festigung von Geschlechterstereotypen haben verschiedene Medien der Kommunikation²³⁷. Der weibliche Körper wird häufig sexualisiert oder zumindestens attraktiv dargestellt²³⁸. Zudem haben Frauen prozentual weniger Redeanteil in Filmen als Männer²³⁹ und werden häufig als Opfer dargestellt, die von einem Mann gerettet bzw. angegriffen werden²⁴⁰. Ein weiterer Aspekt, der als symbolisch-kulturelles Merkmal gedeutet werden kann, ist die infrastrukturelle Ausprägung des Stadtbilds mit Fokus auf männliche Bedürfnissen²⁴¹. Sie spiegeln sich beispielsweise in der Priorisierung des Motorisierten Individualverkehrs innerhalb der Mobilitätsplanung wider, die sich an männlichen Erwerbstätigen orientiert²⁴².

3.4.5 Einordnung in den geschichtlichen Kontext und Ergebnisse Ursachenklärung

Beginnend mit einem bereits erwähnten Rückblick in das 18. und 19. Jahrhundert Europas und die dort verwurzelten geschlechtsspezifischen Zuordnungen von öffentlichem und privatem Raum, werden nun die Entwicklungen bis heute nachvollzogen. Anschließend werden die Ergebnisse der vier Dimensionen des Analysemodells zusammengefasst und weiterführende Schlussfolgerungen, Problemstellungen und mögliche Forschungsansätze dargestellt.

Wird sich dem Phänomen von Angst in Bezug auf öffentliche Räume aus einer historischen Perspektive genähert, fällt auf, dass Unsicherheiten „*als ein historisches Produkt machtvoller sozialer (Neu)Ordnungsprozesse von Raum und Geschlecht*“²⁴³ angesehen werden können. Ausgehend von stattfindenden Verstädterungsprozessen, Bevölkerungswachstum und Industrialisierung, veränderten sich auch die sozialen Beziehungsstrukturen²⁴⁴. Anonymität verbreitete sich und unterschiedliche soziale Klassen trafen häufiger aufeinander. Dies führte zu Verunsicherungen und Spannungen und trug dazu bei, dass der*die „*Fremde [...] zu einer ungreifbaren, mysteriösen Figur*“²⁴⁵ wurde. Begründet war dies ebenfalls damit, dass das Bürgertum an Bedeutung gewann und sich trotz bereits bestehender *Meidungstendenzen* um 1850 räumlich sowie optisch nicht mehr so deutlich wie die oberen Klassen gegen das Proletariat abgrenzen konnte. Für Frauen boten die Städte bis ins 18. Jahrhundert zunächst neue Entfaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten und

²³⁶ Vgl. ELSEN (2018), S. 48.

²³⁷ Vgl. ELSEN (2018), S. 52-56.

²³⁸ Vgl. ELSEN (2018), S. 54.

²³⁹ Vgl. HIERSCHKE, Markus (2019): Geschlechter in Filmen: Wo Frauen kaum zu Wort kommen. URL: <https://www.dasgleichstellungswissen.de/geschlechter-in-filmen-wo-frauen-kaum-zu-wort-kommen.html> [Stand: 07.09.2020].

²⁴⁰ Vgl. ELSEN (2018), S. 54.

²⁴¹ Vgl. WUCHERPFENNIG / FLEISCHMANN (2008), S. 362.

²⁴² Vgl. HARTMANN, Jannis (2017): Große Städte sind für Männer gebaut - und benachteiligen Frauen. URL: <https://ze.tt/grosse-staedte-sind-fuer-maenner-gebaut-und-benachteiligen-frauen/> [Stand: 04.09.2020]; vgl. VU, Vanessa (2019): Die männliche Stadt. URL: <https://www.zeit.de/mobilitaet/2019-09/staedteplanung-maenner-geschlechtergerechtigkeit-berlin-bruessel-barcelona> [Stand: 07.09.2020].

²⁴³ RUHNE (2011), S. 174.

²⁴⁴ Vgl. RUHNE (2011), S. 174-175.

²⁴⁵ SENNETT, Richard (1995): Tyrannei der Intimität. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Frankfurt am Main, S. 37, zitiert nach RUHNE (2011), S. 179.

Teilhabe am städtischen Leben, die allerdings nicht ohne Reibungen und Auseinandersetzungen erfolgte. Durch die Größe, Unübersichtlichkeit und fehlenden Kontrollmöglichkeiten der Städte, wurde die bestehende soziale Ordnung herausgefordert²⁴⁶. Ein ambivalentes Verhältnis zwischen neuen Möglichkeiten und Handlungschancen für Frauen auf der einen Seite und dem Wunsch nach Sicherheit und Sittlichkeit auf der anderen Seite entstand. Kombiniert mit dem Bedürfnis des Bürgertums nach Macht- und Klassenerhalt, ergab sich als Form der Distanzierungsmaßnahme das Fernbleiben von Frauen aus dem öffentlichen Raum. Das bis dahin geschlechtsunspezifische Verhalten der Menschen in den Städten änderte sich somit. Zudem führte das Thema Prostitution zu öffentlichen Konflikten, bei denen es einerseits um die Wahrung von Sittlichkeit und andererseits um die Bewegungsfreiheit der Frau ging. Sittlichkeit bezog sich vor allem auf eine Kontrollierung des Sexuallebens von Frauen, um neben dem Vertrag der Ehe den Erhalt der Familie bzw. der Blutlinie sicherzustellen. Auf königlichen Befehl hin wurde Prostitution 1799 bei öffentlichen Veranstaltungen verboten und führte zu einer wertenden Trennung zwischen Prostituierten und ‚anständigen Frauen‘, die in ihrer Konsequenz zu kontrollpolitischen, polizeilichen Maßnahmen gegen jede Frau, die einen Verdacht weckte, einherging. Der Bezug zum öffentlichen Raum spiegelt sich weiterführend darin wider, dass sich die Maßnahmen auf alle Frauen bezogen, die sich nachts draußen bewegten. Infolgedessen kam es vielerorts zu Ausgehbeschränkungen und -verboten nach Einbruch der Dunkelheit, insbesondere für ledige Frauen und Mädchen, die teilweise hohe Strafen zur Folge hatten. Diese wurden jedoch teilweise von Frauen aus den unteren Schichten in Kauf genommen. Als Rechtfertigung sich lediglich auf Frauen zu fokussieren, wurde die ‚besondere Vulnerabilität‘ von Frauen in Bezug auf ihren Körper und ihren Ruf hervorgehoben.²⁴⁷

Die räumlichen und geschlechtlichen Ordnungsprozesse waren durch unterschiedliche Machtbalancen geprägt, die vor allem zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten bestanden²⁴⁸. Deutlich wird die Stellung von Macht als Abhängigkeitsverhältnis auch dadurch, dass Frauen die Möglichkeiten der Lohnarbeit eingeschränkt wurden, um sie stärker an die erwerbstätigen Männer zu binden²⁴⁹.

Im Umbruch des 19. zum 20. Jahrhundert wurden aus Verboten Anstandsgebote, die als eine verinnerlichte Form von Normen Eingang in das Wertesystem fanden: Frauen sollten ausschließlich in Begleitung den öffentlichen Raum nutzen, sollten keinen Kontakt zu Fremden haben und bei Missachtung drohte ihnen der Verlust ihres Ansehens²⁵⁰. An dieser Stelle zeigt sich ebenfalls ein geschichtlicher Wirkung-Ursache-Kreislauf, der zur Verfestigung der aufgekommene Zuordnungen von Frauen aus dem öffentlichen in den privaten Raum geführt hat: Die auferlegten Sanktionierungen der Freiheit der Frauen führten zu einem *„normativen Selbst-Regulations-system“*²⁵¹. Gemeint sind damit Internalisierungsprozesse von Regeln, die zur eigenen Stabilisation

²⁴⁶ Besonders technische Innovationen wie z. B. die Gaslaterne oder die Kohlefadenlampe, ermöglichten es den Menschen nach Einbruch der Dunkelheit draußen unterwegs zu sein und veränderte damit ihr Verhalten.

²⁴⁷ Vgl. RUHNE (2011), S. 174-190.

²⁴⁸ Vgl. RUHNE (2011), S. 182-183.

²⁴⁹ Vgl. RUHNE (2011), S. 102-103.

²⁵⁰ Vgl. RUHNE (2011), S. 188-189.

²⁵¹ RUHNE (2011), S. 191.

dienten. Diese war in Folge von den vielfältigen Veränderungen und Umbrüchen des abendländischen Zivilisationsprozesses nötig²⁵². Diese Verinnerlichung von Normen bzw. Internalisierung wurde begünstigt durch die Darstellung des gefährlichen öffentlichen Raums und des sicheren privaten Raums, was sich in Gefühlen von Angst und Unsicherheit niederschlug²⁵³. Die Folge war *„Ausgrenzung bzw. Selbstaussgrenzung von Frauen aus dem öffentlichen Raum - und sie tun dies noch heute, ohne dass die dahinterstehende Norm überhaupt noch bewusst ist“*²⁵⁴.

Hierin lässt sich die Dimension des Normativen Regulationssystems erkennen, welches immer noch stabilisierend auf die soziale Konstruktion von Raum und Geschlecht einwirkt. In Kombination mit den Dimensionen des Materiell-physischen Substrats, der Interaktions- und Handlungsstrukturen sowie der Symbolisch-kulturellen Ordnung lässt sich so ein Verständnis dafür generieren, weshalb Frauen von Gefühlen der Unsicherheit und Angst im öffentlichen Raum betroffen sind:

Unterschiedliche Machtbalancen in Bezug auf die binäre Geschlechtlichkeit formen ein Ungleichgewicht zwischen Mann und Frau, das in einem figurativen Netzwerk durch materielle sowie immaterielle, aber auch mikro- und makrostrukturelle Prozesse aufrechterhalten wird. Unsicherheiten entstehen demnach einerseits als Produkt der geschlechtlichen Aushandlungsprozesse von Machtverhältnissen und können andererseits als ihr Produzent betrachtet werden. In Bezug auf ‚Angsträume‘ erklärt sich dieser Umstand daraus, dass Unsicherheiten Körper zum einen auf private (bzw. öffentliche) Räume beschränken können und zum anderen erst infolge der geschlechtlichen Zuweisung der Räume entstehen.

Aufgrund der Stabilität dieses Ursache-Wirkung-Kreislaufs gestaltet sich sein Durchbrechen herausfordernd, denn Festigkeit gewinnt er sowohl aus seiner geschichtlichen Herausbildung und Konstanz als auch durch die Manifestationen innerhalb der vier Analysedimensionen von Ruhne.

Durch die vorangegangene Untersuchung konnte aufgezeigt werden, dass es sich bei allen genannten geschlechtsspezifischen Unterschieden nicht um ‚natürliche‘ Gegebenheiten handelt, sondern sie sich als Folge von geschlechtsspezifischer Sozialisation und somit Konstruktion heraus entwickelten und als solche fortbestehen. In Kombination mit der betonten Prozesshaftigkeit von Macht lässt sich somit festhalten, dass es sich bei den dargestellten ungleichen Machtbalancen zwischen den Geschlechtern und deren Folgewirkungen um einen veränderlichen Zustand handelt. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass jene Machtbalancen durch ihre gesamtgesellschaftliche Ursache auch eine gesamtgesellschaftliche Lösung erfordern, die es zu erforschen gilt.

Schlussfolgernd lässt sich hierbei festhalten, dass zunächst die detaillierte Darstellung der gesamtgesellschaftlichen Wechselwirkungen des Phänomens ‚Angsträume‘, wie sie im vorangegangenen Teil der Arbeit erfolgte, erforderlich ist. Ebenfalls bedarf es eines alternativen Forschungsansatzes zur Untersuchung von ‚Angsträumen‘, der auf die im Zuge der Diskurskritik aufgedeckten Schwächen der Darlegung und Konnotationen des Begriffes verzichtet. Bei dem nachstehenden Kapitel 4 wird sich aus diesem Grund im Rahmen eines Counter-mappings als partizipativen Untersuchungsansatz näher mit der Fragestellung um Angst in Bezug auf Geschlecht und Raum auseinandergesetzt.

²⁵² Vgl. RUHNE (2011), S. 190-191.

²⁵³ Vgl. RUHNE (2011), S. 191.

²⁵⁴ RUHNE (2011), S. 191.

Dabei handelt es sich um einen Pretest, der erste Erkenntnisse darüber liefern soll, ob sich diese Methode der Forschung im Kontext der Debatte um ‚Angstraum‘ eignen könnte.

4. Counter-mapping

In dem folgenden Kapitel wird die Ausgestaltung der qualitativen Forschungsmethode des Counter-mappings, wie sie im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde, vorgestellt. Anlässlich der Erprobung dieser Methode im Zuge der Forschungsfrage III, handelt es sich dabei um einen Pretest, der in Form eines Workshops veranstaltet wurde. Zunächst werden diesbezüglich die Rahmenbedingungen, die den Aufbau und die Durchführung erklären, dargelegt. Danach wird sich mit den Sachverhalten der Auswertung beschäftigt, welche die Forschungsfrage II erneut thematisieren, wobei erläutert wird, welche Auswertungsmethode dabei zugrunde liegt. Die Ergebnisse werden zunächst dargelegt und anschließend interpretiert sowie zur Diskussion gestellt und die Herangehensweise kritisch reflektiert. Abschließend geht es um die Beantwortung der Forschungsfrage III, die ebenfalls eine diskursive Interpretation und Reflexion beinhaltet. Die durch den Workshop gewonnenen Daten, das heißt sowohl die Rohdaten als auch die tabellarische Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse, befinden sich vollumfänglich im digitalen Anhang dieser Arbeit.

4.1 Rahmenbedingungen

Folgend wird sich mit den konkreten Gegebenheiten, Orientierungen und spezifischen Ausführungen der qualitativen Forschungsmethode des Counter-mappings beschäftigt. Da es sich bei der Methode, wie bereits erwähnt, um einen experimentellen Forschungsansatz handelt, bietet sie ebenfalls entsprechend viel Potenzial für Spielraum und diverse Schwerpunkte. Gerade aufgrund dieser Flexibilität besteht jedoch Bedarf, die genauen Rahmenbedingungen des hier durchgeführten Pretests auszuformulieren.

Forschungsziel:

Ziel des Counter-mapping Workshops war es, sich dem Phänomen ‚Angsträume‘ über einen subjektiven Austausch zwischen Frauen aus Lüneburg anzunähern. Die Teilnehmerinnen wurden gebeten, ihre Erfahrungen, Wahrnehmungen und Verhaltensweisen insbesondere in Bezug auf den öffentlichen Raum untereinander zu diskutieren. Dabei wurden Emotionen wie Angst, Unsicherheit, aber auch Wohlbehagen thematisiert, auf mögliche Ursachen hin untersucht und in einen räumlichen Kontext gestellt. Als letztes wurden die Teilnehmerinnen gebeten, ihr kollektives Wissen in Form von Erfahrungen und Erlebnissen auf einer Karte zu visualisieren. Der Anspruch bestand darin, durch die Sichtbarmachung von vielen verschiedenen oder ähnlichen Erfahrungen von Frauen im öffentlichen Raum, Macht- und Wirkungszusammenhänge zu analysieren und aufzuzeigen. Somit wurde der Fokus der Untersuchung auf die Forschungsfrage II gelegt. Ebenfalls wird sich in der folgenden Auswertung mit den Ursachen geschlechtsspezifischer Unsicherheiten beschäftigt, um schließlich die Forschungsfrage III beantworten zu können.

Zielgruppe und Auswahl:

Als Zielgruppe des Workshops wurden sechs Menschen, die sich selber als der Genus-Gruppe Frauen zugehörig identifizieren, eingeladen. Diese Entscheidung ergab sich aus der Fokussierung

des Diskurses ‚Angsträume‘ auf Frauen, in dem deren Individualität abgesprochen wird und sie lediglich als Objekte einer homogenen Genus-Gruppe konstruiert werden. Aufgrund dieser Problematik wurde sich innerhalb des Pretests ebenfalls auf Frauen bezogen, allerdings hatten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit als handelnde Subjekte in Erscheinung zu treten. Des Weiteren konnte durch den Austausch subjektiver Wahrnehmungen von Raum die Heterogenität innerhalb der Genus-Gruppe betont werden. Gleichzeitig entspricht dieser Entschluss der generellen Grundhaltung des Counter-mappings, da es sich dabei um eine Art Gegenbewegung von Personen handelt, die von der Thematik in besonderem Maße betroffen sind, indem sie ihre eigene Perspektive auf Sachverhalte aufzeigen können. Daneben ging es in der Konzeption des Workshops auch um die Herstellung eines Safe Space²⁵⁵, in dem sich die Teilnehmerinnen wohl und sicher genug fühlen, um von persönlichen Erlebnissen berichten zu können. Die Auswahl der Teilnehmerinnen erfolgte dabei künstlich, das heißt, sie wurden ausschließlich anhand des Kriteriums der Genus-Gruppe Frauen und des Kriteriums des Wohnortes Lüneburg ausgewählt. Da es sich bei dem Workshop um einen Pretest handelte, setzten die Teilnehmerinnen sich aus dem persönlichen Umfeld der Forscherin zusammen.

Moderation:

Die Moderation wurde so gestaltet, dass die Eigeninitiative der Teilnehmerinnen während des Gruppenprozesses in den Vordergrund treten konnte. Die formale Leitung bestand aus der Strukturierung des zeitlichen Ablaufs bzw. der verschiedenen Phasen des Workshops. Es wurde sich dazu entschieden, den Gesprächsverlauf, das heißt, die Koordination der Gesprächsbeiträge, den Teilnehmerinnen selber zu überlassen, um einen aktiven Gruppenprozess zu unterstützen. Gleichzeitig wurde darauf geachtet, dass alle Wortbeiträge der Teilnehmerinnen Gehör fanden. Anhand der thematischen Leitung wurde in neue Themenfelder eingeführt. Dabei konnten inhaltliche Nachfragen gestellt sowie erläuternde Beiträge genannt werden.

Erhebungssituation:

Der Counter-mapping Workshop wurde aufgrund der Covid-19 Situation einmalig vom 21. März 2020 auf den 3. Mai 2020 verschoben. Aufgrund der Sicherheitsvorkehrungen wurden einige organisatorische Umstände in Bezug zur vorherigen Planung geändert. Der Ort wurde von einem reservierten Seminarraum mit Beamer der Leuphana Universität Lüneburg auf einen privaten Garten verschoben. Dort war kein Beamer vorhanden, weshalb auf analoge Karten zugegriffen werden musste. Die Erhebungssituation war insofern besonders, als dass die Teilnehmerinnen zuvor einige Wochen in Quarantäne waren und sich im Rahmen des Workshops in einer ungewohnt großen Gruppe von sieben Menschen (inklusive Forscherin) befanden. Außerdem bleibt zu erwähnen, dass die Teilnehmerinnen einander nicht alle, wenngleich teilweise, bekannt waren. Eine Teilnehmerin musste den Workshop nach Phase 1 verlassen, aus diesem Grund gibt es im weiteren Verlauf keine Ergebnisse von ihr. Die Rolle bzw. die Subjektgebundenheit der Forscherin hatte Einfluss auf die Teil-

²⁵⁵ Als Safe Spaces werden soziale Räume oder Situationen bezeichnet, in denen Menschen sich sicher vor Diskriminierung und Marginalisierung fühlen können. Das Konzept ist gesellschaftlich umstritten (vgl. ABRAHAMS, Jessica (2016): Bitte nicht den Kopf schütteln. URL: [https://taz.de/Debatte-um-Safe-Spaces/!5363497/#:~:text=Hinter%20dem%20Konzept%20der%20Safe,oder%20welchen%20Hintergrund%20sie%20haben.\(14.12.2016\), \[Stand: 07.09.2020\]](https://taz.de/Debatte-um-Safe-Spaces/!5363497/#:~:text=Hinter%20dem%20Konzept%20der%20Safe,oder%20welchen%20Hintergrund%20sie%20haben.(14.12.2016), [Stand: 07.09.2020])).

nehmerinnen und somit auf den Verlauf und die Inhalte des Counter-mappings. Weitere Rahmenbedingungen sind z. B. die künstliche Zusammensetzung der Gruppe, der Ort des Workshops inklusive Wetter, die Audioaufnahme sowie sonstige Faktoren. Dieser Wechselwirkungen muss sich während des gesamten Forschungsprozesses stets bewusstgemacht werden.

Dauer:

Die Dauer des Workshops wurde auf vier Stunden ausgerichtet.

Struktur:

1. Begrüßung und Vorstellungsrunde der Teilnehmerinnen und Klärung von organisatorischen Angelegenheiten (ca. 10 Minuten)
2. Kurze Einführung in die Kritische Kartographie, insbesondere Counter-mapping und ‚Angsträume‘ (ca. 10 Minuten)
3. Phase 1: Einzelarbeit und anschließender Gruppenaustausch (ca. 40 Minuten)
4. Pause (ca. 10 Minuten)
5. Phase 2: Gruppenaustausch anhand unterschiedlicher Themenaspekte (ca. 60 Minuten)
6. Pause (ca. 15 Minuten)
7. Phase 3: Mapping (ca. 60 Minuten)
8. Abschlussrunde: Reflexion und Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zur Methode (ca. 30 Minuten)
9. Verabschiedung (ca. 5 Minuten)

Aufbau der Phasen:**Phase 1**

Die Teilnehmerinnen wurden gebeten sich einzeln Gedanken über ihre allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen im urbanen Raum innerhalb Lüneburgs zu machen und diese schriftlich festzuhalten. Die erste Phase diente zum groben Einstieg in das Thema, ohne zu viele inhaltliche Informationen vorwegzunehmen. Begleitende Fragen waren z. B.: Wo fühlt ihr euch wohl bzw. unwohl? Welche Räume riefen Unsicherheit oder Angst hervor? Was waren die Auslöser? Welche Merkmale weisen diese Situationen/Räume auf?

Genannt werden konnten sowohl konkrete Räume als auch abstrakte Räume. Gleichzeitig hatten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit konkrete Räume der Lüneburger Innenstadt zu markieren. Dazu bekamen sie jeweils eine ausgedruckte Karte im DIN A4 Format ausgehändigt, die am Ende des Workshops wieder eingesammelt wurde. Danach sollten sie sich in einem Gruppengespräch über ihre Erlebnisse und Gedanken austauschen.

Phase 2

In der zweiten Phase wurde das Gruppengespräch der ersten Phase mittels Themenschwerpunkten und einleitenden Fragen weitergeführt und vertieft. Dazu gehörten die Bereiche ‚Körper‘, ‚Räume und Wege‘, ‚Alltagsirritationen und unterschiedliche Formen von Gewalt‘, ‚Strategien‘, ‚Private und öffentliche Räume‘, ‚Physische und soziale Räume‘ und ‚Sonstiges‘. Die Themen wurden nacheinander behandelt und die Teilnehmerinnen wurden gebeten sich untereinander zu den jeweiligen Aspekten auszutauschen und Ergebnisse stichwortartig festzuhalten.

Phase 3

In Phase 3 wurde sich vorrangig auf den Prozess des Mappings bzw. Kartierens konzentriert. Die Teilnehmerinnen wurden gebeten ihre Wahrnehmungen, Erlebnisse und Erkenntnisse aus Phase 1 und Phase 2 auf einer Karte zu visualisieren. Die Absicht bzw. der Zweck der Karte sowie die Inhalte und Thematiken, die dargestellt wurden, war den Teilnehmerinnen freigestellt. Das heißt, sie konnten innerhalb des Gruppenprozesses selber darüber entscheiden, was sie darstellen wollen. Im Anschluss wurde noch einmal explizit über Geschlechterkonstruktionen gesprochen. Danach wurde der Workshop von den Teilnehmerinnen reflektiert.

Dokumentation:

Es erfolgten separate Sprachaufzeichnungen (siehe Anhang 5) der drei Phasen des Workshops, die anschließend transkribiert wurden (siehe Anhang 1). Das Einverständnis der Teilnehmerinnen hierzu wurde mündlich eingeholt und die Teilnehmerinnen wurden darüber aufgeklärt, dass der Workshop im Rahmen einer Bachelorarbeit durchgeführt wird und die Daten zur Weiterverarbeitung genutzt werden. Des Weiteren wurden von den Teilnehmerinnen schriftliche Notizen in Phase 1 und 2 angefertigt (siehe Anhang 2). In Phase 1 und 3 wurden Informationen auf Karten festgehalten (siehe Anhang 3). Das Datenmaterial befindet sich vollumfänglich im digitalen Anhang.

4.2 Auswertung

Es handelt sich bei der nachstehenden Auswertung um eine mögliche Art der Fragestellung, unter der das durch das Counter-mapping gewonnene Material analysiert und interpretiert werden kann. Die gewählte Methode wird dabei zunächst vorgestellt sowie die Vorgehensweise erklärt. Die reflektierte Beantwortung von Forschungsfrage II und III bildet den Abschluss der Auswertung. Betont wird dabei, dass nicht alle erworbenen Informationen unter dem hier gewählten Fokus der Fragestellungen einbezogen wurden.

4.2.1 Auswertungsmaterial

Phase 1	Audioaufnahme (AP1)	Schriftliche Notizen (Einzelarbeit) (SP1)	Karten (Einzelarbeit) (KP1)
Phase 2	Audioaufnahme (AP2)	Schriftliche Notizen (Gruppenarbeit) (SP2)	
Phase 3	Audioaufnahme (AP3)		Karte (Gruppenarbeit) (KP3)

Abbildung 1 Kennzeichnung Datenmaterial

Quelle: Eigene Darstellung

Wie in Abbildung 1 zu erkennen ist, wurden innerhalb der drei Phasen des Workshops verschiedene Datenspeicherungen betrieben, deren Inhalte in die Auswertung einfließen können. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird sich vornehmlich auf die Transkription der Audioaufnahmen des Workshops bezogen (AP1, AP2, AP3). Daneben können die schriftlichen Notizen als Ergänzung, wenn notwendig, herangezogen werden (SP1, SP2). Die Karte (KP3) der Phase 3 fließt als ‚Endprodukt‘ in die Interpretation und die Reflexion der Methode des Counter-mappings mit ein, wird in der

sonstigen Auswertung allerdings nicht weiter berücksichtigt. Ebenso wenig werden die Karten (KP1) aus Phase 1 in der Analyse aufgegriffen, da sie hauptsächlich zur Orientierung der Teilnehmerinnen dienten und sie keine spezifischen inhaltlichen Informationen beinhalten.

4.2.2 Auswertungsmethode

Aufgrund der Verortung des Counter-mappings zwischen raum- und sozialwissenschaftlichen Forschungsrichtungen und der unkonventionellen Ausrichtung der Methode, wurde zunächst eine nicht-standardisierte und explorative Analyse als Auswertungsmethode favorisiert. In der näheren Beschäftigung mit dem gewonnenen Datenmaterial gestaltete sich dies allerdings als unverhältnismäßig komplex, insbesondere unter dem Aspekt der Nachvollziehbarkeit und Effizienz. Daher wurde sich letztendlich für eine Form der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse entschieden, die dazu dient, das Datenmaterial kategorienbasiert auszuwerten. Der Fokus liegt dabei auf der Analyse von Inhalt und Bedeutung in Hinsicht auf die Fragestellung von geschlechtsspezifischen Unsicherheiten in Bezug auf den öffentlichen Raum. Da es sich dabei ebenfalls nicht um eine klar definierte Methode handelt, wird sich in der Ausrichtung überwiegend an den Ansätzen von Udo Kuckartz (2012), Margrit Schreier (2012) sowie Jochen Gläser und Grit Laudel (2019, 2013) orientiert²⁵⁶. Diese Entscheidung ergibt sich daraus, dass die beiden erstgenannten Autor*innen eine Herausbildung der Kategorien am Datenmaterial befürworten und zuletzt genannte Autor*innen eine deduktiv-induktive Herleitung explizit befürworten²⁵⁷.

Das methodische Vorgehen bestand darin, zuerst ein Kategoriensystem mit Oberkategorien, die deduktiv dem Analysemodell aus dem vorangegangenen Kapitel 3.4 entnommen wurden, zu entwickeln (siehe Anhang 4.1 Teil I: Kategoriensystem). Dies diente dem Zweck, die in dem Modell herausgearbeiteten Ursachen von geschlechtsspezifischen Unsicherheiten durch die Aussagen der Teilnehmerinnen des Counter-mappings be- oder widerlegen zu können. Daraufhin wurde das Datenmaterial der Transkription gesichtet und bestimmte Textstellen, in Form von direkten Zitaten, den Oberkategorien zugeordnet. Die Zuordnung bzw. Codierung vollzog sich durch die Paraphrasierung des Zitats, die Umwandlung deren Bedeutung in eine generalisierbare Aussage und schließlich die Reduktion auf aussagekräftige Stichwörter. Danach erfolgte die Anpassung des Kategoriensystems, indem induktiv Unterkategorien gebildet wurden, die das Datenmaterial mit den Forschungsannahmen und -schwerpunkten verbanden. Induktiv bezieht sich hierbei darauf, dass sich die Bildung der Unterkategorien im Zuge der Betrachtung des gewonnenen Materials ergab. Dieses wurde infolgedessen erneut durchgearbeitet und codiert. Anschließend wurden die einzelnen, mit Inhalten gefüllten, Kategorien dargestellt und ausgewertet. Die Codierung der Daten bzw. die Zuordnung der Inhalte in das Kategoriensystem finden sich unter Anhang 4.1 Teil II: Codierung. Im Folgenden werden ihre Ergebnisse im Zuge der Auswertung dargestellt.

²⁵⁶ Vgl. SCHREIER, Margrit (2014). Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 15 (1), Art. 18, (o. S.). URL: https://www.researchgate.net/profile/Margrit_Schreier/publication/264788264_Varianten_qualitativer_Inhaltsanalyse_Ein_Wegweiser_im_Dickicht_der_Begrifflichkeiten/links/58c15a9592851c2adfee9609/Varianten-qualitativer-Inhaltsanalyse-Ein-Wegweiser-im-Dickicht-der-Begrifflichkeiten.pdf [Stand: 07.09.2020].

²⁵⁷ Vgl. SCHREIER (2014).

4.2.3 Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse

Durch die qualitative Inhaltsanalyse konnten in Bezug auf das Vierdimensionale Analysemodell von Renate Ruhne aus dem Material des Counter-mappings verschiedene Ergebnisse gewonnen werden. Diese ergeben sich aus dem Kategoriensystem (siehe Anhang 4.1) sowie der Codierung (siehe Anhang 4.2), welche nachstehend zusammengefasst dargelegt werden. Die Darstellung erfolgt anhand der Oberkategorien. Die im Kategoriensystem entwickelten Unterkategorien dienen der Differenzierung der Aussagen und werden im Folgenden jedoch nicht explizit genannt.

Oberkategorie 1: Materiell-Physisches Substrat (Dimension I)

In der Oberkategorie 1 werden die Verbindungen und Wechselwirkungen zwischen dem materiell-physischen Körper und dem materiell-physischen Raum untersucht, die in Kapitel 3.4 genauer erläutert wurden. Die Auswertung der Codierung zeigt zum einen den Einfluss von Räumen auf das Wohlbefinden als ein körperliches Gefühl. Zum anderen werden die Auswirkungen von körperlichen Gefühlen auf die Wahrnehmung von Raum deutlich. Durch diesen Umstand wurde die Oberkategorie 1 bzw. die Dimension I des Analysemodells um den Aspekt des psychischen Körpergefühls ergänzt, da der materielle Körper eng mit der Psyche verbunden ist²⁵⁸.

Den Aussagen der Teilnehmerinnen diesbezüglich kann entnommen werden, dass Gefühle von Unsicherheit oder Unwohlsein von der Gestaltung der Räume, wie z. B. von dem Faktor Einsichtigkeit, abhängig sein können. Des Weiteren bilden Lichtverhältnisse bzw. Dunkelheit als physische und dynamische Raummerkmale einen Faktor in der Entstehung von Unsicherheitsgefühlen. Beispielhaft äußerte sich eine Teilnehmerin wie folgt dazu: *„Also da ist mir auch noch nie etwas komisches passiert oder so, aber trotzdem, wenn halt kein Licht da ist, dann fühlt man sich halt nicht wohl“* (T1 AP1 #00:14:46#-#00:16:57#). Obwohl fünf von sechs Teilnehmerinnen diese Umstände betonten, gab eine Teilnehmerin an, dass Lichtverhältnisse für sie nicht ausschlaggebend für Unsicherheit sind und sie hingegen auch Dunkelheit teilweise als angenehm empfinde. Vielmehr sei Angst ortsspezifisch gebunden: *„Es kommt dann halt immer ganz darauf an, wo das ist. Also ich stelle mir vor, ich war ja jetzt hier nachts noch nie, aber wenn ich jetzt nachts hier durch fahre, kann ich mir vorstellen, dass ich mich wohl fühle [...] Ich glaube, das liegt viel an der Gestaltung von Orten [...]“* (T4 AP1 #00:16:58#-#00:18:13#). Außerdem wurde darauf eingegangen, dass die Gestaltung von Räumen unterschiedliche Menschen anziehe, die wiederum den Raum und dessen Wahrnehmung beeinflussen. Darüber hinaus merkte eine Teilnehmerin an, dass bestimmte Räume unterschiedlich auf ihren Körper wirken und ihn in dem Sinne beeinflussen, als dass sie das Gefühl habe, sich entweder öffnen oder verschließen und den Ort schnell verlassen zu wollen. Zudem wurde festgehalten, dass persönliche Stimmungen bzw. das psychische oder physische Körpergefühl²⁵⁹, wie Müdigkeit oder Stress, zur Wahrnehmung und Bewertung von Räumen beitragen. Dies führt insofern zu einer Wechselwirkung, da negative Gefühle eine negative Raumwahrnehmung nach sich ziehen, die wiederum negative Gefühle zur Konsequenz haben: *„Und es hängt auch davon ab, wie ich mich psychisch gerade fühle, also wenn ich echt so gut drauf bin, dann whatever und wenn ich aber müde*

²⁵⁸ Vgl. GANARIN, Susanna (2002): Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht. In: Journal für Psychologie, 10 (4), S. 410. URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/2821> [Stand: 07.09.2020].

²⁵⁹ Im Folgenden werden alle körperlichen Gefühle, psychisch und physisch, als Körpergefühl zusammengefasst.

und gestresst bin oder so, dann kann ich das nicht so gut aushalten irgendwie, wenn ich da lang gehe, dann kann auch ein Verwaltungsgebäude schon so super ein Angstraum sein [...] (T5 AP1 #00:08:38#-#00:11:08#). Daneben wurden auch bestimmte Geräusche als Auslöser für Unsicherheiten benannt, wobei angemerkt wurde, dass vorhandene negative Gefühle auch zu einer aufmerksamen und sensiblen Wahrnehmung führen und Geräusche aus diesem Grund negativ gedeutet werden können. Das persönliche Körpergefühl wurde auch im Zusammenhang mit Mobilitätsentscheidungen von einer Teilnehmerin thematisiert. Während die Fortbewegung mit dem Fahrrad als überwiegend sicher empfunden wurde, zeigt sich, dass das Unterwegssein zu Fuß in bestimmten Situationen mit dem Bedürfnis assoziiert wurde, Stärke und Selbstsicherheit ausstrahlen zu wollen. Dies sei eine bewusste Entscheidung, um eigenen Unsicherheitsgefühlen entgegenzuwirken bzw. ihr Aufkommen zu verhindern. Ein Beispiel dafür, sich intentional entgegen des eigentlichen Impulses (des Versteckens, Weglaufens etc.) zu verhalten, sei eine starke und aufgerichtete Körperhaltung. Weitere Strategien, die ebenfalls mit dem eigenen Körpergefühl zusammenhängen werden in der Oberkategorie 3 aufgegriffen.

Oberkategorie 2: Normatives Regulierungssystem (Dimension II)

In der folgenden Kategorie werden geschlechtsspezifische Normen und Werte herausgearbeitet, die Einfluss auf das Verhalten der Teilnehmerinnen haben und in ihrer Konsequenz zu von ihnen wahrgenommenen Unsicherheiten beitragen. Herausgearbeitet wurden zum einen Aspekte der Sozialisation und zum anderen spezifische Warnhinweise.

Die Teilnehmerinnen berichteten von bestimmten Normen, mit denen sie sozialisiert wurden, welche sie z. B. durch die Elternteile gelernt und übernommen haben. In Bezug auf unangenehme Situationen beispielsweise durch Belästigungen, nannten die Teilnehmerinnen geschlechtsspezifisches Verhalten, das ihnen gesellschaftlich vermittelt wurde und sie teilweise selbst verinnerlicht hatten. Beispielhaft dafür: Ignorieren, aus dem Weg gehen, ruhig bleiben, nicht beschweren. Zusammenhängend damit wurde ebenfalls von einer gesellschaftlich verankerten Erwartungshaltung gesprochen, die von normkonformem Verhalten ausgehe: *„Ja, dass du nicht laut sein darfst. Dass du dich nicht zu beschweren hast und dass dein Gegenüber auch dann nicht damit rechnet, wenn du so reagierst, also dass du stark reagierst“* (T3 AP3 #00:58:36#-#00:58:44#). Teilnehmerinnen berichteten davon, dass es im Falle einer Normabweichung ihrerseits, beispielsweise verbaler Gegenwehr, zu beleidigenden Gegenreaktionen der anderen Person kommen könne.

Darüber hinaus gab es Teilnehmerinnen, die davon erzählten, dass Vorwissen bzw. die Information von Übergriffen an einem bestimmten Ort, die Wahrnehmung jenes Ortes prägen. Daneben äußerten sich Teilnehmerinnen dazu, dass Warnhinweise, wie sich nachts nicht alleine an gewissen Orten aufzuhalten, ebenfalls ähnliche Reaktionen nach sich ziehen und zu Unsicherheit beitragen können: *„[M]eine Mutter hat mich eigentlich darauf hingewiesen, dass ich nicht hier nach Hause gehen soll so. Ich bin da irgendwie gar nicht selber drauf gekommen so und eigentlich ist es deshalb so negativ behaftet, weil sie mir gesagt hat, ich soll hier aufpassen. Oder sie mich vor allen Dingen immer wieder darauf hinweist, nicht alleine im Dunkeln rum zu laufen“* (T3 AP3 #01:15:06#-#01:15:25#). Ebenso tragen Empfehlungen zur Mitführung von Waffen für die Selbstverteidigung, die einige Teilnehmerinnen von Dritten erhielten, zu Gefühlen der Unsicherheit bei. Diesbezüglich äußerten einige Teilnehmerinnen ihren Ärger darüber, abhängig von der jeweils anderen Person körperlich nicht zur eigenen Verteidigung fähig zu sein.

Oberkategorie 3: Interaktions- und Handlungsstrukturen (Dimension III)

Die Interaktions- und Handlungsstrukturen, die in dieser Kategorie erfasst werden, umfassen negative und übergriffige Verhaltensweisen, persönliche Verhaltensstrukturen der Teilnehmerinnen sowie sonstige soziale Faktoren z. B. Menschen, die nicht in einer direkten Interaktion mit den Teilnehmerinnen stehen.

Die Teilnehmerinnen berichteten von verschiedenen Übergriffen, die gegen sie ausgeübt wurden. Darunter fallen: Verfolgung, Stalking, Cat-Calling²⁶⁰, sexuelle Anmachsprüche, Angefasstwerden und Angetanztwerden. Eine Teilnehmerin merkte dazu an, dass so ein Vorfall nicht notwendigerweise direkt dazu führe, dass der Ort des Übergriffes zu einem ‚Angsträum‘ werde. Die Teilnehmerinnen tauschten sich darüber aus, dass „*komische Leute*“ (T3 AP1 #00:01:15#- #00:01:24#) z. B. Menschen, die von der Norm abweichen und nicht einschätzbar sind, zu unwohl und unsicheren Gefühlen beitragen. Ebenso trage das Gefühl, von anderen Menschen beobachtet zu werden, zu Unwohlsein bei. Gleichzeitig gaben Teilnehmerinnen an, sich durch die reine Anwesenheit von anderen Menschen sicherer zu fühlen. Die soziale Kontrolle durch Unbeteiligte führe auch dazu, das Gefühl zu haben, sich eher wehren zu können, was wiederum zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl beitrage. In Bezug auf das eigene Verhalten gaben einige Teilnehmerinnen an, dass Gestaltungsmöglichkeiten und Gelegenheiten zur Eigeninitiative Räume prägen. In der Konsequenz führe dies dazu, dass die angeeigneten Räume als sicher empfunden werden. In diesem Zusammenhang wurde z. B. erwähnt, dass sich Räume bzw. Gegenden auch durch Wohnen angeeignet werden können und infolge dessen als sicher eingeschätzt werden. Das eigene Verhalten betreffend, wurde zusätzlich über verschiedene Strategien gesprochen, Raum für sich zu nutzen, um sich sicherer zu fühlen und mit unangenehmen Situationen umzugehen. Dazu erzählte eine Teilnehmerin, dass sie in bestimmten Situationen ihre Musik ausschaltet, um ihre Aufmerksamkeit zu erhöhen. Eine weitere berichtete davon nachts in der Straßenmitte zu laufen, da sie von dort einen weiten Überblick über die Straßenränder habe. Zusätzlich beschrieb eine Teilnehmerin, dass sie ihre Haustürschlüssel zwischen ihren Fingern verteilt, was ihr dabei helfe, eine starke Körperhaltung aufzubauen. Eine weitere Strategie sei außerdem das bewusste Aushalten von Situationen, die zuerst als unangenehm empfunden wurden, um zu merken, dass es sich dabei lediglich um ein erstes Gefühl handele, diesem Gefühl allerdings nicht zwangsläufig eine negative Handlung folgen muss.

Oberkategorie 4: Symbolisch-kulturelle Ordnung (Dimension IV)

Die Oberkategorie 4 beschäftigt sich mit verschiedenen Zeichen- und Repräsentationssystemen, die kulturell verankert und vermittelt werden. Diese haben einen symbolischen Charakter und können demnach Wahrnehmungen beeinflussen.

Die Teilnehmerinnen setzten sich mit den Unterschieden zwischen eigenen und fremden bzw. äußeren Identifizierungs- und Wahrnehmungsprozessen der eigenen Geschlechtlichkeit auseinander und stellten dabei den Bezug zur Entstehung von ‚Angsträumen‘ her. Der eigene Internalisierungsgrad der konstruierten, vulnerablen Frauenrolle könne dabei Einfluss auf die Entstehung

²⁶⁰ Cat-Calling bezeichnet anzügliche, unangenehme und sexuelle Bemerkungen von Männer gegenüber Frauen (vgl. o. V. (o. J.): Was bedeutet Cat-Calling auf deutsch? Übersetzung und Bedeutung erklärt. URL: <https://www.bedeutungonline.de/was-bedeutet-cat-calling-auf-deutsch-uebersetzung-und-bedeutung-erklart/> [Stand: 07.09.2020]).

von Ängsten und Unsicherheiten haben. Das „*Element Äußerlichkeit*“ (T6 AP3 #00:54:58#-#00:55:41#) wurde ebenfalls im Zuge dessen als ein zentraler Bestandteil von Geschlechterkonstruktionen benannt. In der Konsequenz führe dies dazu, aufgrund von äußerlicher Zuordnung zur geschlechtlichen Genus-Gruppe Frauen, übergreifend behandelt zu werden. Außerdem diskutierten die Teilnehmerinnen darüber, ob die Empfehlung von Vorsichtsmaßnahmen (z. B. Mitführen von Pfefferspray, Teilnahme an Selbstverteidigungskursen) zu mehr Selbstsicherheit oder zur Reproduktion der Geschlechterkonstruktionen insbesondere der Opferrolle von Frauen beitrage. Dabei gelangten sie zu keiner einheitlichen Haltung. In Bezug auf stereotype Rollenvorstellungen berichtete außerdem eine Teilnehmerin, dass sie sich zwar für Partys selber gerne optisch inszeniere, sie aber teilweise das Gefühl habe einen dekorativen Zweck zu erfüllen. Daneben äußerte sich eine Teilnehmerin kritisch über die Verwendung des Angstbegriffes, da dieser für sie insbesondere aufgrund der Aktualität von Corona sehr aufgeladen sei und Unsicherheiten verstärke. Zusätzlich verwiesen die Teilnehmerinnen darauf, welchen symbolischen und kulturellen Einfluss Rassismus, in Form von rassistischen Symbolen, Übergriffen oder Beleidigungen, auf das Stadtbild und somit auch auf das eigene Wohngefühl haben könne und wie dies zu Unsicherheiten beitragen könne.

4.2.4 Interpretation und Diskussion

Abschließend werden folgend die im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse gewonnenen Ergebnisse interpretiert und reflektiert. Dabei geht es im Speziellen um die Klärung, ob und inwiefern sich das Counter-mapping als Methode anbietet, um Forschungsfrage II untersuchen und beantworten zu können. Darüber hinaus wird eine allgemeinere Diskussion und Reflexion des hier durchgeführten Counter-mappings betrieben, welches darauf abzielt, Forschungsfrage III zu beantworten.

Interpretation und Reflexion in Bezug auf Forschungsfrage II

Die Erklärungen für geschlechtsspezifische Ängste von Frauen in Bezug auf den öffentlichen Raum, die in Kapitel 3.4 anhand einer Untersuchung von gesellschaftlichen Machtbalancen auf einer Makroebene herausgearbeitet wurden, werden mit den Ergebnissen des Counter-mappings, die sich vorwiegend auf einer Mikroebene ansiedeln lassen, verglichen. Aufgrund der Ausrichtung des Counter-mappings wurde über diese Machtbalancen lediglich indirekt gesprochen und sie wurden erst im Nachhinein durch die qualitative Inhaltsanalyse anhand der unterschiedlichen Oberkategorien²⁶¹ (1-4) bzw. Dimensionen (I-IV) aufgeschlüsselt. Aufgrund der dynamischen Ausrichtung der Dimensionen, lassen sich bestimmte Aussagen der Teilnehmerinnen in mehrere Oberkategorien einordnen. In der Auswertung der Codierung wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit davon jedoch abgesehen. Im Folgenden werden die Ergebnisse jedoch wieder zusammenhängend interpretiert. Zunächst lässt sich festhalten, dass sich sowohl Ähnlichkeiten in den Aussagen der Teilnehmerinnen wiederfinden, aber auch Unterschiede zwischen einigen Aspekten der subjektiven Wahrnehmungen beobachtbar sind. Doch werden zur Beantwortung der Frage, welche Ursachen es für geschlechtsspezifische Unsicherheiten in Bezug auf den öffentlichen Raum gibt (Forschungsfrage II), die gemeinsamen Auffassungen der Teilnehmerinnen hervorgehoben. Die Dimensionen des Vierdimensionalen Analysemodells dienen dabei dazu, geschlechtsspezifische Unsicherheiten anhand von

²⁶¹ Die Oberkategorien (1-4) sind identisch mit den Dimensionen (I-IV).

gesellschaftlichen Machtbalancen zwischen Frauen und Männern aufzudecken. Die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Machtbalancen lassen sich in der Inhaltsanalyse wesentlich in den Oberkategorien 2, 3 und 4 finden, weniger explizit in Oberkategorie 1. An den Schilderungen der Teilnehmerinnen zeigt sich eine an geschlechternormen orientierte Sozialisation, die situationsbedingt dazu führt, sensibler auf bestimmte Faktoren zu reagieren, allein voran alleine, nachts und im öffentlichen Raum unterwegs zu sein. Die Sozialisation kann insofern als hierarchisch gedeutet werden, als dass die beigebrachten Verhaltensweisen vor allem auf Passivität, Zurückhaltung und Höflichkeit ausgelegt sind. Damit ist gemeint, dass die indoktrinierten Normen und Werte die Unterordnung von Frauen gegenüber Männern implizieren. Diese Unterordnung findet sich ebenfalls auf einer symbolisch-kulturellen Ebene, auf der die bestehenden Rollen- und Machtverteilungen anhand von Rollenstereotypen aufrechterhalten werden. Bezüglich letzterem weist das Analysemodell von Ruhne allerdings Defizite auf, die in der kritischen Reflexion dieser Diskussion noch einmal aufgegriffen werden. Die erwähnte Unterordnung der Frauen zeigt sich in Form von Hinweisen und Warnungen verschiedener Arten, die Teilnehmerinnen erhielten. Diese waren entweder allgemein formuliert, bezogen sich auf das Mitführen von Waffen oder auf spezifische Räume: *„Der Kreidebergsee ist auch nur für mich besetzt, weil da meinte mal einer: ‚Oh, da gehst du aber nicht nachts alleine hin‘ oder so“* (T4 AP3 #00:27:54#-#00:28:02#). Zu vermuten ist, dass dahinter Normen stehen, die die Selbstverteidigungsfähigkeit von Frauen negieren und dadurch die vermeintliche Hilflosigkeit von Frauen weiter unterstreichen. Im Falle einer Internalisierung von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen wie Vulnerabilität und Schutzbedürftigkeit können Gefühle von Unsicherheit aufkommen. Durch die Auswertung ihrer Aussagen lässt sich eine solche Internalisierung bei den Teilnehmerinnen vermuten, derer sie sich durchaus bewusst sind und welche sie kritisch reflektieren. Des Weiteren können Machtbalancen innerhalb der Interaktions- und Handlungsstrukturen durch die Erzählungen der Teilnehmerinnen nachgewiesen werden. Es wurde von verschiedenen Übergriffen berichtet, die als Demonstration von Macht der geschlechtlichen Genus-Gruppe Männer gegenüber der Genus-Gruppe Frauen gedeutet werden können. Außerdem kann der Bezug zu dem im Verlauf der oben geführten Ursachenklärung (siehe Kapitel 3.4) dargestellten Ursache-Wirkung-Kreislauf gezogen werden: Die nicht-intentionale Aufrechterhaltung von Machtbalancen lässt sich beispielhaft in den Verhaltensstrategien der Teilnehmerinnen wiederfinden. Diese implizieren und reproduzieren die vorhandenen Machtbalancen, indem sie einerseits zwar das Ausbrechen aus der unterstellten Wehrlosigkeit betreiben und damit andererseits paradoxerweise die zugewiesene Opferrolle annehmen. Die in der Diskurskritik aufgegriffene Erklärung von Frauen, Unsicherheit auf physische Raummerkmale zurückzuführen, bleibt an dieser Stelle ebenfalls zu erwähnen, da einige Teilnehmerinnen auch physische und dynamische Faktoren (Dunkelheit und Isolation) mit Unsicherheiten in Verbindung bringen. Darauf bezogen kann die Vermutung aufgestellt werden, dass im Hinblick auf die herausgearbeiteten unterschiedlichen Machtbalancen zwischen den binären Geschlechtern und die geschlechtsspezifische Sozialisation, Unsicherheiten auf physische und dynamische Raummerkmale, wie fehlende Beleuchtung, projiziert werden. Somit wird noch einmal der Zusammenhang und die Verflechtung aller vier Dimensionen deutlich. Es konnte im Zuge der Auswertung des Counter-mappings zusammenfassend die These bestätigt werden, dass gesamtgesellschaftliche Machtbalancen zwischen den binären Geschlechtern bestehen und auf eine generell verstärkte Unsicherheit von Frauen deuten lassen. Dennoch sind

individuelle bzw. subjektive Unsicherheiten von Frauen von weiteren Faktoren abhängig, die aufgrund der Geschlechtsgebundenheit des Vierdimensionalen Analysemodell nicht aufgegriffen werden. Darunter fällt beispielsweise auf symbolisch-kultureller Ebene repräsentierter Rassismus, der von den Teilnehmerinnen als eine Ursache von Unwohlsein und Unsicherheit aufgeführt wurde. Ebenfalls können situationsabhängige und soziale Faktoren wie z. B. der Einfluss von anwesenden Menschen als soziale Kontrolle als eine Variable definiert werden von der das Gefühl von Unsicherheit abhängt. Weiterhin fällt auf, dass das psychische Körpergefühl bzw. die Stimmung der Teilnehmerinnen Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung der öffentlichen Räume hat. Die Einordnung dieses Zusammenhangs zum Materiell-physischen Substrat scheint insofern zunächst als unpassend. Allerdings erfolgte diese Zuordnung aufgrund der Annahme, dass der materielle, menschliche Körper untrennbar mit der menschlichen Psyche verbunden ist. Demnach könnte darüber nachgedacht werden, diese Dimension I zu erweitern oder einen neuen Begriff für jene Dimension zu finden, um die Wechselwirkungen von Körper und Psyche in der Analyse integrieren zu können. Weitere Möglichkeiten der Auswertung, Interpretation, aber auch der kritischen Reflexion sowohl des Analysemodells als auch des Counter-mappings selbst sowie der spezifischen Umsetzung des Counter-mappings in Form des Workshops folgen nun.

Interpretation und Reflexion in Bezug auf Forschungsfrage III

Die Ergebnisse des hier durchgeführten Workshops werden zunächst im Hinblick auf bestimmte Merkmale der Teilnehmerinnen reflektiert. Trotz der wiederholenden Betonung der Heterogenität innerhalb der Genus-Gruppe Frauen, ähneln sich die Teilnehmerinnen bezüglich der Merkmale Alter (Anfang 20 bis Anfang 30) und Bildungsniveau (alle sind oder waren Studentinnen). Insbesondere im Kontext von Theorieansätzen, die bislang in dieser Arbeit noch nicht erwähnt wurden, wonach sich speziell Menschen unsicher fühlen, die sich wenig integriert bzw. überwiegend isoliert fühlen, lohnt sich eine Untersuchung in diesem Bereich²⁶². Dies kann unterschiedliche Menschen betreffen, die auf sozialer, politischer oder ökonomischer Ebene benachteiligt werden, was besonders im Kontext von Intersektionalität relevant wird. Dennoch sollten sich weitere Forschungen nicht auf bereits nachgewiesene Unsicherheiten beschränken, sondern ebenfalls Menschen in den Fokus nehmen, über die es kaum Informationen in Bezug zu ihrer Wahrnehmung des öffentlichen Raumes gibt. Dazu gehören beispielsweise Menschen, die sich außerhalb des binären Geschlechtersystems einordnen sowie Menschen der Genus-Gruppe Männer.

Um die spezielle Umsetzung des Counter-mapping Workshops, wie sie im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde, zu reflektieren, werden nachstehend einige Punkte genannt, die für zukünftige Forschung relevant sein können. Die Forschungsmethode des Counter-mappings umschließt neben der Gruppendiskussion, auch wenn nicht zwangsweise notwendig, eine Kartierung bzw. die Darstellung der gesammelten und gewonnenen Informationen auf einer Karte. Aufgrund der geringen Berührungspunkte der Teilnehmerinnen mit Kartierungsprozessen im Vorfeld sowie der zeitlichen Ausrichtung und Begrenzung des Workshops auf vier Stunden, wovon lediglich eine Stunde für den Kartierungsprozess eingeplant wurde, bleibt das Endprodukt der Karte ausbaufähig. Um einen Bezug zur Kritischen Kartographie, wie er im Planungsprozess dieses Pretests angedacht war, herzustellen, würde sich eine stärkere Fokussierung auf den Prozess des Kartierens in einem

²⁶² Vgl. PAIN (1997), S. 233, 240-242.

weiteren Counter-mapping lohnen. Dies könnte beispielsweise durch eine ausführliche Einführung der Techniken, Werkzeuge und Möglichkeiten des Kartierens bzw. des Counter-mappings erreicht werden. Rückblickend als positiv hervorzuhebendes Element des Counter-mappings ist unter anderem die Gesprächskultur unterhalb der Teilnehmerinnen, welche sich zu großen Teilen ohne die explizite Leitung oder Begleitung der Moderatorin entfaltete. Weiterhin wurden von den Teilnehmerinnen Faktoren wie z. B. Verkehr, Kommerz oder Arbeit benannt, die zu Unwohlsein beitragen. Diese wurden aufgrund der Fokussierung dieser Arbeit auf Unsicherheiten und nicht bloßes Unwohlsein nicht mit aufgegriffen. Sie bieten allerdings weitere Anknüpfungspunkte für zukünftige Untersuchungen. Ebenso diskutierten die Teilnehmerinnen über verschiedene Möglichkeiten, gesellschaftliche Machtbalancen abzubauen wie z. B. Aufklärungsarbeit oder Gestaltungsmittel für die Aneignung des öffentlichen Raumes.

In Bezug auf die Frage, ob Counter-mapping als eine Forschungsalternative zur Untersuchung von ‚Angsträumen‘ beitragen könnte (Forschungsfrage III), kann auf die obenstehende Beantwortung von Forschungsfrage II verwiesen werden. Die ungleichen Machtbalancen, die als Ergebnisse im Kapitel 3.4 aufgezeigt wurden, konnten durch die Ergebnisse des Counter-mappings erneut nachgezeichnet werden. Aus diesem Grund bietet sich Counter-mapping ebenfalls für die Untersuchung geschlechtsspezifischer Ursachen von Angst und Unsicherheit im öffentlichen Raum an.

Andererseits aber birgt das Counter-mapping als Forschungsmethode weiterführendes Potenzial zur Untersuchung des Ursache-Wirkung-Kreislaufs bzw. der Aufdeckung seiner Widersprüchlichkeit. Beispielhaft dafür wird angeführt, dass das durch den Workshop generierte Material als Beleg für die Entlarvung von Frauen als eine homogene Gruppe interpretiert werden kann. Hierbei eignete sich die bewusste Fokussierung der Teilnehmergruppe auf solche, die der Genus-Gruppe Frauen zugeordnet werden konnten. Zwar lassen sich die oben genannten Gemeinsamkeiten der Teilnehmerinnen nicht zurückweisen, doch sind es besonders die betonten Unterschiede in der Wahrnehmung von öffentlichen Räumen, die ein Indiz für die tatsächliche Heterogenität der Gruppe darstellen. Beispielhaft dafür ist, dass sich zwar aufgrund der Häufigkeit der Nennung der Teilnehmerinnen des Faktors Dunkelheit, der voreilige Schluss ziehen lässt, dass es sich dabei um einen objektiven Faktor für Unsicherheiten der Genus-Gruppe Frauen handelt. Allerdings kann in Bezug zur Heterogenität der Einwand gebracht werden, dass eine Teilnehmerin Dunkelheit lediglich situationsgebunden als Unsicherheitsfaktor ansieht. Daraus kann entnommen werden, dass dunkle Räume nicht notwendigerweise ‚Angsträume‘ darstellen müssen und andererseits, dass jede Frau subjektive Bewertungskriterien bezüglich ihrer Wahrnehmung hat. Zusammenfassend kann aus dieser Darlegung festgehalten werden, dass es sich bei Dunkelheit um einen begünstigenden Faktor von Unsicherheit handelt, dieser alleine jedoch keine Unsicherheiten hinreichend erklären kann, sondern immer weitere Faktoren miteinbezogen werden müssen. Ebenfalls lässt sich eine Heterogenität bzw. Facettenhaftigkeit in der Wahrnehmung von Räumen darin erkennen, dass die Teilnehmerinnen den gleichen Raum in Abhängigkeit zu den entsprechenden, situationsgebundenen Rahmenbedingungen sowohl als ‚Angstraum‘ als auch als Wohlfühlraum benannten²⁶³.

Unter Bezugnahme dessen kann schließlich als ein weiteres ausschlaggebendes Ergebnis des Counter-mappings genannt werden, dass die Analyse der gewonnenen Materialien den Schluss von

²⁶³ Beispielsweise wurde der Kalkberg von zwei unterschiedlichen Teilnehmerin einerseits als ‚Raum der Unsicherheit‘ und andererseits als ‚Wohlfühlraum‘ benannt.

‚Angsträumen‘ als ein soziales Konstrukt unterstützt. Diese These lässt sich auf die Einigkeit der Teilnehmerinnen in Bezug auf die situationsabhängige Wahrnehmung von Räumen als ‚Angstraum‘ stützen. Hierbei betonten sie, dass ein wichtiges Element bei der Wahrnehmung eines Raumes - sowohl positiv als auch negativ - die Menschen sind, die sich ebenfalls in dem Raum aufhalten. Auch wenn zu erwähnen bleibt, dass physischer und sozialer Raum sich gegenseitig beeinflussen. Diese Feststellung ist insofern aussagekräftig, als dass sie sowohl die vermeintliche Raumgebundenheit, als auch die vermeintliche Geschlechtsgebundenheit von Angst untergräbt und somit das Konzept ‚Angstraum‘ an sich. Wie bereits erwähnt, kann nicht abgesprochen werden, dass es raumspezifische Bedingungen gibt, die die Entstehung von Angst begünstigen (Bsp. Dunkelheit, schlechte Einsehbarkeit). Ebenfalls kann nicht negiert werden, dass die eigene und/oder äußere Einordnung in die Genus-Gruppe Frauen die Entstehung von Angst begünstigt (Bsp. Warnhinweise, Erfahrung von Übergriffen). Nichtsdestotrotz bleibt hierbei jedoch entscheidend, dass nicht alleine raum- oder geschlechtsspezifische Faktoren zu Angstgefühlen in öffentlichen Räumen führen, sondern eine Multikausalität diverser, zusammenhängender Entitäten (Stimmung, Konnotation und Geschichten über den Ort, Gefühle der Wehrhaftigkeit, Formen der Raumeignung).

Hierin steckt erneut eine besondere Komplexität, da diese Ergebnisse sogar so weit interpretiert werden können, als dass sich einerseits die Produktion und Reproduktion des Ursache-Wirkung-Kreislaufs klar belegen lässt (z. B. nicht-intentionales Verhalten zur Erhaltung der Machtbalancen). Andererseits konnte durch den Counter-Mapping Workshop auf einer Mikroebene beobachtbar gemacht werden, wie Ausbrüche aus dem Kreislauf, trotz seiner historisch gewordenen und gesamtgesellschaftlich aufrecht erhaltenen Macht, möglich sind. Denn diese individuellen Ausbrüche sind eben jene Situationen, in denen sich eine Frau nachts, bei Dunkelheit, alleine, im öffentlichen Raum nicht unsicher oder ängstlich fühlt:

„Also es ist wie nachts auf den Friedhof gehen. Das ist erstmal eine Überwindung, aber wenn man erstmal da ist dann und sich die Augen gewöhnt haben und man auch kurz mal über die Angst hinweg gegangen ist, weil die ist ja erstmal irrational und man dreimal tief durchgeatmet hat und wahrnimmt, was eigentlich wirklich da ist, dann finde ich es im Dunkeln nachts oft ziemlich friedlich.“ (T4 AP3 #00:29:25#-#00:29:45#)

Dies sind subjektive Wahrnehmungen und Erlebnisse, die keine Repräsentation in Medienberichten, Polizeistatistiken oder politischen Kampagnen finden, aber durch den durchgeführten Workshop einen Ausdruck finden. Der Vorteil besteht ebenso darin, dass auch positiv konnotierte Räume thematisiert werden können.

5. Fazit und Ausblick

In diesem abschließenden Kapitel werden zunächst die Forschungsfragen I - III zusammenfassend beantwortet. Darauf folgt eine kritische Auseinandersetzung dieser Forschungsarbeit. Letztlich wird ein Überblick über das Potenzial der Methode des Counter-mappings und Möglichkeiten weiterer Forschungen aufgezeigt.

In Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage I (Wie werden durch den Diskurs um ‚Angsträume‘ Raum- und Geschlechterkonstruktionen reproduziert?) wurde zur Erklärung der Raum- und Geschlechterkonstruktionen, welche sich im Diskurs um ‚Angsträume‘ manifestieren, der Ausdruck des Ursache-Wirkung-Kreislauf eingeführt. Er verdeutlicht, dass die dem Diskurs zugrundeliegenden

Konstruktionen von Raum und Geschlecht, welche sich durch diverse gesellschaftliche Strukturen ziehen, auf multikausaler Ebene produziert und reproduziert werden. Die Entstehung dieser konstruktivistischen Wechselwirkungen wurde in dieser Arbeit im 18. Jahrhundert verortet, in dem sich die binäre Trennung zwischen Frau und Mann sowie die Trennung und gleichzeitigen geschlechtsspezifischen Zuordnung von privat und öffentlich vollzog. Hierbei soll erwähnt sein, dass obwohl sich das historische Nachzeichnen der vorliegenden Entwicklungen auf Grundlage anderer wissenschaftlicher Untersuchungen anbietet, die Vorstellung einer Entstehung im Sinne eines Ursprungs aus genealogischer Perspektive kritisiert werden kann. Die Raum- und Geschlechterkonstruktionen werden insofern durch den Diskurs reproduziert, als dass Frauen und Männer als binäre, homogene Genus-Gruppen konzipiert werden, unter Ausschluss von Individualität, Heterogenität und dem Verständnis von Vielgeschlechtlichkeit. Raum wird innerhalb des Diskurses auf seine physischen Merkmale sowie die Zweiteilung von privat und öffentlich reduziert, wobei dargelegt wurde, dass der soziale Raum – unabhängig von Öffentlichkeit und Privatheit – von Bedeutung ist, da in ihm Machtbalancen ausgehandelt werden. Durch die Dekonstruktion der dem Diskurs inhärenten Argumentationen, konnten Rückschlüsse und Verbesserungsmöglichkeiten für die Ausgestaltung weiterer Forschungen gewonnen werden. Es wurde versucht diese ebenfalls innerhalb der empirischen Forschung dieser Arbeit zu berücksichtigen.

Im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage II (Was sind die Ursachen geschlechtsspezifischer Unsicherheiten von Frauen in Bezug auf den öffentlichen Raum?) liegen in den benannten Machtbalancen die Ursachen von geschlechtsspezifischen Ängsten und Unsicherheiten. Denn unabhängig von der aufgezeigten Konstruiertheit von ‚Angsträumen‘ sowie Raum und Geschlecht, handelt es sich bei den vermehrten Ängsten von Frauen im öffentlichen Raum um ein reales Phänomen. Die ungleichen Machtverhältnisse zwischen den binären Geschlechtern konnten mit Hilfe des genutzten Analysemodells, bestehend aus vier verschiedenen gesellschaftlichen Dimensionen, sichtbar gemacht werden. Sie werden auf materieller, normativer und symbolischer Ebene sowie durch die Interaktionen sozialer Akteur*innen reproduziert. Stabilität erfahren sie sowohl durch ihre historische Genese als auch durch die anhaltende Ausführung bzw. Auslebung der als natürlich wahrgenommenen, binären Geschlechterrollen. Festhalten lässt sich, dass Angst als Folge einer ungleichen sozialen Stellung von Frauen gegenüber Männern angesehen werden kann. Daran lässt sich erkennen, dass ‚Angsträume‘ einerseits als Produkt der Geschlechter- und Raumkonstruktionen entstehen und andererseits als geschlechts- und raumspezifische Ausprägung von Angst die soziale Konstruktion von Raum und Geschlecht reproduzieren.

Schließlich wird im Kontext der Forschungsfrage III (Kann die Methode des Counter-mappings als Forschungsalternative zur Untersuchung von ‚Angsträumen‘ beitragen?) die Methode des Counter-mappings als Forschungsalternative zur Untersuchung von ‚Angsträumen‘ bestätigt. Die positive Bewertung der Methode ergibt sich dadurch, dass in Form des durchgeführten Pretests die Forschungsfrage II beantwortet und Machtbalancen erneut nachgewiesen werden konnten. Dies ist insofern von Relevanz für die Beantwortung der Forschungsfrage III, als dass sich die Klärung von geschlechtsspezifischen Ursachen von Angst zuvor als elementarer Bestandteil der Erforschung des Phänomens ‚Angsträume‘ erwiesen hat. Auch hier konnte das genutzte Analysemodell als Werkzeug herangezogen werden und die vorangegangenen theoriebasierten Ergebnisse von ungleichen Machtbalancen konnten durch die Ergebnisse des Workshops untermauert und ergänzt werden. So

konnten z. B. weitere Rückschlüsse zum Verhältnis zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung von Geschlechtszugehörigkeit und Raum gezogen werden, die Einfluss auf die Entstehung von ‚Angsträumen‘ haben. Unter anderem wurde die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Teilnehmerinnen und somit der Genus-Gruppe Frauen dadurch bestätigt, dass unterschiedliche Räume als ‚Angsträume‘ bzw. ‚Räume der Unsicherheit‘ benannt wurden. Aus diesem Umstand kann demnach ebenfalls geschlussfolgert werden, dass die Entstehung von ‚Angsträumen‘ stets von subjektiver Wahrnehmung und Bewertung vieler unterschiedlicher, innerer und äußerer, Faktoren abhängig ist. Besonders deutlich wurde z. B. die Bedeutung der eigenen emotionalen Verfassung für die situative Wahrnehmung von ‚Angsträumen‘.

Im Kontext einer Reflexion dieser Forschungsarbeit, lässt sich zunächst festhalten, dass es sich bei den erarbeiteten Ergebnissen um vorläufige Ergebnisse handelt, die keinesfalls den Abschluss der Forschung markieren, sondern konträr dazu Anlass und Grundlage für weitere Untersuchungen bieten. Um noch einmal die Problematik der Begriffswahl, wie sie unter Kapitel 2.1 bereits früh thematisiert wurde, zu thematisieren, stellte sich heraus, dass sie eine besondere Herausforderung im Kontext dieser Arbeit war. In Kombination mit der Ursachenforschung von geschlechtsspezifischer Angst, bei der die Unterschiede von Machtbalancen zwischen Männern und Frauen herausgearbeitet wurden, kann kritisiert werden, dass es sich dabei um eine Reproduktion diskriminierender Annahmen handelt, die die Differenzen zwischen den Genus-Gruppen weiter verfestigen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die diesbezügliche, einflussreiche Rolle von sprachlicher Wiederholung. Im Rahmen dieser Arbeit konnte zu diesem Dilemma keine Alternative gefunden werden, weshalb auch hier eine weitere Auseinandersetzung bzw. Neukonzeptualisierung der Begrifflichkeiten, insbesondere auch der des ‚Angstraumes‘ selber, notwendig wäre. Dieser Schritt kann als ein Beitrag zur Auflösung der innerhalb der Begrifflichkeiten eingeschriebenen diskriminierenden Geschlechterkonstruktionen angesehen werden. Der gleiche Kritikpunkt kann bei der Ausrichtung des Counter-mappings auf die ausschließliche Perspektive der Genus-Gruppe Frauen geäußert werden, die ebenso das Potential hat, als Reproduktion einer vulnerablen Rolle von Frauen gedeutet zu werden.

Als ein Ausblick auf anschließende oder aufbauende Forschungen wird zunächst auf die Entwicklungsmöglichkeiten des Counter-Mappings als Methode zur Erforschung von ‚Angsträumen‘ bzw. dem Verhältnis von Raum und Geschlecht hingewiesen. Diese Methode bietet die Gelegenheit, diverse Menschen unterschiedlichster Geschlechter, Nationalitäten, Altersgruppen und anderweitiger Strukturmerkmale als Subjekte ihrer individuellen Erlebnisse und Wahrnehmungen sichtbar zu machen. In Bezug auf den Umgang mit Karten, der hier eher in den Hintergrund gerückt ist, kann über vielfältige Verwendungs- und Funktionsweisen nachgedacht werden. Zudem bietet das Medium einer digitalen Karte im Zusammenhang von gesellschaftlichen Bewegungen, wie Open Content und Open Access, die Möglichkeiten freie Zugänglichkeit zu bieten. Die Überlegungen gehen dahin, dass bei weiteren Counter-mappings digitale und interaktive Karten, die ständig aktualisiert und kreativ gestaltet werden können, Einsatz finden. Ein Thema, welches sich während der Bearbeitung des Forschungsgegenstandes oftmals wiederholte, war das der Gewalt gegen Frauen im privaten Raum. Es handelt sich hierbei um ein verbreitetes Problem, welches bislang noch nicht ausreichend thematisiert wird. Dennoch ist eine Auseinandersetzung damit von Wichtigkeit, wobei es darum gehen sollte, Frauen selbstermächtigend darin zu stärken, sich eigenständig aus ihrer

Lage befreien zu können. Eine Form der Bestärkung liegt beispielsweise in unterschiedlichen Herangehensweisen zur Rauman eignung, zu der es weiterer theoretischer und empirischer Forschung bedarf.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass auf dem Weg zur Bekämpfung von ungleichen Machtbalancen die Ursachenklärung als ein erster Schritt essentiell ist. Denn nur so kann es zur Ausarbeitung und Umsetzung von gesamtgesellschaftlichen Lösungsstrategien kommen, die zum Ziel haben sollten, geschlechtliche Differenzierungen und somit das gesamte, sich gegenseitig bedingende, binäre Geschlechter- und Raumsystem schließlich aufzulösen.

6. Quellenverzeichnis

ABRAHAMS, Jessica (2016):

Bitte nicht den Kopf schütteln. URL: <https://taz.de/Debatte-um-Safe-Spaces/!5363497/#:~:text=Hinter%20dem%20Konzept%20der%20Safe,oder%20welchen%20Hintergrund%20sie%20haben.> (14.12.2016), [Stand: 07.09.2020].

AHMED, Sara (2014):

The Cultural Politics of Emotion. 2. Aufl., Edinburgh.

BABKA, Anna (2007):

Gender(-Forschung) und Dekonstruktion. Vorläufige Überlegungen zu den Zusammenhängen zweier Reflexionsräume. In: produktive differenzen. forum für differenz- und genderforschung. Wien, S. 1-75. URL: https://differenzen.univie.ac.at/texte_dekonstruktion.php?sp=92 [Stand: 07.09.2020].

BAUDEPARTEMENT DES KANTONS BASEL-STADT (Hg.) (1998):

Mehr Sicherheit im öffentlichen Raum. Was wir tun können, damit sich die Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner sicherer fühlen. Basel.

BEIKLER, Sabine (2016):

Jede Frau kennt die Angst im Dunkeln. URL: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/gruenen-fraktionschefin-ramona-pop-jede-frau-kennt-die-angst-im-dunkeln/12826540.html> (14.01.2016), [Stand: 07.09.2020].

BELINA, Bernd (2013):

Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster.

BESTE, Hubert (2000):

Morphologie der Macht. Urbane „Sicherheit“ und die Profitorientierung sozialer Kontrolle. Opladen.

BOURDIEU, Pierre (1991):

Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.) 1991: Stadt-Räume. Frankfurt am Main.

BURGESS, Melissa / DORAN, Bruce (2012):

Putting Fear of Crime on the Map. Investigating Perceptions of Crime Using Geographic Information Systems. New York.

CARRIGAN, Tim et. al. (1985):

Toward a New Sociology of Masculinity. In: Theory and Society, 14 (5), S. 551-604. URL: <http://www.jstor.org/stable/657315> [Stand: 07.09.2020].

CURIO, Gottfried (2019):

Der öffentliche Raum wird zum Angstraum. URL: <https://afd-bielefeld.de/aktuelles/2019/07/curio-der-oeffentliche-raum-wird-zum-angstraum/> [Stand: 07.09.2020].

DALTON, Craig / MASON-DEESE, Liz (2012):

Counter (Mapping) Actions: Mapping as Militant Research. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, 11 (3), S. 439-466. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/941> [Stand: 07.09.2020].

- DALTON, Craig / STALLMANN, Tim (2017):
Counter-mapping data science. In: *The Canadian Geographer / Le Geographe canadien*, 2018, 62 (1), S. 93–101.
- DERRIDA (o. J.):
DERRIDA. Ein Film von Kirby Dick und Amy Ziering Kofman. Textscript zum Film. URL: <http://www.realfictionfilme.de/filme/derrida/text.php> [Stand: 07.09.2020].
- D'LGNAZIO, Catherine (2017):
What would feminist data visualization look like? URL: <https://www.visionscarto.net/feminist-data-visualization> [Stand: 07.09.2020].
- DÖGE, Peter (2012):
Anerkennung und Respekt - Geschlechterpolitik jenseits des Gender Trouble - Essay. URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/gender-mainstreaming/147272/erkennung-und-respekt-geschlechterpolitik-jenseits-des-gender-trouble-essay> [Stand: 07.09.2020].
- DRESING, Thorsten / PEHL, Thorsten (2012):
Praxisbuch Interview & Transkription. Regelsysteme und Anleitungen für qualitative ForscherInnen. 4. Aufl., Marburg.
- ELIAS, Norbert (2009):
Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie. Claessens, Dieter (Hg.), Aufl. 11, Weinheim.
- ELSEN, Hilke (2018):
Das Tradieren von Genderstereotypen - Sprache und Medien. In: *Interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 17 (30), S. 41-61. URL: <https://www.doi.org/10.5282/ubm/epub.57250> [Stand: 07.09.2020].
- FREY, Regina et.al. (2006):
Gender-Manifest. URL: <https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/gendermanifest.pdf> [Stand: 07.09.2020].
- FUNKE, Daniele (2019):
Dunkle Orte machen Frauen Angst. URL: https://www.rp-online.de/nrw/staedte/ratingen/ratingen-frauen-kritisieren-angstraume-in-der-stadt_aid-36473551 (01.02.2019), [Stand: 07.09.2020].
- GAEDICKE, Sonja (2019):
Urbane Angsträume und rechte Diskurse. In: *Philou. Thema: Urbanität* (7). URL: <http://www.philou.rwth-aachen.de/?p=1886> [Stand: 07.09.2020].
- GANARIN, Susanna (2002):
Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht. In: *Journal für Psychologie*, 10 (4), S. 406-419. URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/2821> [Stand: 07.09.2020].

- GLASAUER, Herbert (o. J.):
 Unsicherheit empfinden im öffentlichen Raum. Über die Notwendigkeit der Entwicklung urbaner Kompetenz anstelle der Delegation von Sicherheitsbedürfnissen. (unv. Manuskript zum AEP-Forschungsschwerpunkt „Offene Stadt“.) URL: <http://www.uni-kassel.de/fb13/AEP/urbanekompetenz.html> [Stand: 07.09.2020].
- GLASZE, Georg (2009):
 Kritische Kartographie. In: Geographische Zeitschrift, 97 (4), Stuttgart, S. 181-191.
- HARRIS, Leila / HAZEN, Helen (2006):
 Power of Maps: (Counter) Mapping for Conservation. In: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, 4 (1), S. 99-130. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/730> [Stand: 07.09.2020].
- HARTMANN, Jannis (2017):
 Große Städte sind für Männer gebaut - und benachteiligen Frauen. URL: <https://ze.tt/grosse-staedte-sind-fuer-maenner-gebaut-und-benachteiligen-frauen/> [Stand: 07.09.2020].
- HIERSCHKE, Markus (2019):
 Geschlechter in Filmen: Wo Frauen kaum zu Wort kommen. URL: <https://www.dasgleichstellungswissen.de/geschlechter-in-filmen-wo-frauen-kaum-zu-wort-kommen.html> [Stand: 07.09.2020].
- KLEMP, Christoph / LINDENSTRAUSS, Nils (2018):
 Gelungene Wege aus den Angsträumen. URL: <https://www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/gelungene-wege-aus-den-angstraemen-1264118.html> (09.03.2018), [Stand: 07.09.2020].
- KOSKELA, Hille (1999):
 'Gendered Exclusions': Women's Fear of Violence and Changing Relations to Space. In: Geografiska Annaler, 81 (2), S. 111-124.
- KOSKELA, Hille (2000):
 'The gaze without eyes': video-surveillance and the changing nature of urban space. In: Progress in Human Geography, 24 (2), S. 243-265.
- KOSKELA, Hille / PAIN, Rachel (2000):
 Revisiting Fear and Place: Women's Fear of Attack and the Built Environment. In: Geoforum 31, S. 269-280.
- KRAMER, Caroline / MISCHAU, Anina (1993):
 Städtische Angst-Räume von Frauen am Beispiel der Stadt Heidelberg. In: ZUMA Nachrichten, 17 (33), S. 45-63. URL: <https://www.nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209116> [Stand: 07.09.2020].
- KREICHAUF, René (2017):
 Michel Foucault: Raum als relationales Mittel zum Verständnis und zur Produktion von Macht. In: Eckardt, Frank (Hg.) 2017: Schlüsselwerke der Stadtforschung. Wiesbaden, S. 411-434.

- KÜPPERS, Carolin (2014):
Intersektionalität. URL: <https://www.gender-glossar.de/i/item/25-intersektionalitaet> [Stand: 07.09.2020].
- KÜPPERS, Carolin (2012):
Soziologische Dimensionen von Geschlecht. URL:
<https://www.bpb.de/apuz/135431/soziologische-dimensionen-von-geschlecht?p=all> [Stand: 07.09.2020].
- KUTSCHINSKE, Karin / MEIER, Verena (2000):
„...sich diesen Raum zu nehmen und sich freizulaufen...“ : Angst-Räume als Ausdruck von Geschlechterkonstruktion. In: *Geographica Helvetica*, 55 (2), S. 138-145.
- LANDWEHR, Andreas (o. J.):
Viktimisierung. URL: http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=&KL_ID=202 [Stand: 07.09.2020].
- LANGNER, Anke / MANNEWITZ, Karin (2017):
Exklusion und Inklusion im sozialen Raum. In: *Zeitschrift Für Inklusion*, 1 (4). (o. S.) URL:
<https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/438> [Stand: 07.09.2020].
- LENGER, Alexander / SCHNEICKERT, Christian / SCHUHMACHER, Florian (2013):
Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. In: Lenger, Alexander; Schneickert, Christian; Schuhmacher, Florian (Hg.): *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus*. Wiesbaden URL:
https://doi.org/10.1007/978-3-531-18669-6_1 [Stand: 07.09.2020].
- LORBER, Judith (2000):
Using gender to undo gender. A feminist degendering movement. In: *Feminist Theory*, 1 (1), S. 79-95. URL: <https://www.doi.org/10.1177/14647000022229074> [Stand: 07.09.2020].
- METZNER, Corinna (2018):
Sekundäre Viktimisierung bei sexualisierter Gewalt. Strukturdaten und Präventionsansätze. unv. Diss., Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- MICUS-LOOS, Christiane (2004):
Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion. In: Glaser, Edith et. al.: *Gender und Erziehungswissenschaften*. Bad Heilbrunn, S. 112-123. URL:
https://www.genderopen.de/bitstream/handle/25595/986/Micus-Loos_2004_Gleichheit.pdf?sequence=1 [Stand: 07.09.2020].
- MOHANTY, Chandra (1988):
Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *Feminist Review*, 30, S. 61-88. URL: <https://www.jstor.org/stable/1395054?seq=1> [Stand: 07.09.2020].
- MÖLLER, Ute (2016):
Angsträume in Nürnberg: Hier gehen Frauen schneller. URL:
<https://www.nordbayern.de/region/nuernberg/angstraume-in-nuernberg-hier-gehen-frauen-schneller-1.5596737> (04.11.2016), [Stand: 07.09.2020].

- MÜLLER, Ursula / SCHÖTTLE, Monika (2004):
 Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Langfassung. Berlin. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/84328/0c83aab6e685eaddc01712109bcb02b0/langfassung-studie-frauen-teil-eins-data.pdf> [Stand: 07.09.2020].
- O. V. (2017):
 Angst-Räume - und wie sich sie beseitigen lassen ... In: stadtlichter. Das Magazin für Lüneburg, Uelzen + Winsen (2017) 2, S. 10-11. URL: https://www.stadtlichter.com/magazin_pdf/online_stali_0217.pdf [Stand: 07.09.2020].
- O. V. (o. J.):
 „Sexuelle“ oder „Sexualisierte Gewalt“. URL: <https://ifgbsg.org/sexuell-vs-sexualisiert/> [Stand: 07.09.2020]
- O. V. (o. J.):
 Was bedeutet Cat-Calling auf deutsch? Übersetzung und Bedeutung erklärt. URL: <https://www.bedeutungonline.de/was-bedeutet-cat-calling-auf-deutsch-uebersetzung-und-bedeutung-erklaert/> [Stand: 07.09.2020].
- PAIN, Rachel (1991):
 Space, sexual violence and social control: integrating geographical and feminist analyses of women's fear of crime. In: Progress in Human Geography, 15 (4), S. 415-431.
- PAIN, Rachel (1997):
 Social Geographies of Women's Fear of Crime. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 22 (2), S. 231-244. URL: <https://www.jstor.org/stable/622311> [Stand: 07.09.2020].
- PAIN, Rachel / SHIRLOW, Peter (2003):
 The Geographies and Politics of Fear. In: Capital & Class, 27 (2), S. 15-26.
- PAHLE-FRANZEN, Ulrika (2011):
 Stadt als Angstraum. Untersuchungen zu rechtsextremen Szenen am Beispiel einer Großstadt. unv. Diss., Karlsruher Institut für Technologie. URL: <https://d-nb.info/1015557864/34> [Stand: 07.09.2020].
- RUHNE, Renate (2011):
 Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. 2. Aufl., Wiesbaden.
- SACKSOFSKY, Ute (2020):
 Geschlechterverhältnisse im Recht. URL: <https://www.bpb.de/izpb/307456/geschlechterverhaeltnisse-im-recht> [Stand: 07.09.2020].
- SAILER, Kerstin (2003):
 Sicherheit im öffentlichen Raum aus feministischer Perspektive. unv. Diss., Universität Hannover. URL: <https://kerstinsailer.files.wordpress.com/2013/05/sicher.pdf> [Stand: 07.09.2020].

- SAILER, Kerstin (2003a):
Sicherheit im öffentlichen Raum. Von der Angst und den Versuchen sie zu bekämpfen. In: Unimagazin Hannover. 1, S. 10-13.
- SCHÄFER-BIERMANN, Birgit (2016):
Foucaults Heterotopiemodell. In: Schäfer-Biermann, Birgit et. al. (Hg.) 2016: Foucaults Heterotopien als Forschungsinstrument. Wiesbaden, S. 49-87.
- SCHMIDT, Melanie (2013):
Performativität. URL: <https://www.gender-glossar.de/p/item/22-performativitaet> [Stand: 07.09.2020].
- SCHREIER, Margrit (2014):
Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 15 (1), Art. 18, (o. S.). URL: https://www.researchgate.net/profile/Margrit_Schreier/publication/264788264_Varianten_qualitativer_Inhaltsanalyse_Ein_Wegweiser_im_Dickicht_der_Begrifflichkeiten/links/58c15a9592851c2adfee9609/Varianten-qualitativer-Inhaltsanalyse-Ein-Wegweiser-im-Dickicht-der-Begrifflichkeiten.pdf [Stand: 07.09.2020].
- SCHRÖDER, Anke (2017):
Angsträume und Gefahrenorte - Raumbezogene Sicherheitskriterien als Qualitätsmerkmale für mehr Lebensqualität. Vortrag. URL: <https://www.ledeabal.de/landtag/soziales-integration/beitrag/anhoerung-sicherheit-im-oeffentlichen-raum> [Stand: 07.09.2020].
- SCHWANEBECK, Wieland (2013):
Dekonstruktion. URL: <https://www.gender-glossar.de/d/item/11-dekonstruktion> [Stand: 07.09.2020].
- SEIFERT, Ruth (2003):
Machtvolle Blicke: Genderkonstruktion und Film. In: Mühlen Achs, Gitta; Schorb, Bernd (Hg.) 2003: Geschlecht und Medien. Reihe Medienpädagogik, 7, München, S. 39-56.
- STURM, Gabriele (1997):
Öffentlichkeit als Raum von Frauen. In: Bauhardt, Christine; Becker, Ruth (Hg.) 1997: Durch die Wand!: feministische Konzepte zur Raumentwicklung. Stadt, Raum und Gesellschaft, 7, Pfaffenweiler, S. 53-70.
- TAYLOR, Katie H. (2013):
Counter-mapping the Neighborhood: A Social Design Experiment for Spatial Justice, unv. Diss., Vanderbilt University, Nashville. URL: <http://www.hdl.handle.net/1803/12569> [Stand: 07.09.2020].
- ULLRICH, Peter (2008):
Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Ullrich, Peter et. al. (Hg.) 2008: Kritik mit Methode? Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. 42, Berlin, S. 19-31.
- VOSS, Heinz-Jürgen (2010):
Konstruktivismus und Dekonstruktion - und ihre Bedeutung für emanzipative Biologie-Kritik aus Geschlechterperspektive. In: Nagelschmidt, Ilse; Wojke, Kristin; Borrego, Britta (Hg.) 2010: Interdisziplinäres Kolloquium zur Geschlechterforschung. Leipziger Gender-Kritik, 2, Frankfurt/Main, S. 61-74.

VU, Vanessa (2019):

Die männliche Stadt. URL: <https://www.zeit.de/mobilitaet/2019-09/staedteplanung-maenner-geschlechtergerechtigkeit-berlin-bruessel-barcelona> [Stand: 07.09.2020].

WARTENPFUHL, Birgit (2000):

Dekonstruktion von Geschlechtsidentität - Transversale Differenzen. Eine theoretische-systematische Grundlegung. Wiesbaden.

WUCHERPFENNIG, Claudia / FLEISCHMANN, Katharina (2008):

Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In: ACME: An International Journal for Critical Geographies, 7 (3), S. 350-376. URL: <https://www.acme-journal.org/index.php/acme/article/view/811> [Stand: 07.09.2020].

ZIBELL, Barbara (2003):

Zur Zukunft des Raumes zwischen Stadt - Region und Kultur - Landschaft. In: Zibell, Barbara (Hg.): Raum ohne Zukunft? Hamburg. S. 15-32.

ZIMA, Peter (1994):

Die Dekonstruktion: Einführung und Kritik. Tübingen.

ZSCHALER, Mathias (2015):

Nicht zum Lachen - und trotzdem komisch. URL: <https://www.spiegel.de/kultur/tv/guenther-jauch-mit-bjoern-hoecke-afd-nicht-zum-lachen-und-trotzdem-komisch-a-1058418.html> (19.10.2015), [Stand: 07.09.2020].

7. Digitaler Anhang

Anhang 1: Transkriptionen Audioaufnahmen Workshop

- 1.1: Transkriptionsregeln
- 1.2: Audioaufnahme Phase 1 (AP1)
- 1.3: Audioaufnahme Phase 2 (AP2)
- 1.4: Audioaufnahme Phase 3 (AP3)

Anhang 2: Schriftliche Notizen Workshop

- 2.1 Phase 1 (SP1)
- 2.2 Phase 2 (SP2)

Anhang 3: Kartenmaterial Workshop

- 3.1 Phase 1 (KP1)
- 3.2 Phase 3 (KP3)

Anhang 4: Qualitative Inhaltsanalyse

- 4.1 Teil I: Kategoriensystem
- 4.2 Teil II: Codierung

Anhang 5: Audioaufnahmen Workshop

- 5.1 Audioaufnahme Phase 1 (AP1)
- 5.2 Audioaufnahme Phase 2 (AP2)
- 5.3 Audioaufnahme Phase 3 (AP3)

8. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass

- die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt wurden,
- alle Stellen der Arbeit, die wortwörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen, als solche kenntlich gemacht wurden und
- die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt wurde.

Datum

Unterschrift